

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



Das Titelbild stammt von **Jakov Bararon**. **MABAT: Ein Blick**. Es zeigt eine Episode aus der Geschichte der Migration der Sepharden in Europa um 1492. Im Vordergrund befindet sich eine sephardische Menorah. Mischtechnik, Öl auf Leinwand, 40 x 50 cm.

## AUS DEM INHALT

### ISRAEL

**Rüstungswettlauf  
rund um Gaza** SEITE 2

### GESCHICHTE

**Polarisierungen  
der Zwischen-  
kriegszeit** SEITE 6

### ANTISEMITISMUS

**Interview mit  
Monika  
Schwarz-Friesel** SEITE 8

### GESCHICHTE

**Das Kaffeehaus  
im KZ** SEITE 10

### GESCHICHTE

**Zionisten-  
kongresse** SEITE 12

### GESCHICHTE

**Zeitenwende** SEITE 14

### FILM

**Filmfestival  
in Venedig** SEITE 20

### LEMBERG

**Zwischen Geistern  
und Ruinen** SEITE 25

### KUNST

**Kommt Zeit,  
kommt Rat... Der  
Beethovenfries** SEITE 20

[www.neuewelt.at](http://www.neuewelt.at)

Besuchen Sie unsere  
neu gestaltete Homepage mit  
aktuellen Terminen und  
interessanten Artikeln

## DOMINO IN NAHOST

GIL YARON

### Riad:

Als Saudi Arabiens Kronprinz Muhammad bin Salman (MbS) diese Woche bis zu 500 Personen von der neuen Antikorruptions-Kommission verhaften ließ, ging es um Innenpolitik. Er wollte Rivalen aus dem Weg räumen, Kritiker einschüchtern. Doch die Razzia hat Folgen für die gesamte Region, könnte den schwelenden Konflikt mit Iran verschärfen.

Die Rivalität mit Teheran ist nichts Neues: Ethnische Spannungen zwischen Arabern und Persern gab es schon im Altertum, der religiöse Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten ist 1400 Jahre alt. Nun heizen hegemonische Begierden diese Konflikte weiter an, in Form von Stellvertreterkonflikten. Bislang ließen Iraner und Saudis für sich kämpfen.

Aber MbS will mehr, schickte in den Jemen erstmals saudische Soldaten in den Krieg. Sein Hass gegen den Iran ist Überzeugung, ist ihm aber auch dienlich: Der Konflikt schürt nationalistischen Eifer und Angst vor persischer Aggression. Diese Emotionen helfen ihm, die Bevölkerung für seinen Kampf gegen den konservativen Klerus und politische Widersacher im Inland zu rekrutieren. Wenn die aus dem Weg geräumt sind, hat er freie Bahn für seine Strategie der Eskalation.

### Palästina:

Einst förderten die Saudis die Muslimbruderschaft, Mutterorganisation der radikal-islami-

schen Hamas. Doch inzwischen bedroht deren revolutionäres Gedankengut das Königshaus. Sie drehte den Geldhahn zu, verbündete sich mit der Palästinensischen Autonomiebehörde. So wurde der Iran wichtiger Förderer der Extremisten, die als Vorhut gegen Israel dienen.

Als nun die Versöhnung von Fatah und Hamas verkündet wurde, zitierte MbS Palästinenserpräsident Mahmud Abbas zu sich, angeblich um ihm zwei klare Direktiven zu geben: Er solle nicht zu eng mit der Hamas anbandeln. Eine Einigung wird so erschwert. Zudem soll er Abbas genötigt haben, sich im Namen der vielen palästinensischen Flüchtlinge im Libanon offen zu Saudi

► Seite 2

◀ Seite 1 Arabien zu bekennen, falls der Konflikt dort, wie erwartet, eskaliert.

#### Libanon:

Hier mischte sich MbS diese Woche offen ein. Er zitierte den sunnitischen Premier Saad Hariri nach Riad und zwang ihn, von hier aus seinen Rücktritt zu erklären. Motivation für diesen Schritt: Die Hisbollah-Miliz, eines der wichtigsten Instrumente iranischer Außenpolitik, dominierte die Koalition mit Hariri. Statt den Iran auszubremsen, bereitete Hariri ihm so den Weg. Sein Rücktritt ermöglicht eine offene Konfrontation mit der Hisbollah. Ein Militärschlag ist zwar unmöglich, dafür aber wirtschaftliche Kriegsführung. Neben politischem Stillstand droht Beirut eine ökonomische Krise – Nährboden für einen Bürgerkrieg. Schon wies Riad alle Saudis an, den Libanon zu verlassen. Und die Hisbollah zieht Krieger aus Syrien ab. Auch sie bereitet sich auf eine Schlacht vor. Nach dem Rücktritt vom Rücktritt ist die Lage nach wie vor ungewiss.

#### Syrien:

Syriens Präsident Baschar Assad ist Irans wichtigster Vasall, Damaskus Drehkreuz von Teherans revolutionärer Logistik: Hier saßen extremistische palästinensische Organisationen, die den Friedensprozess mit Israel torpe-

dierten. Zugleich wurde die Hisbollah von hier aus versorgt, Jordanien bedroht. Riad unterstützte syrische Rebellen, um Assad zu stürzen und Iran zu schwächen. Das schlug fehl. Assad sitzt fest im Sattel. Nachdem sein Truppen Deir a Saur, Majadin und Bukamal eroberten, kommt der Iran seinem alten Traum vom Landkorridor bis zum Mittelmeer näher. Das will Saudi Arabien verhindern, auch indem es versucht, Israel in einen neuen Krieg gegen die Hisbollah oder zu einem Präventivschlag gegen iranische Interessen in Syrien zu verleiten.

#### Irak:

Mesopotamien ist für Iran und Saudi Arabien von zentraler Bedeutung. Der Abzug von US-Truppen unter US-Präsident Barack Obama gewährte den Iranern hier großen Einfluss: Die von ihnen kontrollierte Haschd al Schaabi-Miliz ist stärker als Iraks Armee, genau wie die Hisbollah im Libanon stärkste Kraft ist. Iraks Wirtschaft befindet sich in iranischen Händen, viele Parlamentarier folgen Teherans Weisungen. Doch längst nicht alle. Selbst schiitische Politiker lehnen Irans Dominanz in Arabiens Kernland ab. Saudi Arabien will schiitische arabische Nationalisten wie Muklada al Sadr, einer der bedeutendsten Kleriker Iraks, auf seine Seite ziehen. Der Kampf um Bagdad dauert an.

#### Kurdengebiete:

Sie sind für die Saudis einer der wichtigsten Schlüssel, um Irans Vormarsch zu stoppen. Gelänge es Riad, ein unabhängiges Kurdistan zu schaffen, wäre das ein schwerer Schlag für seine Kontrahenten, in denen kurdische Minderheiten leben: Syrien, Irak, Iran. Zugleich schwächte man die Türkei, die den saudischen Führungsanspruch in der sunnitischen Welt infrage stellt. Es wäre süße Rache dafür, dass Ankara sich im Streit, den MbS vor wenigen Wochen mit Katar vom Zaun brach, aufseiten Dohas stellte. Vorerst zügelt Washington Saudi Arabien. Doch wie lange MbS den Weisungen aus dem Weißen Haus folgt, ist ungewiss.

#### Jemen:

Wohl niemand leidet mehr unter der Abenteuerlust von MbS als der Jemen. Als schiitische Huthi-Rebellen vor zwei Jahren die Regierung stürzten, griff Saudi Arabien, gemeinsam mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, an, um Präsident Mansur al Hadi wieder an die Macht zu bringen. Seither haben Bombardements tausende jemenitische Zivilisten getötet und die Infrastruktur des Landes zerstört. Hunderttausende erkrankten an Cholera. Dabei ist die Einsetzung der rechtmäßigen Regierung längst Nebensache: Hadi befindet sich,

laut Berichten in Riad unter Hausarrest. MbS geht es in erster Linie darum, die Huthis zu besiegen, weil er sie als Handlanger des Irans betrachtet. Nachdem es denen – anscheinend mit iranischer Hilfe – gelang, mit neuen Raketen Saudi Arabiens Hauptstadt zu bedrohen, verschärfte MbS seine Strategie. Alle Häfen des verarmten Landes sind nun mit einer Blockade belegt. Nun droht dort laut Angaben der UNO die „schlimmste Hungersnot seit Jahrzehnten“.

#### Eastern Province:

Hier leben Saudi Arabiens Schiiten, eine unterdrückte Minderheit, die rund 15 Prozent der Bevölkerung stellt. Das Königshaus betrachtet sie als fünfte Kolonne, diskriminiert sie, tötete 2016 gar den extremistischen Prediger Nimr al Nimr. Aufstände waren die Folge bis Sicherheitskräfte vergangenen Sommer gezwungen waren, die Stadt Awamia regelrecht zurückzuerobern.

MbS Hardline-Politik und eherne Feindschaft zum Iran verheißt den unterdrückten Schiiten nichts Gutes. Sein Misstrauen ihnen gegenüber könnte zur selbsterfüllenden Prophezeiung werden. Ohne Aussicht auf Emanzipation könnten diese tatsächlich zu den iranischen Revolutionswächtern überlaufen. Statt Rebellionen andernorts hätte MbS so einen Aufstand daheim ausgelöst. □

# RÜSTUNGSWETTDLAUF RUND UM GAZA

Ein neuer unterirdischer Grenzwall soll den Angriffstunneln der Hamas rund um Gaza den Garaus machen. Aber die entwickelt nun neue Waffen. Ein Besuch in einer Gegend für Menschen mit starken Nerven.

GIL YARON

Ofer Beiders ausgeglichene Art passt zum Landwirt, der in Gewächshäusern Saatgut heranzüchtet. Aber Beider hat ein Alter Ego: Wenn auf seinem Handy ein Alarm aufheult, stürmt er ins kleine Zimmer direkt hinter seiner Küche, holt eine M-16 Maschinenpistole aus dem Safe und rennt auf die Straße, um die Bewohner seines Heimatorts vor Terroristen zu schützen. Denn das kleine israelische Dorf Nativ Haassara, in dem Beider lebt, ist nur wenige hundert Meter vom Gazastreifen entfernt – dem Sitz der radikal-islamischen Terrororganisation Hamas, die die Vernichtung Israels anstrebt.

Beider, Leiter der lokalen zivilen Bereitschaftstruppe, muss stets für ein Schreckensszenario bereit stehen, das seiner Nachbarin Zameret Samir seit Jahren den Schlaf raubt:

„Ich fürchte die Angriffstunnel der Hamas. Jederzeit könnte ein Terrorist aus einem Loch in meinem Gemüsebeet steigen, um meine Familie und unsere Nachbarn zu ermorden oder zu entführen“, sagt die Künstlerin.

Die islamistischen Herrscher des verarmten Gazastreifens investierten in den vergangenen Jahren zig Millionen Euro in ein gewaltiges Netzwerk von Tunneln. Die sollen sie vor Luftangriffen schützen, falls es wieder zum Krieg mit Israel kommt. Und wie im Krieg 2014 sollen Tunnel, die unter der Erde bis nach Israel vordringen, dazu dienen Zivilisten oder Soldaten anzugreifen.

Die Hölle von damals ist jedoch ein Kinderspiel gegenüber dem, was im nächsten Krieg droht.

Doch bald dürfte Samir besser schlafen: Israels Regierung hat begonnen, für mehr als eine Milliarde Euro ein gewaltiges Bollwerk gegen die Tunnel zu bauen. Beider hält es für ein „hervorragendes Hindernis, das es der Hamas fast unmöglich

machen wird, unbemerkt an uns heranzukommen.“ Doch die Hamas schaut nicht tatenlos zu: Manche fürchten, sie könnte überraschend zuschlagen bevor Israels neue

Wunderwaffe ihre Strategie zunichtemacht. Zugleich entwickelt sie neue Waffen, die Israels High-Tech-Barrieren überwinden sollen. Rund um Gaza hat die nächste Runde des Wettrüstens begonnen.

An den üppig bewachsenen Sanddünen rund um Netiv HaAsara sorgt neuerdings schweres Baugerät für Dauerlärm. Mehr als 1.000 Bauarbeiter treiben an rund 40 Baustellen rund um die Uhr und sechs Tage die Woche die Errichtung des größten Infrastrukturprojekts des Landes voran. Unter ihnen befinden sich Experten aus Brasilien, Spanien, Italien, Moldawien, Eritrea und Deutschland, das beispielsweise Schlitzwandfräsen liefert. Am Ende soll das Bollwerk rund 60 Kilometer lang sein und ganz Gaza umgeben.

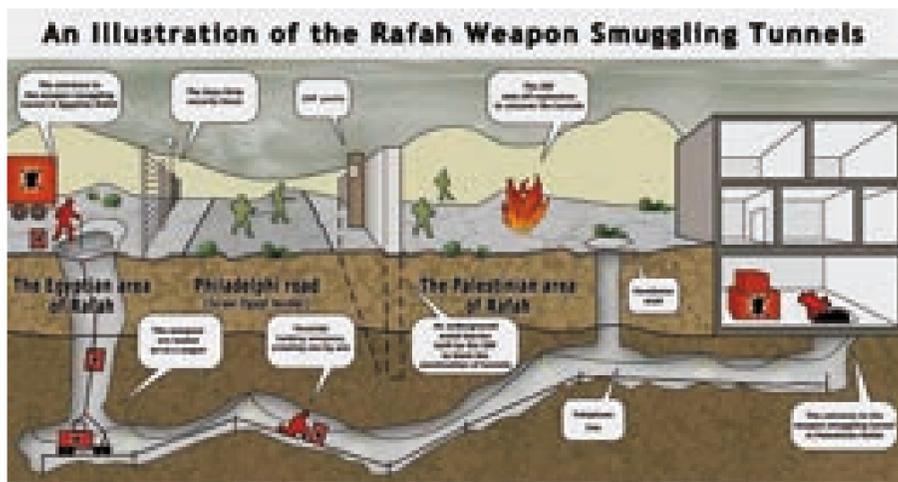
Nur wenige technische Details wurden bekannt: Am sechs Meter hohen Zaun sollen Kameras und Selbstschussanlagen Eindringlinge fernhalten. Noch wichtiger ist die bis zu 40 Meter tiefe Betonmauer, die „zehn Meter unter den Grundwasserspiegel reichen wird, so dass man sie nicht einfach untergraben kann“.

Aus Anlass des Chanukka-Festes 5778 möchte das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres der Lesergemeinde der „Illustrierte Neue Welt“ die besten Wünsche übermitteln.

Möge das Fest der Kerzen und Lichter der Welt Glück und Zuversicht bringen.

Shalom aleichem!

 EUropa  
INTEGRATION  
ÄUSSERES  
BUNDESMINISTERIUM  
REPUBLIK ÖSTERREICH



sagt Beider. In ihr befinden sich neuartige Sensoren, die melden, falls jemand den Beton beschädigt oder in der Nähe gräbt.

Es ist das erste unterirdische Grenzhindernis solcher Art weltweit. Denn bislang war kein Staat einer auch nur annähernd ähnlichen Bedrohung ausgesetzt – außer Südkorea. Der kommunistische Norden soll den 38. Breitengrad ebenfalls mit hunderten, wenn nicht tausenden Angriffstunneln untergraben haben. Und so soll Seoul das Projekt aufmerksam verfolgen. Schon längst interessiert es sich für eine andere israelische Hochtechnologie:

Die einzigartige Raketenabwehr, die auch Südkoreas Hauptstadt vor Salven aus dem Norden schützen könnte. Im letzten Krieg verhinderte

diese den Raketenbeschuss israelischer Städte durch die Hamas. Hamas-Chef Jachia Sinwar drohte zwar vergangenes Wochenende, seine Organisation könne jetzt „in 51 Minuten mehr Raketen abfeuern als im letzten Krieg in 51 Tagen“. Doch Israels „Stahlkappensystem“ dürfte, wie im letzten Krieg, die meisten bedrohlichen Geschosse auch diesmal wieder aus der Luft abschießen. Damit ist die Hamas ihrer beiden wichtigsten Waffen – Angriffstunnel und tausende selbstgebaute Raketen – beraubt. Deswegen die sich aber noch lange nicht geschlagen gibt. Laut Informationen zog Gaza auch Lehren aus dem letzten Krieg. Damals forderten nicht symbolträchtige Salven auf Tel Aviv sondern der intensive Beschuss der Umgebung Gazas mit Granaten die meisten Opfern.

Die Künstlerin Samir erfuhr dies am eigenen Leib: „Wir mussten dauernd in den Schutzraum laufen. Nach anderthalb Wochen Wahnsinn wurden wir eines Nachts von einer gewaltigen Explosion geweckt. Zuerst dachten wir, unser Haus wurde getroffen, doch dann

sahen wir, dass unser Nachbarhaus direkt getroffen war“, erzählt Samir, der Tränen in den Augen stehen. „Die ganze obere Etage war zerstört. Glücklicherweise stand es leer.“ Jahrelang hatte ihre Familie den Dauerbeschuss erduldet, jetzt beschloss sie zu fliehen. „Innerhalb weniger Minuten saßen alle im Auto.“ Es war mitten in der Nacht, Raketen flogen über ihre Köpfe hinweg, um sie herum explodierten Granaten. Immer wieder musste Samir aus dem Wagen springen, um Deckung zu suchen oder Geröll aus dem Weg zu räumen. Samir erlitt einen Nervenzusammenbruch und

brauchte Wochen, bis sie wieder sprechen konnte.

Die Hölle von damals ist jedoch ein Kinderspiel gegenüber dem, was im nächsten Krieg

droht. Denn die Hamas entwickelt Geschosse, die den Burkan-Zwerg Raketen ähneln, die die libanesische Hisbollahmiliz im syrischen Bürgerkrieg einsetzte.

„Kurzstreckenraketen mit riesigen Sprengköpfen, die nicht von unserer Raketenabwehr abgeschossen werden können, weil sie nur wenige Sekunden in der Luft sind“, sagt Beider. Jede einzelne Rakete kann Mehrfamilienhäuser zum Einsturz bringen. Bei einem direkten Treffer sind selbst Schutzräume nutzlos. Deshalb „gibt es bereits eine Plan für die Evakuierung aller Dörfer“, sagt Beider. „Wir werden fliehen müssen bevor der nächste Krieg ausbricht.“

Doch vorerst genießen Zameret Samir und Ofer Beider die Ruhe vor dem Sturm in einer Landschaft, die idyllisch wäre, sähe man nicht allorts Soldaten, Baugerät, Grenzzäune und Stacheldraht. Umziehen kommt für sie nicht infrage: „Ich schlafe gut“, bezeugt Beider. „Diese Gegend ist einfach nichts für ängstliche Typen.“ □

Es ist das erste unterirdische Grenzhindernis solcher Art weltweit.

## Sie haben Fragen ...

- an den Bundeskanzler, an den Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien, an die Staatssekretärin für Diversität, Öffentlichen Dienst und Digitalisierung
- zu aktuellen Themen der Regierungspolitik
- zur Europäischen Union
- zur öffentlichen Verwaltung in Österreich
- zum politischen System in Österreich
- zu persönlichen Anliegen
- zu E-Government
- zu Handy-Signatur und Bürgerkarte

### Bürgerinnen- und Bürgerservice – Service- und Europatelefon

Servicezeiten: Montag bis Freitag, 8 bis 16 Uhr (werktags)

☎ 0800 222 666  
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

@ service@bka.gv.at

✉ Bürgerinnen- und Bürgerservice  
Postanschrift: Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1, 1010 Wien

☎ +43 1 531 15-204274

Beim Team des Service- und Europatelefon des Bundeskanzleramtes ist Ihr Anliegen in den besten Händen. Sie bekommen umfassende und kompetente Beratung und Information.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



**Anlässlich des Chanukkafestes 5778 wünscht der gesamte ÖVP-Parlamentsklub allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift „Illustrierte Neue Welt“ und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein schönes Fest und ein freudvolles Miteinander.**

**Möge für Sie und für uns alle eine Zeit voll Friede, Versöhnung, Verständnis und Liebe kommen! Das wünschen wir Ihnen von Herzen!**

**Shalom**

## Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

**Mit bestem Dank die Redaktion**



### Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Illustrierte Neue Welt,  
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer

Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg  
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,  
Tel. ++43 1 5356301

### Abonnementpreis

Inland: € 32,-  
Ausland: € 44,-  
Übersee: € 56,-

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW  
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200  
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

Besuchen Sie unsere Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln!

**www.neuewelt.at**

# DER IRAN, DIE HAMAS UND DIE „VERSÖHNUNG“ DER PALÄSTINENSER

KHALED ABU TOAMEH

Die iranischen Regierungsvertreter hegen offensichtlich keine Sympathien für Mahmoud Abbas und die Palästinensische Autonomiebehörde und haben kein Interesse daran, diese in den Gazastreifen zurückkehren zu sehen.

Der Iran will, dass die Hamas weiterhin die Rolle des Erfüllungshelfers übernimmt, genau wie die Hisbollah im Libanon.

In einem historischen Wiedererwachen mischt sich der Iran einmal mehr in die internen Angelegenheiten der Palästinenser ein. Dies lässt nichts Gutes für die Zukunft der „Versöhnung“ zwischen der Hamas und der Fatah-Fraktion der Palästinensischen Autonomiebehörde unter Führung von Präsident Mahmoud Abbas erahnen. Das erneute Auftreten des Iran im Zuge seiner Bestrebungen, die eigene politische und militärische Präsenz in der Region auszubauen, ist kein gutes Zeichen für die Zukunft der Stabilität im Nahen Osten. Die Iraner drängen die Hamas, auch trotz der vor Kurzem unter der Schirmherrschaft Ägyptens zwischen Hamas und Fatah unterzeichneten „Versöhnungs“-Vereinbarung, an ihren Waffen festzuhalten.

Eine hochrangige Hamas-Delegation, angeführt von Saleh Aroui, dem stellvertretenden Vorsitzenden des „Politbüros“ der Hamas, reiste nach Teheran, um die iranische Führung über den „Versöhnungsdeal“ mit der Fatah zu unterrichten. Bei diesem Besuch lobte die iranische Führung die Hamas dafür, dass sie den Forderungen der Fatah, sich zu entwaffnen und die Sicherheitskontrolle über den Gazastreifen aufzugeben, Widerstand geleistet hatte. „Wir beglückwünschen Sie zu Ihrer Weigerung, Ihre Waffen niederzulegen – ein Thema, das für Sie eine rote Linie darstellt“, lobte Ali Velayati, ein führender iranischer Politiker und Berater des Obersten Religionsführers der Islamischen Revolution, Ajatollah Khamenei, die angereisten Hamas-Vertreter. „Die Sache der Palästinenser ist die wichtigste Angelegenheit der islamischen Welt und nach all dieser Zeit halten Sie unverändert am Prinzip des Widerstands gegen die Zionisten fest, trotz all des Drucks, der auf Sie ausgeübt wird.“

Aroui und seine Kollegen waren nach Teheran geeilt, um Unterstützung vom iranischen Regime zu ersuchen, nachdem Abbas verlangt hatte, die Hamas solle der Palästinensischen Autonomiebehörde erlauben, die Sicherheitskontrolle über den Gazastreifen zu übernehmen. Die „Versöhnungs“-Vereinbarung sieht für die Hamas nicht die Notwendigkeit vor, sich zu entwaffnen und Hamas-Offizielle haben in den vergangenen Wochen wiederholt betont, dass sie nicht beabsichtigen, ihre Waffen niederzulegen oder ihren Sicherheitsapparat im Gazastreifen aufzulösen.

Die Hamas sieht den Besuch ihrer führenden Vertreter außerdem als eine Absage an die Forderung Israels zum Abbruch der Beziehungen der Hamas zum Iran. Hamas-Vertreter sagen, sie sehen ihre Beziehung zum Iran weiterhin als „strategisch und maßgeblich“ an, insbesondere nach Teherans finanzieller und militärischer Unterstützung. Indem sie sich mit dem Iran abstimmt, will sich die Hamas auch Forderungen entgegenstellen, sie solle ihre Ideologie und ihre Charta aufgeben, welche die Vernichtung Israels sowie die Verweigerung jedes Friedensprozesses zwischen Israelis und Palästinensern verlangt.

Die iranischen Regierungsvertreter hegen offensichtlich keine Sympathien für Mahmoud Abbas und die Palästinensische Autonomiebehörde und haben kein Interesse daran, diese in den Gazastreifen zurückkehren zu sehen. Der Iran hält



Abbas für einen „Verräter“, weil seine Palästinensische Autonomiebehörde im Westjordanland eine Sicherheitskoordination mit Israel betreibt und vorgibt, sich für einen „Friedensprozess“ mit Israel einzusetzen. Diese Haltung läuft dem Wunsch des Iran zur Vernichtung des „zionistischen Gebildes“ zuwider.

Abbas seinerseits hat den Iran stets als eine Bedrohung für sein Regime und die Stabilität in der Region betrachtet. In der Vergangenheit kritisierte er den Iran, weil er sich in die internen Angelegenheiten der Palästinenser „einmische“, indem er die Hamas und den palästinensischen islamischen Dschihad im Gazastreifen unterstützte. Anfang des Jahres verurteilte die Palästinensische Autonomiebehörde dann den Iran aufs Schärfste, nachdem ein hochrangiger Regierungsvertreter des Iran Abbas beschuldigt hatte, im Namen Israels Krieg im Gazastreifen zu führen. Die Erklärung des Regierungsvertreters war eine Reaktion auf eine Reihe von Strafmaßnahmen, die Abbas über den Gazastreifen verhängt hatte. Abbas' Pressesprecher, Nabil Abu Rudaineh, beschuldigte den Iran, sich in die internen Angelegenheiten der Palästinenser und anderer arabischer Länder einzumischen. Er erklärte, dass die Aktionen des Iran die „Spaltungen (zwischen den Palästinensern) fördern“. „Der Iran muss aufhören, Bürgerkriege in der arabischen Welt zu schüren“, stellte er fest.

Abbas und die Palästinensische Autonomiebehörde sind nun überzeugt, dass der Iran sich bemüht, die „Versöhnungs“-Vereinbarung mit der Hamas zu vereiteln. Abbas und die Ägypter waren

vermutlich naiv, als sie geglaubt hatten, die Hamas würde sich entwaffnen und loyalen Abbas-Anhängern erlauben, sich nach der Unterzeichnung der „Versöhnungs“-Vereinbarung im Gazastreifen niederzulassen.

Es ist davon auszugehen, dass auch die Ägypter, die eine zentrale Rolle als Vermittler in dem Abkommen zwischen Hamas und Fatah spielten, besorgt sind wegen der erneuten Einmischung des Iran in die internen Angelegenheiten der Palästinenser. Sowohl die Palästinensische Autonomiebehörde als auch Ägypten betrachten den Besuch der Hamas-Delegation im Iran als einen gravierenden Rückschlag für die „Versöhnungs“-Vereinbarung und als ein Zeichen dafür, dass es der Hamas nicht ernst mit der Umsetzung des Abkommens ist.

Einige offizielle Vertreter der Palästinensischen Autonomiebehörde und der Hamas behaupteten vor Kurzem, Israel sei nicht glücklich über ihre „Versöhnungs“-Vereinbarung und tue alles in seiner Macht Stehende, um sie zu torpedieren. Die Wahrheit ist jedoch, dass es der Iran und die Hamas sind, die alles dafür tun, um die Vereinbarung zu vereiteln, indem sie auf der Wahrung des Status Quo im Gazastreifen bestehen. Die Botschaft des Iran an die Hamas lautet: Wenn Ihr wollt, dass wir Euch weiterhin finanziell und militärisch unterstützen, müsst ihr an Euren Waffen festhalten und alle Forderungen, Euch zu entwaffnen, zurückweisen. Der Iran will, dass die Hamas die Sicherheitskontrolle über den Gazastreifen behält, damit die Iraner über eine weitere Machtbasis im Nahen Osten verfügen. Der Iran will, dass die Hamas weiterhin die

Rolle des Erfüllungsgehilfen übernimmt, genau wie die Hisbollah im Libanon. Das Letzte, was der Iran will, ist, dass die Sicherheitskräfte der Palästinensischen Autonomiebehörde in den Gazastreifen zurückkehren: Dies würde die Pläne Teherans, sein Ziel der Zerstörung Israels voranzutreiben, untergraben. Die fortgesetzte Unterstützung des Iran für die Hamas ist weder in der Liebe zur Hamas, noch zu den Palästinensern begründet, sondern einzig in seinem eigenen Interesse zur Verstärkung seiner Präsenz im Nahen Osten.

Viele Palästinenser betrachten den „erfolgreichen“ Besuch der Hamas-Vertreter in Teheran als einen schweren Rückschlag für die Bestrebungen, den seit zehn Jahren andauernden Konflikt zwischen Hamas und Fatah zu beenden. Eine israelische Delegation, die im Vorfeld der Unterzeichnung des Abkommens zwischen Hamas und Fatah Kairo besuchte, soll die Ägypter angeblich gewarnt haben, dass die „Versöhnung“ nicht funktionieren werde, sofern die Hamas nicht ihre Waffen niederlegen und die Beziehungen zum Iran abbrechen würde. Wie bekannt, haben die Ägypter jedoch nicht auf die israelische Warnung gehört.

Was Israel, die USA und andere westliche Parteien betrifft, so muss die Lektion aus der Wiederbelebung der Beziehungen zwischen der Hamas und dem Iran lauten, dass die Hamas sich nicht im Geringsten geändert hat. Ganz im Gegensatz zu den irrigen Hoffnungen, die im Nachgang der „Versöhnungs“-Verabbarung in Kairo laut wurden und die auf nichts als Lügen und heißer Luft basierten, bewegt sich die Hamas keineswegs in Richtung Mäßigung und Pragmatismus. Indem er die Hamas öffentlich unterstützt, demonstriert der Iran einmal mehr sein Ziel, das Feuer im Nahen Osten anzufachen und auch weiterhin jegliche Aussicht auf Frieden zu sabotieren. □

**K**napp vor Jom Kippur ist Ernstl von uns gegangen. Obzwar er nicht religiös war, ist sein Todesdatum bemerkenswert.

Nach jüdischer Tradition weist der Tod vor einem Feiertag und besonders vor Jom Kippur auf eine außergewöhnliche Persönlichkeit des Verstorbenen hin. Die vielen Menschen, die zu seinem Begräbnis kamen, sind Beweise seiner Beliebtheit und Hochachtung für sein Engagement für die jüdische Gemeinschaft. Er selbst war immer bescheiden und hilfsbereit, obzwar er auch nicht immer ein leichtes Leben hatte, jedoch sein Optimismus und sein oft selbstloser Einsatz halfen ihm sein Leben positiv zu meistern.

Ernst Meir Stern wurde in einem britischen Internierungslager 1943 auf Mauritius geboren, der Vater stammte aus Wien, die Mutter aus Mähren. Seinem Vater – als Mitglied des Sozialdemokratischen Schutzbund wurde er von den Nazis zwei Jahre in Dachau und Buchenwald inhaftiert – gelang es, Wien im Jahr 1940 mit einem Donaudampfer in Richtung Palästina zu verlassen. Von dort wurde er in das Lager auf Mauritius gebracht, wo er Sterns Mutter, die aus Mähren stammte, kennenlernte. 1945 wird die Familie zunächst ins Lager Nuseirat im Gaza-Streifen gebracht, bis sie im Herbst in Wien ankamen.

## ERNST MEIR STERN (1943 -2017)



„Ich habe mir als Souvenir die Malaria mitgebracht und hatte bis in die Pubertät hinein Malaria-Anfälle“, erzählte Ernstl einmal. Seine Liebe zum Judentum und zu Israel wurde vor allem in der zionistisch sozialistischen Jugendbewegung *Haschomer Hazair* geweckt und sie prägte auch seine Solidarität. Was ihn besonders beeindruckte war die Tatsache, dass man die Qualität eines Menschen schätzte, ungeachtet ob die Jugendlichen aus einem reichen oder armen Milieu kamen. Er war im *Ken* (dt. Nest) sehr aktiv und lernte später dort auch seine Frau Fritzi kennen. Seinen Traum nach Israel in einen Kibbutz zu gehen konnte er lei-

der nicht verwirklichen, da sein Vater plötzlich starb. Begabt und vielseitig wie er war, konnte er auf viele Tätigkeiten zurückblicken. Seine Liebe galt vor allem dem Journalismus. Er war 20 Jahre lang Chefredakteur der Zeitung *Der Bund* und bis zu seinem Tode dort tätig. Darüber hinaus brachte er seine Erfahrungen, die er bei der Pioniertruppe des österreichischen Bundesheers gemacht hatte ein, indem er eine neue Sicherheitsabteilung in der IKG organisierte. Er arbeitete neun Jahre als Sekretär der wieder eröffneten *Zwi Perez Chajes*-Schule, wo er, bis knapp vor seinem Tode, weiterhin Securitydienste versah. Ein weiteres Betätigungsfeld war seine 1988 gegründete Buchhandlung *Chaj* im zweiten Bezirk, die er, gemeinsam mit seiner Frau, bis 2005 führte. Vieles könnte man noch zu seiner Tätigkeit hinzufügen, wie zum Beispiel die Entdeckung des jüdischen Archivs in der Herklotzgassee im 15. Bezirk, seine aktive und passive Teilnahme an Demonstrationen gegen Rechtsradikale und Israelfeinde und auch noch einiges, das nicht an die Öffentlichkeit drang.

Die jüdische Gemeinde hat mit Ernstl einen großen Verlust erlitten, der nicht zu ersetzen ist. Unser herzlichstes Beileid gilt vor allem seiner Frau Fritzi und seinem Sohn Albert. □

Joanna Nittenberg

**DIE WELT STECKT VOLLER  
MÖGLICHKEITEN**

Genau wie meine Kreditkarte



Alle Informationen auf  
[www.cardcomplete.com](http://www.cardcomplete.com)

VISA     

  
card complete

Mehr als gute Karten.

**Weil das Leben  
nicht nur aus  
Arbeit besteht.**



Festtage gehören zu den besonderen Momenten im Leben. Die Bank Austria wünscht der jüdischen Gemeinde glückliche und friedvolle Feiertage!

Willkommen bei der  
**Bank Austria**  
Member of **UniCredit**

# POLARISIERUNGEN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

HEIMO KELLNER

Österreich leistet sich die Extravaganz zweier, ideologisch ausgerichteter, Automobilvereine, zweier ebenso orientierter Rettungsgesellschaften, Wandervereine etc. Dem entsprechend leistet es sich auch zwei verschiedene Geschichtsbetrachtungen zweier Volksparteien (ÖVP und SPÖ) – vertreten durch die jeweiligen Protagonisten – insbesondere dann, wenn es sich um die Zwischenkriegszeit handelt.

Eine Ausnahme ist Anton Pelinka, der in seinem neuen Buch *Die gescheiterte Republik* unter Vermeidung von vorwurfsvollen Schuldzuweisungen ein sehr nüchternes Resümee der Todesfahrt der Ersten Republik zieht.

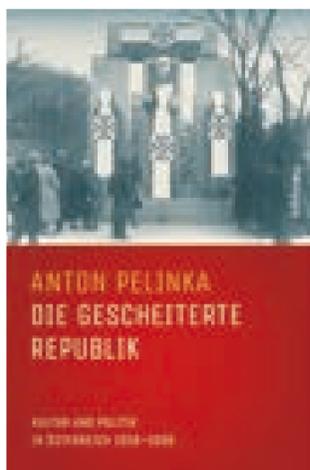
Dieser Ersten Republik ermangelte es sowohl eines demokratischen und republikanischen Bewusstseins als auch eines „Österreich Bewusstseins“ durch ihre staatlichen Organen und Parteien. Sie spiegelten nur das diesbezügliche Defizit wider, das bei den Kultur- und Medienträgern und in den breiten Massen der Gesellschaft allgemein vorhanden war. Offensichtlich hatte die Monarchie über eine magische Schwerkraft verfügt, deren Antagonismen über das Jahr 1918 hinaus weiter wirkten. Man war während der Monarchie nicht „national österreichisch“ sondern definierte sich über die Sprache: als Italiener, Slowene, Deutsch-Böhme, Ungar usw.

Österreich, das „Haus Österreich“ oder das „Haus Habsburg“, das war eine Umschreibung für die staatspolitische Klammer, die all diese, entsprechend ihrer Sprache definierten, Nationalitäten verbinden sollte. Mit dem Wegfall der Klammer war der Begriff „österreichisch“ sinnentleert.

Auch die Republik war diesem Staat mehr oder weniger durch Zufall zugekommen und entsprach keineswegs einer im Volk tief verankerten Forderung. Schließlich hatte auch die Demokratie überhaupt keine Tradition, und sie war in denjenigen europäischen Staaten, die sich aus den Konkursmassen der Mittelmächte etabliert hatten, besonders gefährdet, wenn überhaupt gar nicht möglich.

Wie Anton Pelinka für Österreich in den 1930er Jahren geltend macht, hätte der autoritäre Dollfuß/Schuschnigg-Kurs, wäre er konsequent gegen die Nationalsozialisten angewendet worden, für Österreich vielleicht eine andere Wendung nehmen, ja vielleicht eine gewisse Rechtfertigung erhalten können. Das dauernde Zurückweichen vor nationalsozialistischen Forderungen jedoch, potenziert in der Außenpolitik durch die geradezu bedingungslose Unterordnung unter Mussolini und das blinde Vertrauen auf seinen Schutz, führte dazu, dass Österreich nach dem Schulterchluss Mussolinis mit Hitler der Hitlerische Aggression nichts entgegenzusetzen hatte.

Auch im Antisemitismus, ohne dessen Thematisierung es keine jüngere österreichische Ge-



Anton Pelinka: Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik in Österreich 1918-1938. Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2017, 319 Seiten, 29,99 Euro.

1938 wurde das übrig gebliebene Bruchstück der Monarchie in jeder Hinsicht ausgelöscht, sogar geografisch, da es sich nicht einmal als Ostmark, sondern nur mehr als Donau- und Alpengauen wahrnehmen durfte.

schichtschreibung gibt, sieht Pelinka eine Erblast aus der Monarchie. In der Monarchie waren Juden in allen Bereichen der Gesellschaft, in der Wirtschaft, in der Kunst, der Wissenschaft, in der Arbeiterbewegung oft prominent vertreten. Der verbale und reale Antisemitismus wurde durch die Person des Monarchen im Zaume gehalten.

Nach 1918 waren der religiös und rassistisch motivierte Judenhass, ungeachtet des Umstandes, dass es keinen von der Regierung verordneten Antisemitismus gab, nahtlos in Form massiver gesellschaftlicher Ausgrenzung übergegangen. Der Protektor, wie in der Monarchie, fehlte.

Auch die Sozialdemokratie bot Juden, nur unter Aufgabe ihrer religiösen Identität, eine Heimstätte an. Für die damals radikal freidenkerische Arbeiterbewegung war Religion Anlass zu Misstrauen, wenn nicht direkt ein Makel. So musste die Stellung der Juden ambivalent bleiben. Sie waren nirgends wirklich eingeschlossen und „so konnte sich die mögliche, die Lagergrenzen überschreitende, innere Friedensfunktion des Judentums kaum entwickeln.“

Für Pelinka wurde in den zwei großen Parteienlagern die Weichen schon von Anbeginn gestellt. Verhängnisvoll dabei war die Polarisierung zwischen den beiden politischen Akteuren Otto Bauer und Ignaz Seipel. Bauer sah die Entwicklung zum Sozialismus in Österreich nur als einen Teil der großen, sozialistischen Weltrevolution, in der das klein gewordene Österreich lediglich eine sekundäre Rolle spielen könne. Und, sinngemäß Bauer: Auch wenn die Weltrevolution noch nicht in Griffweite läge, sei der Austromarxismus als Teil einer gesamtdeutschen sozialistischen Revolution zu betrachten. Dass es sich bei solchen Aussagen

Bauers lediglich um Verbalradikalismen handelte, sei von der Gegenseite – oft genug absichtlich – nicht wahrgenommen worden. Ebenso nicht der Umstand, dass die österreichische Sozialdemokratie ein Abgleiten in eine Räterepublik, wie in Ungarn und in Bayern, verhindert hatte. Seipel war von einer, durch das Naturrecht bestimmten, christliche Ordnung überzeugt, deren konkrete politische Ausgestaltung von der Lehrmeinung der Kirche, die damals weitgehend von Antimarxismus und Machterhalt bestimmt war, abhängig war.

1938 wurde das übrig gebliebene Bruchstück der Monarchie in jeder Hinsicht ausgelöscht, sogar geografisch, da es sich nicht einmal als Ostmark, sondern nur mehr als Donau- und Alpengauen wahrnehmen durfte. Deutsch war nicht mehr ein sprachlicher Begriff, sondern die Chiffre für einen aggressiven Nationalismus – das jüdische Patriotentum des „Hauses Habsburg“ als Nährboden für internationale Denkschulen und Kulturträger verschwand.

Niemand hätte ahnen können, dass sich – und hier ist staunende Bewunderung angebracht – nach der siebenjährigen Höllenfahrt bis 1945 – das entwickeln konnte, was 1918 verfehlt wurde: Die Geburt einer demokratischen Republik Österreich und durch die Befreiung dann die Zweite.

Da Anton Pelinka weit ausholt in die zugrundeliegende Ideengeschichte der Zwischenkriegszeit – sie reicht von Othmar Spann bis Hans Kelsen, denn in der Tat gab es außer Gewalt und Polemik auf der politischen Bühne ein blühendes Geistesleben – wird man sein Buch erst richtig dann schätzen, wenn man ihm ein, über die bloße Lektüre hinausgehendes, eingehendes Studium widmet. □

WOHLMUTH

*Gerhard Wohlmuth und Familie*  
Südsteirisches Weingut  
8441 Fresing 24 – Kitzzeck  
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121  
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at

# DIE LAGE DER JUDEN IN UNGARN

KARL PFEIFER

Im Frühling 2017 postulierte die linke Tageszeitung *Népszava*: „dass ein Mensch mit gesundem Menschenverstand und einer gesunden Moral nach Auschwitz kein Antisemit mehr sein kann.“ Und weil nicht sein kann, was nicht sein darf, wurde auch gleich Viktor Orbán ein diesbezüglicher Persilschein ausgestellt.

Die gewollt naive Meinung, wenn das Wort Jude nicht ausgesprochen wird, sei alles in Ordnung, ist nicht zu akzeptieren. Angesichts der gegen George Soros gerichteten Kampagne darf man auch an der „gesunden Moral“ des ungarischen Ministerpräsidenten zweifeln.

Solch eine Verleugnung der Realität ist nicht neu. Nach meiner Ausweisung aus der Volksrepublik Ungarn und einem Einreiseverbot schrieb ich 1982 einen Brief an Bundeskanzler Bruno Kreisky und beschwerte mich darüber, dass zwar ehemalige SS-Leute nach Ungarn fahren können, ich aber nicht meine Verwandten – sie hatten Auschwitz überlebt – besuchen durfte. All das erlitt ich, weil ich wahrheitsgetreu als Journalist aus Ungarn berichtete und es war auch eine Verletzung des Helsinki-Abkommens.

Das Wiener Außenamt riet mir daher Anfang 1983 dem ungarischen Presseattaché ein nicht aktuelles Thema vorzuschlagen, über das ich dann berichten könnte. Gerade waren 100 Jahre seit dem Ritualmordprozess von Tiszaeszlár vergangen und ich wollte wissen, wie die ungarischen Massenmedien damals darüber berichteten. Der Presseattaché war begeistert. Als ich jedoch, seinem Wunsch entsprechend, im Budapester Außenministerium vorsprach, empfing mich der Chef des Pressebüros, Péter Baló – wie ich später erfahren sollte war er auch inoffizieller Mitarbeiter der politischen Polizei – stehend. Baló, der selbst die Shoah überlebt hatte, warnte mich: „Herr Pfeifer, wir werden Ihnen nicht gestatten den Antisemitismus aus Wien nach Ungarn zu importieren, wir haben dieses Problem ein für alle Mal nach 1945 gelöst.“ Er leugnete damit den bereits damals spürbaren Antisemitismus.

Wie hätte auch in einem Land, in dem während der 25 Jahre dauernden Horthy-Periode der Antisemitismus Staatsideologie war, dieser einfach verschwinden können?

So hielt nicht einmal ein halbes Jahr nach der Befreiung Ungarns der linke völkische Dichter und Anführer der nationalen Bauernpartei, Péter Veres, am 19. Oktober 1945 bei einer Massenversammlung in Hajdúszoboszló eine Rede, die bei den wenigen überlebenden Juden Angst und Empörung auslöste. „Nur die Bauernpartei ist ungarisch, denn die anderen demokratischen politischen Parteien schielen Richtung Osten und Westen und verraten dieses unglückliche Land. In der Bauernpartei gibt es nur Ungarn, wir brauchen keine Fremden: weder Schwaben (Ungarndeutsche) noch Juden.“

Die meisten überlebenden Juden, die nach der Shoah in Ungarn blieben, entschieden sich für die Assimilation und manche sogar für die Leugnung jeglicher jüdischen Identität.

Das einzige Mitglied „jüdischer Abstammung“ an der Spitze der Staatspartei unter Kádár, György Aczél, der früher Mitglied des *Hachomer Hazair* war, gestand vor seinem Tod in Israel in einem Interview: „Ich habe mich geirrt, als ich während 45 Jahre glaubte, dachte und sagte, dass die Assimilation ein für alle Mal das Problem lösen wird. Die Geschichte bestimmte anders. Mit diesem Irrglauben erkenne ich meine persönliche Niederlage an, aber ich weiß, dass mein Schuldbekenntnis mir nicht hilft.“

Explizite Erscheinungsformen des Antisemitismus wurden in der Kádár-Periode in der Regel sanktioniert. Allerdings überlebte der Antisemitismus in der Bevölkerung und wurde nach der Wende nicht nur zu einem Mittel rechter Politik, sondern auch zu einem Erklärungsmodell der Medien. Der Kommunismus wird als eine jüdische Angelegenheit abgetan und Ungarn war demnach an allem nicht beteiligt, was zwischen der deutschen Besatzung und der politischen Wende 1990 geschah.

Doch die Tatsache, dass heute eine ungarische Regierung eine implizite antisemitische

Kampagne führt, hat eine neue Qualität. Wieder einmal „konsultiert“ die ungarische Regierung die Bevölkerung. Diesmal sollen sieben „Fragen“

zum angeblichen „Soros-Plan“ beantwortet werden. Diese Kampagne gegen George Soros, der auch in Ungarn Menschenrechts-NGOs unterstützt, erinnert an George Orwells 1984, in dem „der Anblick oder auch nur der Gedanke an Goldstein schon automatisch Abscheu und Zorn“ erweckt...

Hier nur ein paar Kostproben aus dem an Ungarns Bevölkerung versendeten Fragebogen der Orbán-Regierung: „George Soros will Brüssel dazu bewegen, dass sich jährlich wenigstens eine Million Einwanderer aus Afrika und dem Nahen Osten auf dem Gebiet der Europäischen Union, so auch in Ungarn, ansiedeln können.“ Demagogisch werden aus Flüchtlingen Einwanderer gemacht, die weder Soros noch die EU nach Europa bringen wollen. Um von der traurigen Realität – 37,3 Prozent der Bevölkerung vegetieren unter dem Existenzminimum – abzulenken, wird an Neidgefühle appelliert: „Laut dem Soros-Plan müsste Brüssel jeden Mitgliedsstaat verpflichten, jedem Einwanderer neun Millionen Forint (15.000 Euro) an Hilfe auszuführen.“

Am 6. Oktober erklärte Ministerpräsident Orbán im Radio: „George Soros hat Menschen und Organisationen gekauft, Brüssel steht unter seinem Einfluss...“.

Der Staatssekretär András Aradszki folgte daraufhin am 9. Oktober im Budapester Parlament, dass Soros der „Satan“ sei, der „mit Dutzenden Millionen Migranten den christlichen Kontinent schwächen will“. Der christlich-demokratische Aradszki warnt vor den Machenschaften des „Satan“: „Luzifer trickst alle aus mit dem betrügerischen Totschlagargument über menschliche Behandlung und die Nächstenliebe mit dem er die Kirche belehrt.“

Der Fragebogen haut in die gleiche Kerbe: „Ziel des Soros-Plans ist es, die Sprache und

Kultur der europäischen Staaten in den Hintergrund zu drängen, damit die Integration der Einwanderer schneller erfolgt.“

Wegen dieses gegen Soros gerichteten Feldzugs kritisierte der Leiter der ÖVP-Delegation im EU-Parlament, Othmar Karas, Orbán habe „Unsummen an Steuergeldern dafür missbraucht, um auf Basis falscher Tatsachen die Stimmung im Land gegen Ausländer und die EU anzuheizen“. Die Kampagne sei nur die „jüngste unappetitliche Episode in Orbáns Desinformationsstrategie“ und trage zudem noch „antisemitische Züge“.

Noch im Juli 2017 versprach Orbán einer israelischen Zeitung „null Toleranz“ gegenüber dem Antisemitismus, um nur ein paar Monate später die Ungarn auch auf den Straßen mit der Aufforderung „Nein zum gefährlichen Soros-Plan“ anagieren zu lassen. Einer paranoiden Vorstellung folgend glaubt Ungarns Ministerpräsident, mit dieser vom Staatsapparat betriebenen Aktion die von ihm fantasierte „ethnische Homogenität“ erreichen zu können.

Trotzdem oder gerade deswegen gibt es in der EU konservative Politiker, die Viktor Orbán bewundern. □

Wegen dieses gegen Soros gerichteten Feldzugs kritisierte Othmar Karas, Orbán habe „Unsummen an Steuergeldern dafür missbraucht, um auf Basis falscher Tatsachen die Stimmung im Land gegen Ausländer und die EU anzuheizen“.

Explizite Erscheinungsformen des Antisemitismus wurden in der Kádár-Periode in der Regel sanktioniert.

„EIN ZUVERLÄSSIGER PARTNER IST OFT NÄHER ALS MAN DENKT.“

SEIT 1824 NEHMEN WIR SORGEN AB.

f/wienerstaedtiche  
IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN

WIENER STÄDTISCHE  
VIENNA INSURANCE GROUP

# „VOR DEM ANTISEMITISMUS IST MAN NUR AUF DEM MOND SICHER“

HANNAH ARENDT

Im Oktober 2017 führte Karl Pfeifer ein Gespräch mit Monika Schwarz-Friesel, Professorin für Kognitionslinguistik an der TU Berlin, zur Gegenwartsphänomenologie des impliziten Antisemitismus.



**INW:** Sie untersuchen den expliziten Antisemitismus mit empirischen Methoden. Es gibt aber auch den impliziten Antisemitismus, der in Österreich zur Zeit Waldheims und Haiders angewendet wurde, als „die Juden“ durch „die Ostküste“ ersetzt wurde. Erst gestern, am ungarischen Nationalfeiertag, meinte Ministerpräsident Orbán: Die EU und einige ihrer wichtigen Mitgliedsstaaten seien von einem „Spekulanten-Imperium“ in Geiselhaft genommen worden und eine „Finanzmacht“ habe Europa „die jüngste Völkerwanderung, die Millionen Migranten, die Invasion der neuen Einwanderer beschert.“

**MONIKA SCHWARZ-FRIESEL:** Wichtig ist zu nächst festzuhalten, woher kommt dieser implizite

Antisemitismus, der heute maßgeblich die verbalen Strukturen und Kommunikationsverhältnisse prägt und – warum entstand er.

Er ist entstanden nach 1945. Vorher war es ganz normal für die Menschen, offen und explizit gegen Juden zu hetzen, antisemitische Stereotype wie Geldgier, Rachsucht, Einflussnahme zu artikulieren. Nach 1945 – insbesondere während der 50er und vor allem der 60er Jahre im Zuge der Auschwitzprozesse – kam es zu einer Ächtung und Tabuisierung des offen kommunizierten Antisemitismus. Doch der Antisemitismus ist ja deshalb nicht automatisch aus den Köpfen der Menschen verschwunden, er ist geblieben, gespeichert im kollektiven Gedächtnis und wird immer wieder reaktiviert durch Verbal-Antisemitismen wie z.B. „typisch jüdisch“, „jüdischer Wucher“.

Es wurden aber vor allem auch neue Kommunikationsformen entwickelt, die sogenannten indirekten Sprechakte, in denen Antisemiten nicht offen sagen, „Ich hasse Juden“ oder „Juden regieren die Welt“, sondern dies verdeckt oder auf Umwegen tun. So sind sie zu diesem impliziten Verbal-Antisemitismus gekommen. Es entstanden Sprachstrukturen der Camouflage, die keine Sanktionen und keine Kritik in der Gesellschaft auslösen sollten. Das Entscheidende ist hierbei, dass Antisemiten es sich nicht nehmen lassen wollen auch in der Öffentlichkeit etwas Schlechtes gegen Juden sagen zu können.

Während man bis 1945 ganz selbstverständlich und offen von „den Juden als das Übel in der Welt“ sprach und schrieb, vermeidet man heute das Wort Jude und projiziert stattdessen die uralten judeophoben Konzepte auf den Staat Israel. Es heißt dann im Internet, in den E-Mails an den Zentralrat der Juden oder auf Straßenplakaten: „Israel ist

der Teufel“, „Israel ist der wahre Menschenfeind“, „Israel ist ein Kindermörderstaat“. Ausgetauscht wurde nur ein Wort, nämlich Israel als Synonym für Juden. Ansonsten ist die Semantik der Entwertung die alte, die auf der jahrhundertealten Fantasie beruht, dass das jüdische Volk das Ur-Übel in der Welt sei. Nicht einzelne (angedichtete) Charakteristika von Juden werden verdammt, sondern die jüdische Existenz in der Welt wird als Frevel an der Menschheit gesehen. Dies führte in der NS-Zeit zur „Endlösung der jüdischen Frage“ mit allen uns bekannten Konsequenzen. Antisemitische „Erlösungsphantasien“ kursieren auch heute, 70 Jahre nach Auschwitz, besonders im Internet – teils offen gegen Juden gerichtet („Ich hasse Juden. Weg mit dem Pack“, Twitter 2017), teils gegen den jüdischen Staat („Verbrecherstaat, von der Erde bomben!“; Twitter, 2017).

Mitten in der Alltagsgesellschaft werden rhetorische Fragen gestellt wie „Wer bestimmt denn in der Welt das Finanzwesen?“ und zwar im Kontext von Texten so, dass kein Zweifel besteht, wie die Antwort lautet. Oder man nennt bestimmte Namen, zum Beispiel Rothschild als Chiffre für Juden und Judentum gemeinsam mit Schlagwörtern wie „Finanzoligarchie“ oder „Israel-Lobby“. Teilweise hat man auch einfach nur den Nazi-Jargon verkürzt, hieß es bei Hitler und seinen Schergen nur das „internationale Finanzjudentum“, spricht man jetzt in einem bestimmten Kontext, aus dem ganz klar hervorgeht, dass Juden gemeint sind, vom „internationalen Finanztum“. Da spielt der Kontext eine sehr wichtige Rolle: Nicht jedes Mal, wenn „internationales Finanztum“ geschrieben oder gesagt wird, ist dies per se antisemitisch. Man muss sich also immer den Kontext dazu ansehen. Generell gilt aber, dass (nicht nur für Antisemitismusforscher\_innen) sofort ersichtlich wird, ob es sich bei einer Äußerung um politische Kapitalismuskritik oder um Kritik an einzelnen israelischen Handlungen handelt oder um Antisemitismus im Gewand einer solchen Kritik.

**INW:** Wie kann man dagegen vorgehen?

**M.S.F.:** Das ist sehr schwer, da in der Gesellschaft heute einerseits eine Mentalität des Überdrusses zu konstatieren ist, andererseits der gehäuft und immer sichtbarer auftretende Antisemitismus relativiert oder gar geleugnet wird. Wir haben zwar in Deutschland den Paragraphen der Volksverhetzung, der aber nur bei Morddrohungen oder Holocaustleugnungen greift. Die salonfähigeren indirekten Sprechakte hetzen aber natürlich auch gegen Juden, Judentum und den jüdischen Staat. Und sie sind sogar gefährlicher für das kollektive Bewusstsein, da ihnen nicht sofort energisch widersprochen wird. Es ist mittlerweile normal, antisemitische Stereotype über Umwegkommunikation, insbesondere als „Kritik an Israel“ zu verbreiten – natürlich stets mit dem Hinweis, man sei nicht antisemitisch.

Im Post-Holocaust-Zeitalter möchte man sich nicht als unbelehrbarer, verblendeter Antisemit ou-

Mit den besten Glückwünschen zu Chanukka für die jüdische Gemeinde.

LAbg. GR Manfred Juraczka  
Klubobmann der ÖVP Wien

ten, vor allem nicht, wenn man eine bestimmten Bildung und/oder hohe soziale Stellung hat. Das ist mittlerweile so Standard, so typisch und geschieht so oft, dass es normal ist: Indirekte Sprechakte sind im 21. Jahrhundert die übliche Form in der Öffentlichkeit, Äußerungen mit antisemitischem Inhalt zu artikulieren. Und die dominante, die vorherrschende Manifestation ist dabei der anti-israelische Antisemitismus, der nichts anderes ist als moderner Juden Hass.

Aber in der Justiz, bei der Polizei und teilweise in der Politik ist diese Erkenntnis aus der Forschung noch nicht wirklich angekommen. Ich schreibe ja manchmal Gutachten für Prozesse, bei denen es um Antisemitismus geht und in denen ich dann detailliert und wissenschaftlich erkläre, wie sich heute der verbale

Antisemitismus zeigt, wie das Implizite und Transformierte die gängige Form ist. Doch viele Richter(innen) begründen ihre Freisprüche dann auf der Basis einer engen, unzulässigen Antisemitismusdefinition. Allen Ernstes greift man dort oft auf die Kriterien von vor 1945 zurück: Wenn Judeophobie nicht artikuliert werde wie bei Hitler oder Goebbels, sei es kein richtiger Antisemitismus.

Da müsste man eigentlich viel Fortbildung ansetzen, damit verstanden wird, dass sich die Kommunikation verändert hat, dass Hass gegen Juden und das Judentum heute vor allem über eine Israelisierungsemantik kodiert wird.

Wenn nicht einmal der zivilisatorische Bruch der Shoah es geschafft hat, dem Antisemitismus den Boden zu entziehen, zeigt

das, wie tief verankert Judeophobie im westlichen Denken und Fühlen ist. Man muss den Menschen klar machen, dass Antisemitismus in der Geschichte nicht auf zwölf Jahre Nationalsozialismus beschränkt ist. Es ist eine seit fast 2.000 Jahren verankerte Komponente der abendländischen Kultur. Wenn man den aktuellen Antisemitismus verstehen und bekämpfen will, muss man sich dieser Tatsache stellen und sich von Vorurteilen verabschieden: Antisemitismus ist keine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Antisemitismus ist Judenfeindschaft. Als solche muss er als unikales Phänomen erkannt und bekämpft werden.

Erschwerend kommt hinzu, dass Bildung nicht vor Antisemitismus schützt und dieser eine starke emotionale Dimension hat. Ein Beispiel aus meiner Arbeit soll dies illustrieren:

Ein Jura-Professor fragt den Zentralrat der Juden in Deutschland während der Gaza-Krise 2009: „Entspricht womöglich die exzessive Gewalt in Israel, die auch den Mord an Kindern einschließt, der langen Traditionslinie Ihres Volkes?“ Kognitiv muss der Professor wissen, dass er einen klassischen Verbal-Antisemitismus von sich gibt, aber sein affektives Bedürfnis determiniert sein Wissen, seine Bildung. Das antisemitische Glaubenssystem ist stärker als sein Verstand.

Gebildete Antisemiten drücken sich zwar gewählter aus, vermeiden Gewaltandrohungen und vulgäre Beschimpfungen. Sie greifen aber geistig auf dieselben uralten Muster zurück wie Neonazis und Rechtsextreme. Die Formen sind anders, die Inhalte jedoch gleich.

Antisemitismus artikuliert sich wie ein Chamäleon: die Oberfläche passt sich den aktuellen Gegebenheiten an, verändert die Farbe, benutzt andere Sprachformen, die semantische Ausgrenzung und Entwertung von Juden aber bleibt als Konstante. □

*Monika Schwarz-Friesel studierte deutsche und englische Philologie sowie Psychologie an der Universität zu Köln. Sie etablierte in Deutschland den Ansatz der kritischen Kognitionslinguistik. Von 2000 bis 2010 lehrte sie als Universitätsprofessorin an der FSU Jena germanistische Sprachwissenschaft. Seit 2010 bekleidet sie einen Lehrstuhl an der TU Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Interaktion von Sprache, Kognition und Emotion, kognitive Semantik und Metaphern sowie verbale Manifestationen des aktuellen Antisemitismus. Monika Schwarz-Friesel ist mit dem Historiker Evyatar Friesel verheiratet.*

## ISRAELIN IN UN-AUSSCHUSS

**K**eren Shahar, die Leiterin des Vertragsreferats im israelischen Außenministerium, wurde von den Vereinten Nationen als Mitglied des Lenkungsbüros im Ausschuss für die friedliche Nutzung des Weltraums (COPUOS) der Vereinten Nationen benannt. 124 Länder, darunter Deutschland, die USA und Frankreich, haben für die Ernennung gestimmt. Abgesehen von Israel sind auch Brasilien, Mexiko, Polen, Südafrika sowie Indonesien in das Lenkungsbüro der Organisation aufgenommen worden, die 84 Mitglieder hat.

COPUOS ist verantwortlich für die „Erforschung und Nutzung des Weltraums zum Wohle der gesamten Menschheit, für die Prüfung internationaler Kooperation im friedlichen Nutzen des Weltraums, die Förderung der Weltraumforschung und die Untersuchung rechtlicher Probleme, die sich aus der Erforschung des Weltraums ergeben.“

Israel ist seit 2015 Mitglied bei COPUOS und seit 2016 Vollmitglied des Büros der Vereinten Nationen für Weltraumfragen. Die israelische Expertise auf den Gebieten Weltraum und Luftfahrt werde es Israel erlauben, eine wichtige Rolle als führendes Mitglied von COPUOS zu spielen, so das Außenministerium in einer Pressemitteilung. Israel ist das kleinste Land der Welt, das über die Möglichkeit verfügt, Satelliten ins All zu schießen. Es ist eines von nur 11 Ländern überhaupt, das unbemannte Missionen ins Weltall entsenden kann.

Shahars Berufung in den Lenkungsausschuss von COPUOS zeigt Israels wachsende Bedeutung in der internationalen Arena. □

Entgeltliche Einschaltung

**Markus Aspelmeyer**  
Natur- und technische Wissenschaften

**Julie Hayward, Gerlinde Wurth,  
Jun Yang, Hubert Sielecki** Bildende Kunst

**Harald Klauhs**  
Publizistik

**Roland Neuwirth**  
Musik

**Ilse Korotin**  
Volksbildung

**Fattinger Orso**  
Architektur

**Veronika Sexl**  
Medizinische Wissenschaften

**Herlinde Pauer-Studer**  
Geistes-, Kultur-, Sozial-  
und Rechtswissenschaften

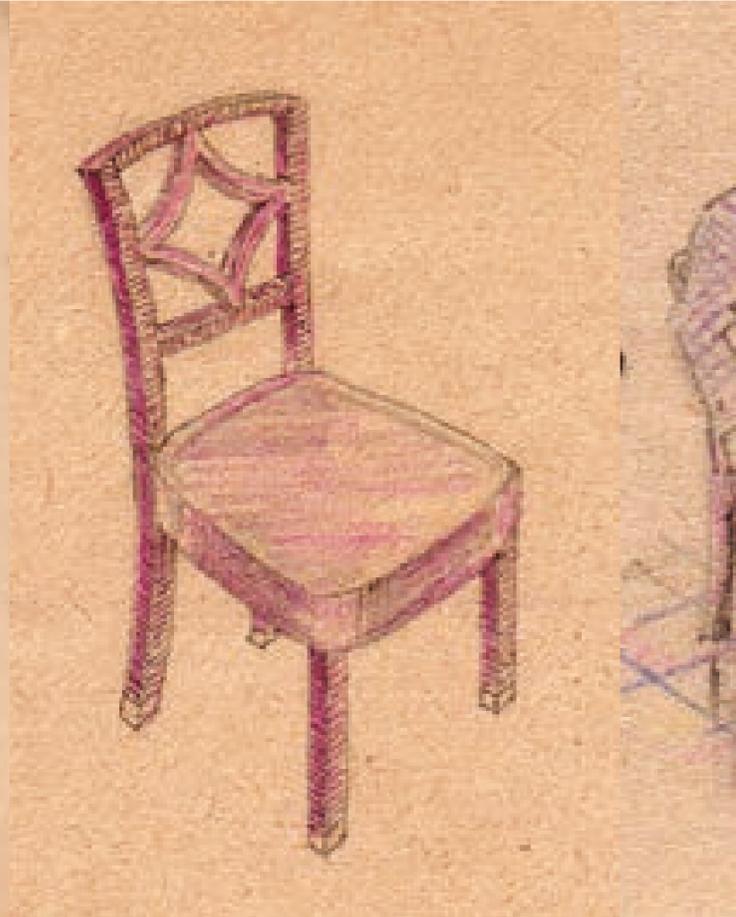
**Lida Winiewicz**  
Literatur

preise  
der Stadt  
Wien 2017

**Wien ist kreativ, innovativ und produktiv.** Um dieses Potenzial auch sichtbar zu machen, werden seit 1947 die Preise der Stadt Wien an Künstlerinnen und Künstler sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in unterschiedlichen Bereichen verliehen. Diese Würdigung für das bisherige Lebenswerk hebt die Bedeutung Wiens als lebendigen Ort für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung hervor, was sich auch in den vielfältigen, kulturellen Angeboten der Stadt widerspiegelt.

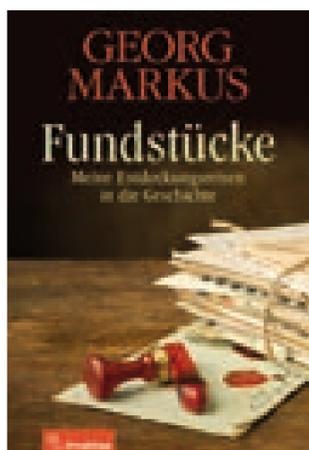
Alle Preisträgerinnen und Preisträger sowie Angebote unter [www.kultur.wien.at](http://www.kultur.wien.at)

Stadt  Wien



# DAS KAFFEEHAUS IM KZ SIMON WIESENTHALS GEHEIME BAUPLÄNE

GEORG MARKUS



Georg Markus: Fundstücke. Meine Entdeckungsreisen in die Geschichte, Amalthea Verlag, Wien 2017, 280 Seiten, 25 Euro, E-Book 17,99 Euro..

Das ist die berührende Geschichte einer Freundschaft zweier Männer, die einander im Schatten des Todes begegnet sind. Der eine rettete das Leben des anderen, indem er – unter Einsatz seines eigenen Lebens – im Konzentrationslager dessen Identität verfälschte. Dafür schenkte der andere, ein gelernter Architekt, seinem Lebensretter die Baupläne für ein Kaffeehaus – das dieser nach der erhofften Befreiung eröffnen wollte. Der Architekt war kein Geringerer als Simon Wiesenthal. Seine in Mauthausen gezeichneten Baupläne wurden mir sieben Jahre später als wahrhaft historische Fundstücke zugespielt.

Simon Wiesenthal und der aus der polnischen Stadt Posen (heute Poznan) stammende katholische Kaufmann Edmund Staniszewski lernten einander im Todeslager Mauthausen kennen. Beide waren etwa gleich alt, ausgebildete Ingenieure, und sie freundeten sich im Konzentrationslager an. Edmund Staniszewski war im Oktober 1939 in Posen verhaftet worden, als er sich im Gespräch mit

einem Bekannten abfällig über das Naziregime äußerte. Gestapo-Männer, die ihn abgehört hatten, lieferten ihn als politischen Häftling mit der Nummer 156 nach Mauthausen ein.

Simon Wiesenthal, der insgesamt zwölf Arbeits- und Konzentrationslager überlebt hat, gelangte erst fünf Jahre später, am 9. Februar 1945, nach Mauthausen, wo er die letzten drei Monate bis zur Befreiung durch die Amerikaner verbrachte. Mir liegt ein Brief Wiesenthals vom 12. November 1960 vor, in dem er selbst darauf hinweist, dass Edmund Staniszewski sein Leben gerettet hat. „Mein lieber Edziu!“ (für Edmund), schreibt der später weltberühmte Nazijäger (auf Polnisch). „Ich habe Deinen Brief erhalten. Du hast keine Ahnung wie ich mich gefreut habe ... Ich habe mich nach dem Krieg viele Jahre mit der Verfolgung von Kriegsverbrechern beschäftigt, und viele von ihnen haben wir verhaftet. (...) Ich weiß, dass ich Dir mein Leben verdanke. Dank Deinem Adel des Herzens und Deiner kollegialen Hilfe. (...) Ohne Deine Hilfe, bin ich sicher, wäre ich durch die Gaskammer gegangen. Als ich Deinen Brief erhalten habe, habe ich ihn meiner Frau und meiner Tochter gezeigt. Das ist ein Brief von einem edelmütigen Menschen, dem ich mein Leben verdanke.“

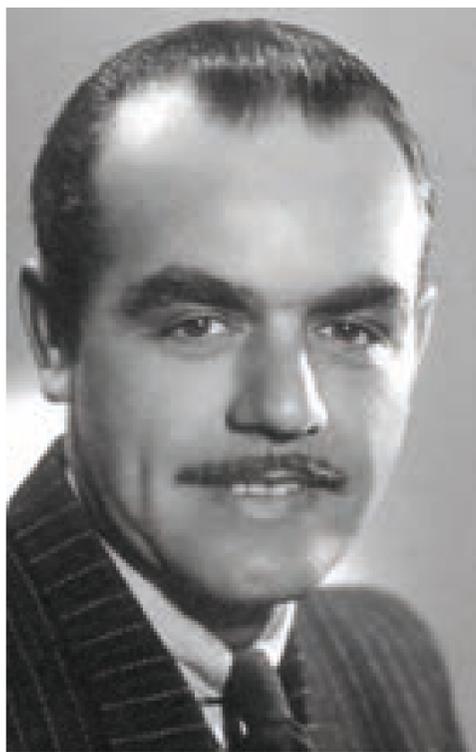
Bitte schreibe etwas über Dich, hast Du Söhne oder Töchter und in welchem Alter. (...) Ich bitte Dich, schreibe mir, wenn euch etwas fehlt. Es wäre für mich eine große Freude, wenn ich euch irgendwie einen Dienst erweisen könnte. Lieber Edi, bitte bleiben wir in Kontakt, ich grüße und küsse Dich herzlich, auch Deine Frau und Kinder, Dein Simon.“

Edmund Staniszewski ist 1984 im Alter von 75 Jahren verstorben, aber ich erreichte seine Witwe Izabela im Herbst 2015 in Posen, wo sie im Alter von 91 Jahren lebte. „Hat Ihr Mann Ihnen erzählt, wie er Wiesenthal retten konnte?“

„Ja“, sagte sie, „mein Mann hatte in Mauthausen die Aufgabe, der Lagerleitung jeden Tag die Nummern der kranken und verstorbenen Insassen zu melden. Er hat Wiesenthal gerettet, als er ihm die Nummer eines verstorbenen Häftlings gab, wodurch die Lagerleitung nicht wusste, dass Wiesenthal noch am Leben war. Er hätte als polnischer Jude wohl kaum überlebt.“

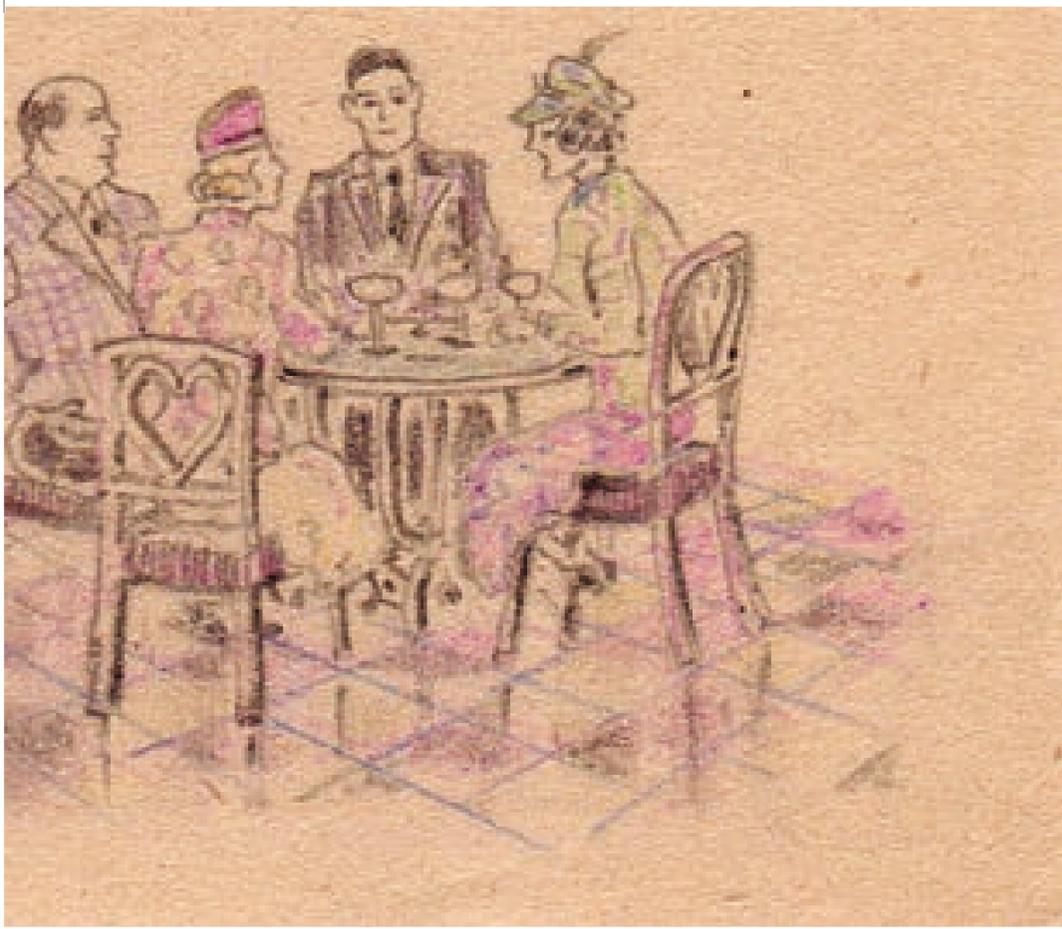
Edmund Staniszewskis Witwe erklärte mir auch, wie es zu den im Konzentrationslager entstandenen Kaffeehaus-Plänen des Architekten Simon Wiesenthal gekommen ist: „Eines Tages fragte Wiesenthal meinen Mann im Lager: ‚Was wirst du machen, wenn wir das hier überleben sollten?‘ Da hat mein Mann geantwortet: ‚Mein Traum ist es, ein großes Kaffeehaus mit Milchbar und einem Spielclub zu eröffnen.‘ Besorge mir Papier und Bleistift, erwiderte Wiesenthal, ‚ich werde dir die Pläne für dein Lokal zeichnen.“

Edmund Staniszewski bekam von einem Häftling, der im Büro der Lagerleitung arbeitete, Papier und Stifte, mit denen Wiesenthal dann das Café entwarf. „Simon Wiesenthal war froh“, erzählte mir Frau Staniszewski, „in der schrecklichen Atmosphäre des Lagers einer vernünftigen Arbeit nachgehen zu können.“ Das Kaffeehaus war exakt für ein tatsächlich existierendes dreistöckiges Eckhaus in Posen konzipiert, das Edmund Staniszewskis Familie gehörte.



links Edmund Staniszewski, rechts Simon Wiesenthal





Nach seiner Freilassung aus Mauthausen hat Staniszewski seiner Frau und seinen Kindern von den Begegnungen mit Wiesenthal erzählt, und ihnen die Skizzen für das Kaffeehaus gezeigt. „Gerne hat er nicht darüber gesprochen, weil es schreckliche Erinnerungen waren.“

Iwona und Gerhard Svoboda, die in Wien lebende Tochter Staniszewskis und ihr Mann, überreichten mir die von Wiesenthal minutiös gezeichneten Pläne des Cafés, die auf mehr als 80 Seiten auf grobem Lagerpapier dokumentiert sind. Wiesenthal entwarf zahlreiche Details, darunter die Innen- und Außenansichten des Lokals, Tische und Sessel, aber auch die Uniformen der Serviererinnen, des Kochs und des Zigarrenverkäufers. Der Architekt zeich-

nete auch eine Uhr für das Lokal und sogar die Einladungskarten zur Eröffnung. Dabei wurde berücksichtigt, dass Staniszewski bereits den Namen seines Spiel- und Kaffeehauses wusste: Es sollte „As“ (benannt nach der Spielkarte „Ass“) heißen.

Dass Simon Wiesenthal in Mauthausen, dem größten Arbeits- und Vernichtungslager auf österreichischem Boden, so viele präzise Zeichnungen anfertigen konnte, lag wohl daran, dass in dem KZ in den letzten Wochen der Naziherrschaft bereits ein derartiges Chaos herrschte, dass die Häftlinge kaum noch ihrer Schwerstarbeit am Steinbruch nachgingen. Nur so ist zu erklären, dass Wiesenthal – auf weniger als 50 Kilogramm abgemagert – die Kraft und die Zeit

fand, die Skizzen anzufertigen, die seinem schrecklichen Leben in Haft doch noch Sinn geben konnten. Es gibt auch weitere Zeichnungen, mit denen Wiesenthal die Atmosphäre im Konzentrationslager Mauthausen festhielt.

Das Kaffeehaus nach den Vorstellungen Wiesenthals ist nie realisiert worden, da Staniszewskis Haus in Posen von den Kommunisten konfisziert wurde. Aber die Pläne blieben als Beweis einer Freundschaft zweier Männer, die gemeinsam durch die Hölle gegangen sind, erhalten.

Die beiden verloren einander nach ihrer Befreiung im Jahr 1945 zunächst aus den Augen. Edmund Staniszewski ging zurück nach Posen und heiratete Izabela, die ihm eine

Tochter und zwei Söhne schenkte, Wiesenthal zog mit Ehefrau Cyla und Tochter Paulinka nach Linz und später nach Wien. Die Freunde fanden einander 1960 wieder, „und von da an blieben sie, solange mein Mann lebte, in Kontakt“, erzählte Staniszewskis Witwe. „Immer wenn er in den Westen reisen konnte, hat er Simon getroffen.“

Das nach dem Krieg von den Kommunisten enteignete Haus in Posen wurde 1994 – nach dem Zusammenbruch des Ostblocks – an die frühere Besitzerfamilie restituiert. Zu spät für Edmund Staniszewski, der zehn Jahre davor verstorben war. An der Stelle, an der das Kaffeehaus nach Wiesenthals Plänen hätte entstehen sollen, befindet sich heute ein Supermarkt. □

**NOVOMATIC**

Der **KUNST**  
**UND KULTUR**  
verbunden

NOVOMATIC – PARTNER DER BALLETTAKADEMIE DER WIENER STAATSOPER  
[www.novomatic.com](http://www.novomatic.com)

isobar

# DIE ZIONISTENKONGRESSE 1913 UND 1925 IN WIEN

EVELYN ADUNKA

Der Wiener Journalist Theodor Herzl (1860-1904) veröffentlichte 1896 die programmatische Schrift *Der Judenstaat*. 1897 berief er in Basel den *Ersten Zionistenkongress* ein, auf dem die *Zionistische Weltorganisation* (WZO) gegründet wurde. Der Erste Kongress formulierte das Basler Programm, das als Ziel des Zionismus „die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina“ definierte.

Die Zionistenkongresse fanden bis 1901 alljährlich statt, danach alle zwei Jahre. In der Zeit zwischen den Kongressen wurden die Geschäfte vom Großen beziehungsweise Kleinen oder Engeren Aktionskomitee geführt.

Um den ersten Kongress 1897 in Basel besser zu promoten gründete Herzl eine eigene Zeitschrift, *Die Welt*, die erstmals im Juni 1897 erschien. Als Herausgeber fungierte Herzls Schwager Paul Naschauer. Redakteure waren unter anderen Saul Raphael Landau, Siegmund Werner, Erwin Rosenberger, Berthold Feiwel, Martin Buber und Julius Uprimny. Auf dem *V. Zionistenkongress* 1903 in Basel wurde *Die Welt* offiziell zum Zentralorgan der Zionistischen Bewegung ernannt. Wien war zwei Mal, 1913 und 1925, Austragungsort des Kongresses.

1913 befand sich die Zionistische Bewegung in einem langsamen Aufbaustadium. In Palästina lebten unter türkischer Verwaltung rund 100.000 Juden.

Der XI. Kongress tagte vom 2. bis 9. September 1913; er war der bisher größte der zionistischen Bewegung. Neben 550 Delegierten aus aller Herren Länder wurde er im Laufe der Woche von insgesamt rund 9.000 Personen besucht.

Theodor Herzl war schon neun Jahre tot. Mit Ausnahme von Bodenheimer und Wolffsohn nahmen seine engsten Mitarbeiter nicht am Wiener Kongress teil. Ein besonderer Gast des Kongresses war die älteste Tochter Theodor Herzls, Trude Herzl (1893 Wien-1943 Theresienstadt), die mit einem Empfang im Hotel Imperial geehrt wurde.

Die protokollierte Haupttagung des Kongresses fand an zwei Orten statt. Für die abendliche Eröffnungssitzung – mit dem traditionellen Hammerschlag auf dem Tisch des noch leeren Präsidiums durch den Sekretär Kurt Blumenfeld – wurde die 4.000 Personen fassende Katharinenhalle im Dreherpark in Wien-Meidling, die 1925 abgetragen wurde, gemietet.

Fast eine Woche tagte der Kongress im Großen Saal des 1870 eröffneten Wiener Musikvereins, der über 1.700 Sitzplätze umfasst. Das Hauptportal war mit blau-weißen Fahnen geschmückt.

Präsident des Kongresses war der Kölner Geschäftsmann David Wolffsohn (1856 - 1914), zweiter Präsident der WZO und Herzls unmittelbarer Nachfolger und enger Freund. Vizepräsidenten waren Max Bodenheimer, Jakob Ehrlich, Moses Gaster, Julius Simon und Adolf Stand.

Am Eröffnungsabend sprach neben Wolffsohn auch der Botaniker Otto Warburg (1859 -1938). Der Ökonom und Soziologe Arthur Ruppin (1876 -1943), der ab 1908 das Palästinaamt in Jaffa leitete, hielt auf dem Wiener Kongress eine seiner ersten großen Reden.

Ein wichtiger Teil waren die Kulturdebatten. Es wurde über die 1906 von Boris Schatz in Jerusalem begründete *Bezalel Kunstschule* und die *Jüdische Nationalbibliothek* debattiert und der Kulturfonds *Kedem* vorgestellt. Am wichtigsten war aber die Resolution zur Gründung der *Hebräischen Universi-*



In die Literaturgeschichte schreibung ging der Kongress durch den Besuch Franz Kafkas ein. Kafka reiste am 6. September mit seinem Freund Otto Pick nach Wien.

Die Frauenversammlung tagte im 300 Plätze umfassenden Beethovensaal – vermutlich die Aula des Akademischen Gymnasiums am Beethovenplatz – in unmittelbarer Nähe des Musikvereins.

tät, die vom einflussreichen russischen Zionisten Menachem Ussishkin (1863-1941) und von Chaim Weizmann (1874-1952), dem vierten Präsident der WZO und künftigen ersten Präsidenten des Staates Israel, eingebracht wurde.

Weitere wichtige Delegierte und Besucher des Kongresses waren David Ben-Gurion, Itzhak Ben-Zvi, Josef Sprinzak, Abraham Sonne, Franz Oppenheimer, Salman Schocken und Josef Trumpeldor. Die britische Delegation wurde von Herbert Bentwich und Harry Sacher angeführt; die amerikanische von Solomon Schechter.

Die Frauenversammlung tagte im 300 Plätze umfassenden Beethovensaal – vermutlich die Aula des Akademischen Gymnasiums am Beethovenplatz – in unmittelbarer Nähe des Musikvereins. Die Versammlung wurde vom *Verband Jüdischer Frauen in Palästina* organisiert und von Frau Justizrat Rosa Bodenheimer, der Ehefrau von Max Bodenheimer, geleitet. Hauptreferentin war Johanna Simon-Friedberg, die junge Ehefrau des Ökonomen Julius Simon (1875-1969), einem der Vizepräsidenten des Kongresses und die bereits 1921 starb. Ihr Vortrag *Gegenwartsaufgaben der jüdischen Frau* wurde in der *Welt* abgedruckt.

Ebenfalls im Beethovensaal fand die Konferenz der Sefarden statt, auf der auch Nathan Birnbaum sprach.

Aus dem umfangreichen Rahmenprogramm des Kongresses seien einige Höhepunkte hervorgehoben: Die hebräische Theatergesellschaft aus Lodz führte die Stücke *Acosta* und *Das neue Ghetto* (von Theodor Herzl) auf. Der russische Filmemacher Noah Sokolovsky, der im Mai und Juni 1913 in Jerusalem, Tel Aviv und Haifa den Film *Das jüdische Leben in Palästina* gedreht hatte, zeigte erstmals diesen 80minütigen, 1997 wiederentdeckten Stummfilm, in dem auch Josef Trumpeldor und Meir Dizengoff zu sehen sind. Margery Bentwich und der *Jüdische Gesangsverein Czernowitz* gaben Konzerte. Leopold Pilichowsky, der in den 1920er-Jahren das berühmte Gemälde von der Eröffnung der *Hebräischen Universität* in Jerusalem malen wird, sprach über *Jüdische Kunst*. Zusätzlich nahmen bei dem, an der *Hohen Warte*, abgehaltenen Turn- und Sportfest 1.450 Teilnehmern teil.

Im Vorfeld des Kongresses fand im *Beethovensaal* die zweite *Hebräische Weltkonferenz* (die erste tagte 1909 in Berlin) statt. Unter den rund 100 Delegierten befanden sich unter anderen Ruben Brainin, David Frischmann, Y.H. Brenner und Zvi Diesendruck. Chaim Nachman Bialik beschrieb sein großes Projekt der Sammlung und

Kanonisierung der bisherigen hebräischen Literatur. Der liberale Präsident der *Wiener Israelitischen Kultusgemeinde* Rechtsanwalt Alfred Stern (1831-1918), besuchte nicht den Kongress, jedoch diese Vorkonferenz.

In die Literaturgeschichte schreibung ging der Kongress durch den Besuch Franz Kafkas ein. Kafka reiste am 6. September mit seinem Freund Otto Pick nach Wien. Er besuchte den Kongress in Begleitung von Lise Weltsch (1889 -1974), der späteren Ehefrau des Leiters des *Jüdischen Verlags* Siegmund Kaznelson. Aus Prag waren auch Lises Vater Theodor Weltsch, Klara Thein, Else Bergmann und Otto Fanta angereist.

Der *XIV. Zionistenkongress* tagte vom 18. bis zum 31. August 1925 im *Wiener Konzerthaus*. Es war 12 Jahre und ein Weltkrieg später.

Dazwischen lag aber nicht nur der Krieg, sondern auch die historische *Balfourdeklaration* vom November 1917, die von Chaim Weizmann und Nahum Sokolow ausverhandelt worden war.

Der britische Außenminister Arthur Balfour erklärte in einem Brief an Lionel Walter Rothschild: „His Majesty’s Government view with favour the establishment in Palestine of a national home for the Jewish people“. Der Aufbau der nationalen Heimstätte in Palästina erhielt mit der historischen Erklärung einen enormen Aufschwung. Am 1. April 1925 war auch die *Hebräische Universität* in Jerusalem feierlich eröffnet worden.

Der Kongress mit rund 300 Delegierten war im Gegensatz zu 1913 überschattet von antisemitischen Berichten und schweren Ausschreitungen. Die Eröffnungssitzung in den *Sofiensälen* konnte wegen einer Bombendrohung nur mit großer Verspätung beginnen.

Der zionistische Wiener Oberrabbiner Zwi Perez Chajes (1876 -1927) und der Präsident der IKG, Alois Pick, von der *Union österreichischer Juden* sprachen zur Eröffnung. Nahum Sokolow wurde 1925 zum Präsidenten des Kongresses gewählt und nannte Wien „die Metropole verfeinerter Kultur und Schönheit.“

Der Vizepräsident des Kongresses 1913 Jakob Ehrlich war 1925 Präsident des *Zionistischen Landesverbands*. Jakob Ehrlich (1877-1938) war Rechtsanwalt und diente im Ersten Weltkrieg als Offizier in der österreichisch-ungarischen Armee. In Odessa war er Auditor (Richter) und erreichte, dass das Verfahren gegen einige junge jüdische Burschen, die wegen revolutionärer Umtriebe zum Tod verurteilt worden waren, eingestellt wurde. Unter ihnen befand sich auch der Sohn von Menachem Ussishkin. Ehrlich war bis 1923 Wiener Gemeinderat, ab 1934 Mitglied der *Wiener Bürgerschaft*, Kultusvorsteher und 1936/37 Vizepräsident der IKG. In seiner Begrüßungsrede am XIV. Kongress sagte er: „(...) verallgemeinern Sie nicht, identifizieren Sie nicht die hochgesittete Bevölkerung dieser Stadt mit einem kleinen Häuflein irreführter, schlecht beratener, verhetzter Leute. Wien ist die Stadt einer hohen, feinen Kultur, in Wien ist eine schwer arbeitende, schwer geprüfte Bevölkerung, in Wien ist eine alte glänzende Zivilisation, deren Glanz nicht verdunkelt werden kann durch die Streiche der Gasse.“

Ehrlich wurde nach dem „Anschluss“ verhaftet und kam mit dem ersten Transport, dem sogenannten Prominententransport, nach Dachau, wo er im Mai 1938 ermordet wurde. Er war das erste prominente österreichisch-jüdische Opfer der Shoah aus der engeren Führungsschicht der IKG. □



BMF

BUNDESMINISTERIUM  
FÜR FINANZEN

# Ihr Jahresausgleich wird automatisch – die Spendenabsetzbarkeit auch



BMF/Colourbox

**Bei Ihrer nächsten Arbeitnehmerveranlagung brauchen Sie sich nicht mehr um Ihre Spenden zu kümmern. Ihr Finanzamt setzt Ihre Spenden automatisch als Sonderausgabe ab. Einzige Voraussetzung: Die Spendenorganisation muss Ihre Daten kennen.**

## Was ist neu?

Seit 1. Jänner 2017 müssen Spendenorganisationen Ihr Finanzamt über Ihre Spende informieren. Das erfolgt durch einen automatischen Datenaustausch zwischen Spendenorganisation und Finanzamt. Ihr Vorteil: Sie brauchen Ihre Spenden nicht mehr in Ihrer Steuererklärung einzutragen, Ihr Finanzamt berücksichtigt sie automatisch als Sonderausgabe.

## Wie funktioniert es?

Die Spendenorganisation muss Ihren Vor- und Nachnamen und Ihr

Geburtsdatum kennen, damit sie Ihr Finanzamt informieren kann. Dafür nutzen Sie bitte eine Spendenzahlungsanweisung oder eine herkömmliche Zahlungsanweisung, auf der Sie Ihre Daten im Feld Verwendungszweck angeben. Wichtig: Die Daten müssen korrekt sein und Ihr Vor- und Zuname mit den Angaben auf Ihrem Meldezettel übereinstimmen. Stimmen die Daten nicht überein, funktioniert die Datenübertragung nicht. Und damit auch nicht das automatische Absetzen Ihrer Spende von der Steuer.

## Wofür gilt die neue Regelung?

Der automatische Datenaustausch gilt nicht nur für Spenden an begünstigte Spendenorganisationen, sondern auch für:

- Kirchenbeiträge
- Freiwillige Weiterversicherung in der gesetzlichen Pensionsversicherung
- Nachkauf von Pensionsversicherungszeiten

## Wie werden Ihre Daten geschützt?

Damit keine Fremden Zugang zu Ihren personenbezogenen Daten haben, überträgt sie die Spendenorganisation durch ein verschlüsseltes Personenkennzeichen an Ihr Finanzamt. Die rechtliche Grundlage dafür ist das Österreichische Datenschutzrecht, das besonders streng ist.

## Sie wollen mehr Informationen?

- **Alles über die Spendenabsetzbarkeit:**  
www.bmf.gv.at/spenden
- **Folder: Spendenabsetzbarkeit ab 1.1.2017** zum Download unter [www.bmf.gv.at](http://www.bmf.gv.at) > Publikationen



Der portugiesische Marrane Don Diego Baron d'Aguilar (1699 Porto-1759 London) war ein Gelehrter und ebenso ein sehr reicher Kaufmann. Er wollte die Heimlichkeit, Jude zu sein, abschütteln und sich zu seinem Gott offen bekennen. So nahm er seine Familie, gab in seiner Heimat Portugal alles auf und ließ sich zunächst in London, dann in Amsterdam nieder, wo er sich dem Tabakhandel und weiteren Geschäften für die Habsburg-Monarchie widmete. Es war ihm bestimmt, dass die junge Kaiserin Maria Theresia Gefallen an ihm fand. Er wurde ihr Vertrauter und treuer Freund, half mit seinen Fähigkeiten dem Imperium zu wachsen und borgte nebenbei der Kaiserin unter anderem 300.000 Gulden für den Ausbau von Schloss Schönbrunn. Gleichzeitig unterstützte er die jüdischen Staatsbürger des Kaiserreichs und gründete im Jahr 1735 die sephardische Gemeinde in Wien, mit einer berühmten Synagoge, die die westlichen und östlichen ehemaligen Spanier, die sich durch die Vertreibung in der ganzen Welt zerstreut hatten, nun zusammenführte und ständig vermehrte. Seine Bekanntheit und besonders seine Freundschaft mit der Kaiserin machten die spanische Inquisition auf ihn aufmerksam, die seine Auslieferung forderte. Um die Kaiserin zu schonen, verließ d'Aguilar mit seiner Frau und 14 Kindern Wien und floh, um sich zu schützen, nach London, wo er seine aktive Tätigkeit auch dort zugunsten der sephardischen Gemeinde fortsetzte. Maria Theresia hat den Verlust des treuen Freundes nie verwunden. Er ging, weil er ihr jede Schwierigkeit mit der Kirche ersparen wollte. Er war ihr in ihrem schweren Amt eine große Stütze gewesen.

Eine große Stütze war ihr bei der täglichen Führung des Kaiserreichs auch der Freiherr Joseph von Sonnenfels (1732 Mähren-1817 Wien), dem sie in allen politischen Angelegenheiten sehr vertraute und der ihr sehr ergeben war. Sie brauchte Menschen, denen sie glauben konnte, und hatte das Glück, äußerst tüchtige Staatsmänner zu finden, mit denen es ihr gelang, das Kaiserreich zu reformieren und in eine neue und bessere Welt zu führen.

Joseph von Sonnenfels war, was seine Abstammung anbelangt, das diametrale Gegenteil von Baron d'Aguilar. Enkel eines Rabbiners aus Berlin, trat schon sein Vater mit seiner ganzen Familie zum Christentum über – eine sonderbare Tat zu einer Zeit, als es in Mitteleuropa keine Judenverfolgungen gab. Joseph von Sonnenfels war ein treuer Katholik, der jedoch seine Herkunft nie verleugnete.

Die Kaiserin persönlich war sehr religiös und stark geprägt von ihrer Kindheit und Jugend unter strenger Obhut der Kirche. Ihr Vater, Kaiser Karl VI., hatte drei Töchter und nur einen Sohn, der sehr jung verstarb. Die älteste Tochter war Maria Theresia, die Thronfolgerin und letzte Habsburgerin in der Erbfolge.

Maria Theresia von Österreich (1717-1780), die 1740, mit nur 23 Jahren, den Thron des größten Königsreiches der damaligen Zeit bestieg, hatte das Glück, einen Mann heiraten zu dürfen, den sie über alles liebte, Franz Stephan von Lothringen, römisch-deutscher Kaiser. Aber ihre Regentschaft begann nicht nur mit Wonne. Die Herrscher Europas waren nicht bereit, einer Frau die höchste Macht in den Ländern dieser Krone zu überlassen, und Maria Theresia musste fast 8 Jahre mit ihren Widersachern einen harten Kampf führen, bis das Vermächtnis ihres Vaters, ihr das Erbe der Habsburg-Monarchie zu übergeben, erfüllt werden konnte.

Es gibt ein Bild aus einem großen Saal des Schlosses, in dem die Kaiserin neben einem Klavier sitzend den kleinen Mozart auf ihrem Schoß hält. Die Herrscherin über die halbe



Engster Berater Josef von Sonnenfels

Man darf auch nie vergessen, dass Kaiser Joseph II., der mit seiner Mutter in den letzten Jahren bis zu ihrem Tode gemeinsam das Reich regierte und erneuerte, den Juden die Religionsfreiheit gewährte.

## ZEITENWENDE

RITA KOCH

Welt von damals, die alles in ihrer Hand hatte, liebte in erster Linie ihre 16 Kinder und bewunderte den Kleinen, der einer der größten Musiker aller Zeiten werden sollte.

Dieser frommen und gütigen Frau, die Kinder liebte und für sie ein Gesetz erließ, mit dem sie sie alle zwang, in die Schule zu gehen, um ihnen durch die Abschaffung des Analphabetismus ein besseres Leben und eine neue Zukunft zu bieten, wird vorgeworfen, dass sie das war, was man heute eine „Antisemitin“ nennt. Das schließt man scheinbar daraus, dass sie die Juden, die in Wien nur ein paar tausend Wohngenehmigungen hatten, ganz aus der Stadt verbannte, und auch die Juden aus ihren persönlichen Königreichen, den Ländern, die man später Tschechoslowakei nannte, vertrieb. Tatsache ist: nach kurzer Zeit wurden die Juden nach Wien zurückgeholt und ihre Anzahl offiziell erhöht. Die Juden aus den Kronländern kamen baldigst in ihre Städte und Dörfer zurück. Die größte Zahl der Juden in Europa, die seit Jahrhunderten in Galizien lebten, ein Land, das 1772 vom besiegten Polen an die Monarchie fiel, wurden in all ihren Wohnorten von der Kaiserin ohne Wenn und Aber mit Rechten und Pflichten als Bürger ihres Reiches anerkannt. Alle jüdischen Einwohner ihrer Länder waren Monarchisten und

habsburgertreu bis 1918, als alles zu Ende ging und nur die Juden wirklich schmerzlich darüber trauerten. Man darf auch nie vergessen, dass Kaiser Joseph II., der mit seiner Mutter in den letzten Jahren bis zu ihrem Tode gemeinsam das Reich regierte und erneuerte, den Juden die Religionsfreiheit gewährte: ein ganz neues Österreich startete den Weg in die Zukunft, den Maria Theresia in den langen Jahren ihrer Herrschaft schon eingeschlagen hatte.

Maria Theresia liebte die Menschen, sie war mit ihren Untertanen auf Du und Du wie in einer Familie – ein großes Beispiel für ihre eigenen 16 Kinder und den späteren Enkeln. Sie verdient die Wahrheit. Maria Theresia, pflichtbewusst in Zeiten des Umbruchs und der Erneuerung, war Tag und Nacht dem Wohle ihrer Völker und der der Monarchie total hingegeben. Ihr Leben war erfüllt von ihren Pflichten, von Streben und tiefem Zweifeln, da sie immer glaubte, ihrem Amte als Frau nicht gewachsen zu sein. Durch ihre gewinnende Art und tiefe Liebe zu ihrem Volke hatte sie das Glück, dass sich wie gesagt die größten Persönlichkeiten der Zeit um sie scharten, um ihr zu helfen, das Reich und die Völker zusammenzuhalten und das Leben ihrer Untertanen zu verbessern. Die Menschen liebten sie, sie war nahe unter ihnen, mit dem Wunsch, sie

zu kennen und das Volk nie zu enttäuschen, und dabei auch 16 Kinder mit Liebe und Anstand aufzuziehen. Die zunächst ungewollte Frau unter den Herrschern Europas war eine gute und erfolgreiche Monarchin, die von Österreich als Beispiel über alle Zeiten hinweg verehrt werden soll. □



**Claims Conference  
Committee for Jewish Claims on Austria**

wünscht allen Menschen, die an Gerechtigkeit glauben  
und dafür kämpfen, ein Chanukka-Fest des Lichtes.

**HADASSAH ÖSTERREICH**

1190 Wien, Hameastraße 20  
e-mail: hadassah-austria@utanet.at, <http://www.hadassah.at>  
Tel. 01/440 55 49, Fax 01/440 55 495

wünscht allen Mitgliedern und Freunden  
ein frohes Fest!

Für weitere Spenden zugunsten der Hadassah-Spitäler danken wir im Voraus.  
Bankverbindung: Österr. Freunde der Hadassah-Spitäler  
BA-CA, BLZ: 12000, Kto.-Nr.: 05210822200  
Testamentserrichtung und Vollstreckung, Errichtung von Stiftungen.

**Oberrabbiner  
Paul Chaim Eisenberg und Familie**

wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage

DER PRÄSIDENT DER IKG  
**OSKAR DEUTSCH**

wünscht der ganzen Gemeinde  
ein schönes Fest

**DIE ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest

**DIE ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel  
sowie allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest

**DIE JÜDISCHE**  **האחד היהודי**

„die jüdische“ ([www.juedische.at](http://www.juedische.at)):  
der Versuch jüdisches Leben und alles zu Israel  
im pluralistischen Kontext darzustellen.  
Seit mehr als 14 Jahren tagesaktuell für Sie da.

Damit es weiter so bleiben kann, bitten wir um Ihre Spende:  
Bankverbindung: IBAN: AT26 1200 0100 0699 9758,  
BIC: BKAUATWW



**DIE ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE SALZBURG**

wünscht dem Staatspräsidenten und der gesamten Bevölkerung in Israel sowie allen  
Mitgliedern und Freunden ein schönes Chanukka-Fest

Oberkantor  
**Schmuel Barzilai und Familie**

wünschen allen Verwandten,  
Bekanntem und Freunden  
ein frohes Fest

Generalsekretär für jüdische  
Angelegenheiten der IKG Wien  
**Mag. Raimund Fastenbauer  
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer  
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest



**Wizo-Österreich**

wünscht allen  
Freundinnen und  
Freunden ein frohes  
Chanukka-Fest

*Familie  
Brühl*

*übermittelt allen  
Kunden,  
Freunden und Bekannten  
zum Chanukka-Fest  
die besten  
Glückwünsche!*

EIN FROHES CHANUKKA-FEST WÜNSCHT  
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

**Dr. DAN SEIDLER**

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

**Dr. Judith Hutterer**

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5  
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30  
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten  
ein frohes Fest!

**Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch  
Dr. Esther Fritsch und Familie**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Fest

**MedR. Dr. Timothy Smolka  
Professor Dr. Franziska Smolka**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten  
ein frohes Fest

**Univ.-Prof. Dr. Gerald E. Wozasek**

Facharzt für Unfallchirurgie und Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung erbeten unter: 585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten  
frohe Feiertage**

**Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof**

Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie	Ordination:	Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust	Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien	Chirurgie der peripheren Nerven
Verbrennungsbehandlung	Telefonische Terminvereinbarung und Information	Elektrophysiologie
Handchirurgie	Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr	Mikrochirurgie
	Telefon 587 00 00	

**und Familie wünschen ein frohes Chanukka-Fest**

Die Gruppenpraxis

**Dr. Tamir  
und  
Dr. Tscheitschonig**

wünscht allen Freunden  
und Patienten ein schönes  
Chanukka-Fest

Allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten ein frohes Fest

**MR DR. ZEW HORN  
UND FAMILIE**

**Univ. Prof.  
Dr. Paul Haber**

FA f. Innere Medizin,  
Lungenerkrankungen,  
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl  
Schloss Schönbrunn 1130 Wien  
01 876 90 91

**und Hanni Haber**

wünschen ein  
frohes Fest!

**DR. MICHAEL  
GLEICHER**

Facharzt für Kinderheilkunde

1190 Wien, Peter Jordanstr. 51/c/1  
Tel. 368 69 67

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**Prof. Dr. Thomas, Dr. Paloma und Elsa TREU  
Roi, BA, Dr. Clara, Naomi, Sarah  
und Emmanuel FERDINARO**

wünschen allen Verwandten, Freunden  
und Patienten ein frohes Fest

**Familie  
Alexander und Marika  
Haraszi**

wünscht allen Freunden und  
Bekanntem ein frohes Fest

**Familien Stein und Schöngut**

Robert und Sylvia, Monika und Ribi,  
Oliver und Judith, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten  
ein frohes Fest!

**Dr. Robert STILLMANN**

FA für Implantologie und Ästhetische Zahnheilkunde

Privat

1010 Wien, Naglergasse 11/1 Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat

1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St. Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen Gemeindemitgliedern, Patienten und Freunden  
ein frohes Fest!

**Familie  
Prof. DDr. Wolfgang Schlossarek**

wünscht allen Freunden und Bekannten alles Gute  
zu den bevorstehenden Feiertagen.

**Univ. Prof.  
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für  
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,  
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25  
Telefon +431/33044 92  
Alle Kassen

**Univ. Prof.  
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie  
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5  
Telefon +43/2272/82122  
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,  
Freunden, Verwandten  
und Bekannten ein  
schönes Fest.

**Dkfm. Viktor Maier  
und Dr. Peter Maier  
Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler  
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18,  
Tel. 798 44 99-0  
www.hausverwalter.at  
office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

Oberarzt

**DR. ZWI STEIN**

Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien, Sieveringerstraße 61/5  
Handy: 0664/3360870, Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

**und Familie**

wünschen allen Freunden und Patienten ein frohes Chanukka-Fest

## FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
Chanukka sameach

Gertner Immobilien GmbH

## PALAIS SCHÖNBURG

DIE RESIDENZ FÜR IHRE EVENTS  
WWW.PALAIS-SCHOENBURG.AT

wünscht allen Geschäftspartnern und  
Freunden des Hauses ein frohes Fest!

### EVA DOMBROWSKI UND FAMILIE

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
frohes Fest

### Cathy, Harri, Clara, Arthur, Oscar & Ariel Heller

wünschen allen Freunden und  
Bekanntem schöne  
Chanukka-Feiertage

### MAX STERNFELD UND FAMILIE

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
frohes Fest

### Familien NITTENBERG

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

### Michael, Judith & Nathalie WACHTEL

### Daniel, Nicole, Maya und Debbie ROSENBERG

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Chanukawünsche

FACHÜBERSETZUNGSBÜRO FÜR ALLE SPRACHEN UND FACHGEBIETE

### PROF. DR. RITA KOCH

AKAD. ÜBERSETZERIN  
AMTSGÜLTIGE, BEGLAUBIGTE ÜBERSETZUNGEN

1010 WIEN, SCHWARZENBERGSTRASSE 8 · TEL. UND FAX: 512 87 40  
E-MAIL: drphil.koch@a1.net

WÜNSCHT ALLEN KUNDEN UND GENEIGTEN LESERN EIN FROHES FEST

### Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Hirschstettner Straße 19-21/G/4, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

# fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3  
TELEFON: 01/512 34 22



## MASCHU MASCHU

Orientalische Spezialitäten  
Restaurant Take Away Catering

[www.maschu-maschu.at](http://www.maschu-maschu.at)

1010, Rabensteig 8  
1070, Neubaugasse 20

wünscht allen Freunden und Gästen  
ein schönes Chanukka-Fest

## Amos Schueller

wünscht allen Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest!



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen  
FreundInnen und den LeserInnen der  
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

## EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70  
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN  
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ  
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113  
TEL. 01/713 61 73

**Dr. Danielle Engelberg-Spera  
Mag. Martin Engelberg  
Sammy, Rachel und Deborah**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**Franzi, Edith, Martina, David,  
Bärli, Tali, Benni, Dudi, Luschi, Keren, Gili, Lola,  
Joel, Aaron, Chawa, David, Giti, Ruchi, Lea**

wünschen allen Verwandten und Freunden  
ein frohes Fest

**HOTEL CARLTON OPERA**

1040 Wien, Schikanedergasse 4  
Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

**und Familie J. und R. Dauber**

wünschen ihren Gästen frohe Festtage

**Familie Erwin Javor**

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

★★★

**HOTELGRUPPE  
ANA ADLER**

*Gartenhotel Gabriel*    *Hotel Resonanz Vienna*

Landstrasser Hauptstrasse 165  
1030 Wien

Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54

Fax: 01/712 67 54-10

office@hotel-gabriel.at

www.hotel-gabriel.at

Taborstrasse 47-49  
1020 Wien

Tel.: 01/955 32 52

Fax: 01/955 32 52 35

info@hotel-resonanz.at

www.hotel-resonanz.at

Ein frohes Chanukka-Fest wünschen  
Ana und Gustav Adler

**SIMON DEUTSCH**

**G.M.B.H. UND CO. KG**

1010 Wien, Fleischmarkt 7/4

**DIE BESTEN WÜNSCHE ZUM  
CHANUKKA-FEST**

**Firma CIROBE**

wünscht allen Kunden und  
Freunden ein frohes Fest

**Familie  
CIEPELINSKI**



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

**Das Maimonides-Zentrum**  
Elternheim der IKG

und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden  
wünschen allen ein  
glückliches und friedliches Chanukkafest.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen  
zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen  
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW \* IBAN: AT981400002010733807



★★★★

**HOTEL STEFANIE  
WIEN  
SCHICK HOTELS**

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,  
Telefon: +43 1 21150-0  
email: stefanie@schick-hotels.com  
www.schick-hotels.com

Über 400 Jahre Tradition im  
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom  
1. Bezirk entfernt, präsentieren  
sich 111 Zimmer,  
Tagungsräume sowie das  
Restaurant als gelungene  
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze  
sowie kostenfreies WLAN  
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück  
auf Wunsch.

**WIR WÜNSCHEN ALLEN  
FREUNDEN UND GÄSTEN  
EIN FROHES FEST**



**KOSCHERES RESTAURANT**  
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Shalom Bernholtz und  
Familie wünschen ein  
frohes Fest

Reservierung unter:  
01/533 25 30

**:3C!**  
Creative  
Computing  
Concepts

**Chava, Lea & Fred  
Mandelbaum  
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten,  
Freunden, Bekannten  
und Geschäftspartnern  
ein frohes Fest

ILLUSTRIERTE  
**NEUE WELT**

**Die Redaktion der  
Illustrierten Neuen  
Welt wünscht allen  
Leserinnen und  
Lesern sowie allen  
Inserenten ein frohes  
Chanukka-Fest!**



**Jüdisches  
Museum  
Wien**

ein Museum der **WIRTSCHAFTS**

Ein frohes  
Chanukka-Fest  
wünschen allen  
Freunden  
und Bekannten  
die MitarbeiterInnen  
des

**Jüdischen  
Museums  
der Stadt Wien**



Apotheke Dr. Brady

**ZUM  
ROTEN  
TURM**

Ein frohes Chanukka-Fest  
und alles Gute für die  
Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23  
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22  
E-Mail: office@brady-apotheke.at

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten  
ein frohes Chanukka-Fest!



Alexander Krausz

**1000 x TISCHE + STÜHLE**

1040 Wien, Margaretenstraße 33  
2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60  
Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

## Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher  
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119  
E-Mail: julius.dem@chello.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im  
In- und Ausland ein frohes Fest

**F L A M M**  
INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89 · www.flamm.at

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest



## 4. ÖSTERREICHISCHE KULTURTAGE IN TEL AVIV 7. – 13. Februar 2018

Mittwoch, 7.2.2018, 17.00  
„Schön ist so ein Ringelspiel“  
Hermann Leopoldi Konzert mit Wiener Kaffeehaus im Club der Alt-Österreicher in Jerusalem.  
Mit Andrea Eckert, Cornelius Obonya und Bela Koreny.

Freitag, 9.2.2018, 11.00  
„Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände“  
Eröffnungsmatinee mit Wiener Kaffeehaus: Operettenkonzert mit Werken von Emmerich Kalman, Oscar Strauss, Leo Fall, u.a.  
Mit Ethel Merhaut, Franz Gürtelschmied und Bela Koreny.

Bela Koreny, Andrea Eckert, Cornelius Obonya



Samstag, 10.2.2018, 19.00  
„Wiener Melange“  
Lieder und Texte von Hugo Wiener, Friedrich Torberg, Hermann Leopoldi, Georg Kreisler, Anton Kuh, Ephraim Kishon u.v.a.  
Mit Andrea Eckert, Elisabeth Orth, Cornelius Obonya und Bela Koreny.

Sonntag, 11.2.2018, 17.00  
„Mein Mann will mich verlassen“  
Das Beste aus dem jüdischen Liedergut, wo das Traurige und das Fröhliche sich umarmen. Lieder von Gerhard Bronner, Friedrich Holländer, Ralph Benatzky, Avrom Goldfaden, M.M. Warshawsky, u.v.a.  
Mit Andrea Eckert und Bela Koreny

Montag, 12.2.2018, 19.00  
„Kum aher, du Philosoph“  
Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg entführt uns auf eine musikalische Reise in die Welt der Chassidim und der Maskilim (Aufgeklärten).  
Mit Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg und Roman Grinberg

Dienstag, 13.2.2018, 19.00  
„Oh, du mein Österreich!“  
Kritisch-liebevolle, musikalisch-satirische Betrachtungen aus dem Blickwinkel eines jüdischen Immigranten.  
Mit Roman Grinberg, Sasha Danilov, Wolfgang Dorer und Bettina Krenosz.

**The Israel Conservatory of Music – Ran Baron Hall**  
**25 Louis Marshall Street**  
**Tel Aviv-Yafo**

# FILME AUS ISRAEL BEI DEN FILMFESTSPIELEN VON VENEDIG

GABRIELE FLOSSMANN

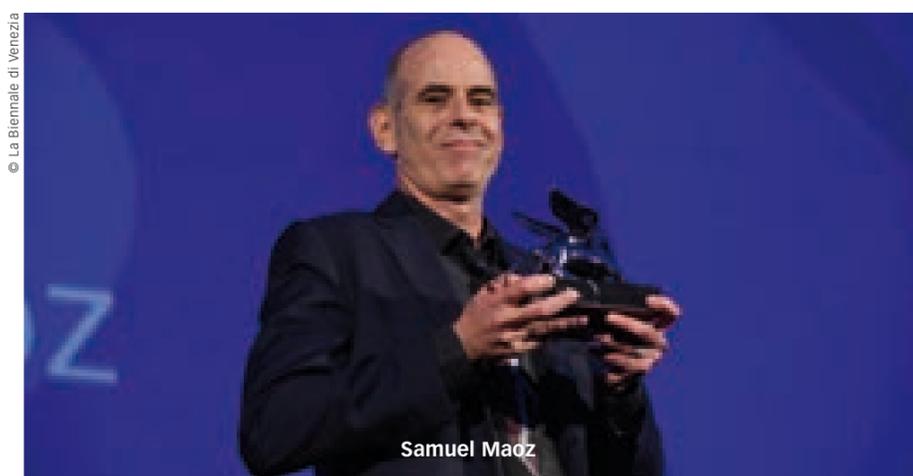


## Fox Trot

Wir leben in unruhigen Zeiten. Das konnte man aus dem Wettbewerbsprogramm der diesjährigen Festspiele von Venedig deutlich ablesen. Filme aus dem Nahen Osten bildeten dabei einen Schwerpunkt. Wie etwa der Spielfilm *Insult* des Libanesen Ziad Doueiri, der von einer Beleidigung zwischen Vertretern unterschiedlicher Religionen und Ethnien erzählt, die eine hitzige Gerichtverhandlung zur Folge hat. An diesem Fall exerziert der Regisseur die gesellschaftlichen und politischen Konflikte seines Landes. Auch Filme aus Israel waren beim venezianischen Festival wieder einmal höchst prominent vertreten. Wie etwa mit dem neuesten Film *Fox Trot* von Samuel Maoz.

In *Fox Trot* erzählt er die etwas komplizierte Trauergeschichte eines Vaters und einer Mutter, die von der Nachricht über den Tod ihres Sohnes an den Rand der Verzweiflung getrieben werden. Er sei – so teilt man den Eltern mit – als tapferer Soldat beim Einsatz an der libanesisch-israelischen Grenze gefallen. Mit ihren vielen, teils auch falschen Fährten ins Seelenleben seiner Protagonisten und mit vielen Rück- und Vorblenden konstruiert Maoz die Erzählstruktur der Geschichte fast zu clever für den dann doch sehr privat angelegten Plot. Der Schmerz der Eltern erhält eine neue Dimension, als sich erst herausstellt, dass der tote Soldat doch nicht ihr Sohn ist, dass aber die Folgen dieser Verwechslung ein weiteres tragisches Ereignis nach sich ziehen. Nach seinem Kriegswahlfilm

*Lebanon*, dem Löwen-Sieger von 2009, steigert Maoz in *Fox Trot* die tödliche Sinnlosigkeit bewaffneter Auseinandersetzungen erneut ins Surreale. In geradezu grotesk wirkenden Bildern zeigt er junge Soldaten, die auf verlorenem Wüstenposten eine Schranke bewachen, die hauptsächlich von einem Kamel frequentiert wird. Aus dem ständigen Szenenwechsel zwischen dem erstarrten Familienalltag nach der Tragödie und den an absurdes Theater erinnernden Szenen aus einem israelischen Soldatenleben konstruiert Maoz einen mysteriös-metaphorischen Tanz, einen *Fox Trot* (dt. Foxtrott), der die Beteiligten immer wieder an den Ausgangspunkt zurückführt. Der Film – übrigens eine deutsche Koproduktion – erhielt in Venedig den zweitwichtigsten Preis des Festivals, den *Großen Preis der Jury*.



Samuel Maoz

**INW:** Was ist für Sie das zentrale Thema des Films? Ist es der Umgang der Eltern mit der Todesnachricht des Sohnes, oder ist es die fast absurd anmutende Wartestellung Israels auf einen möglichen Krieg?

**SAMUEL MAOZ:** Der Film handelt vor allem davon, dass wir etwas kontrollieren wollen, was sich nur schwer kontrollieren lässt. Starke individuelle Gefühle wie Schmerz und Trauer lassen sich nur schwer gesellschaftlichen Regeln unterordnen – genauso wenig

wie ein Krieg oder das, was wir „Schicksal“ nennen.

**INW:** Sie nennen den Film *Fox Trot* – also nach einem Tanz, in dem man nach einer gleichbleibenden Schrittkombination immer wieder an denselben Ausgangspunkt zurückkehrt. Sehen Sie auch Ihre Protagonisten und womöglich sogar ganz Israel in diesem Tanz gefangen?

**S.M.:** Die Idee zu diesem Film kam mir durch eine Geschichte, die ich selbst erlebt habe. Ich hatte eines Morgens wieder einmal versucht,

meine Tochter rechtzeitig für die Schule aus dem Bett zu bekommen. So rechtzeitig, dass sie den öffentlichen Bus hätte nehmen können und ich nicht – wie beinahe jeden Tag – gezwungen wäre, ihr Geld für ein Taxi auszugeben, damit sie pünktlich zum Unterricht kommt. Aber wieder einmal war meine Tochter spät dran und wieder hätte sie ein Taxi gebraucht. Es kam zum Streit und ich sagte: Fahr mit dem nächsten Bus. Dann kommst du heute eben zu spät und vielleicht wirst du endlich lernen, dass du früher aufstehen musst. Eine halbe Stunde später hörte ich im Radio, dass genau gegen diesen Bus ein Attentat verübt wurde, bei dem es Dutzende Tote gab. Ich stand unter Schock und es folgte die schrecklichste Stunde meines Lebens – bis meine Tochter endlich nach Hause kam. Unverletzt! Wie sich herausstellte hatte sie auch diesen Bus versäumt. Sie war ihm zwar nachgelaufen und hatte dem Fahrer zugewinkt, doch der war unfreundlich und blieb nicht stehen. Um ihr Taschengeld hat sie sich dann ein Taxi geleistet. Seither frage ich mich, was ich aus diesem Vorfall lernen sollte. Aber die Wahrheit ist: Wir können aus unserem Schicksal nichts lernen, denn jeder Tag unseres Lebens ist eine neue Herausforderung.

**INW:** Würden Sie also den Film in gewissem Sinne als autobiografisch bezeichnen?

**S.M.:** Ich habe in der Armee im Libanonkrieg gedient und das war für mich eine traumatische Erfahrung. Der Vater im Film hat ähnliche Kriegserfahrungen hinter sich – aber das sind schon die einzigen Parallelen. Aber Gefühle wie Angst, Schock, Trauer – aber auch wie Freude oder Liebe – sind als Erfahrung immer wieder neu.

**INW:** Aber es gibt doch Schicksalsschläge, die die Menschen in Israel auf tragische Weise vereinen, denn nahezu jede Familie hat durch den Holocaust Angehörige verloren. Ist Ihr Film nicht auch eine Metapher für die Traumata solcher menschlichen Verluste?

**S.M.:** Natürlich wollte ich auch diese endlos erscheinende traumatische Belastung der israelischen Gesellschaft zeigen. Aber für mich gibt es trotzdem entscheidende Unterschiede zwischen den Generationen. Die Großeltern, die noch direkt vom Holocaust betroffen waren, konnten sich gegen dieses tragische Schicksal nicht wehren. Als Angehöriger der zweiten Generation habe ich in einem der Nahost-Kriege für Israel gekämpft, also konnte ich mich zur Wehr setzen und musste das auch tun – für meine Landsleute und für mich selbst. Aber seither frage ich mich ständig, welche Alternativen es zum Krieg gibt und was ich als Individuum zur Lösung der Konflikte beitragen kann. Es geht ja schließlich auch um unsere Kinder, die in Kriegen ihr Leben riskieren müssen. Auch dieses Thema ist in meinem Film sehr präsent.

**INW:** Sie zeigen in Ihrem Film eine Grenze, die von jungen Soldaten bewacht wird, obwohl dort scheinbar nichts passiert. Die Spannung rund um eine ständig drohende Gefahr wird von den Vorgesetzten der Soldaten geradezu künstlich so hochgehalten, dass die Nerven der jungen Leute blank liegen und ein Vorfall auf tödliche Weise eskaliert. Ist das eine reale Situation, die Sie zeigen?

**S.M.:** Der Grenzbalken, den die Soldaten bewachen müssen, ist nicht real, sondern eine Allegorie. Eine Metapher für die Gefühle, die ethnische, kulturelle und religiöse Grenzen in den Köpfen der Menschen auslösen. Sie suggerieren eine Freund-Feind-Situation, die automatische alle, die sich auf der anderen Seite eines Grenzbalkens befinden, zu gefährlichen Fremden macht. In meinen Filmen suche ich nach Möglichkeiten, wie man diese Balken in unseren Köpfen und in der Realität abbauen kann.

**INW:** Obwohl man in Ihrem Film keine Kampfhandlungen sieht, hat man das Gefühl, dass es irgendwo in unmittelbarer Nähe der jungen Soldaten einen Krieg gibt.

**S.M.:** Der Krieg, der in *Fox Trot* zu sehen ist, findet tatsächlich nur auf dem iPad des Kommandanten statt. Auf einem Computerschirm wirken Kriege strategisch berechenbar und gerade junge Menschen lassen sich von solchen Eindrücken gerne verführen – auf beiden Seiten der Kampflinien. Aber auf den realen Schlachtfeldern geht es anders zu. Da bluten nicht nur unsere Körper, sondern auch unsere Seelen. Ich kann nur hoffen, dass es in jedem Land, in allen Kulturen und Religionen Menschen gibt, die dieses Blutvergießen verhindern wollen. Bis es irgendwann einmal – und daran möchte ich einfach glauben – keinen Krieg mehr gibt.

**INW:** Das klingt nach dem Zitat des Schriftstellers Carl Sandburg: „Stell dir vor es ist Krieg und keiner geht hin“. Aber was soll man tun, wenn unsere Gegner doch hingehen?

**S.M.:** Solange müssen wir natürlich auch hin, um zu überleben. Aber man sollte nie aufhören Alternativen zu überlegen.

**INW:** Danke für das Interview.

## PRIVATE TRAUER UND REGIONALE KONFLIKTE

## The Cousin

Auch der zweite Festivalbeitrag aus Israel *The Cousin* setzt sich mit einem ebenso zeitgemäßen wie brisanten Thema auseinander – mit sexueller Belästigung. Dieses explosive Szenario liefert umso mehr Sprengstoff, als es ein junger Palästinenser ist, der deswegen unter Verdacht steht. Der israelische Schauspieler-Schriftsteller-Regisseur Tzahi Grad hat in seinem Film auch die Hauptrolle übernommen. Er spielt Naftali, einen jüdischen Israeli, der in seinem Dorf ein Reality-TV-Projekt verwirklichen will, das den offeneren Dialog zwischen Juden und Arabern fördern soll. Dafür möchte er ein schon etwas ramponiertes

Arbeitsstudio neben seiner Familien-Villa renovieren lassen und engagiert dafür einen, von seinem Gärtner empfohlenen, palästinensischen Muslim. Die Spannungen in dieser dunklen Komödie eskalieren, als ein junges Mädchen von einem Unbekannten belästigt wird und sich in der durchwegs jüdischen Nachbarschaft eine feindselige Stimmung gegen den Palästinenser regt, obwohl seine Schuld nicht bewiesen ist. Als sich die Aggressionen auch gegen den jüdischen Auftraggeber richten, werden dessen liberale Überzeugungen auf eine harte Probe gestellt.

Tzahi Grad hinterfragt in seinem Film den Reflex seiner Landsleute, mit dem Finger automatisch

auf einen Palästinenser zu zeigen, wenn es um ein noch unaufgeklärtes Verbrechen geht. Der Filmtitel *The Cousin* bezieht sich auf den im israelisch-palästinensischen Konflikt oft zitierten Ausspruch, wonach Juden und Araber beide von Abraham abstammen und sie daher gemeinsame genetische Wurzeln haben. Die spiralförmige Hysterie von Angst, Panik und Feindseligkeit, sowohl in der Gemeinschaft als auch in Naftalis eigener Familie, enthält komische Elemente, was aber die Schwere des Missbrauchsvorwurfs niemals in Frage stellt. Ein österreichischer Kinoeinsatz von *The Cousin* wäre wünschenswert.



Tzahi Grad

© La Biennale di Venezia - Foto ASAC

**INW:** Die vielen Flüchtlinge, die aufgrund von Krieg und Terror im Nahen Osten nach Europa kommen, haben auch in Österreich und Deutschland zu dem Problem geführt, dass bei kriminellen Handlungen und sexuellen Übergriffen gleich einmal muslimische Asylanten verdächtigt werden. Wollten Sie mit Ihrem Film auch einen Beitrag zu dieser aktuellen Lage leisten?

**TZAHİ GRAD:** Auch wir haben in Israel etwa 50.000 Asylanten, wobei wir – so wie auch die europäischen Länder – unterscheiden zwischen Wirtschaftsflüchtlingen und jenen Menschen, die vor Krieg und Terror fliehen und in ihre Länder nicht mehr zurückkehren können. Auf die Flüchtlinge sollten wir alle – und ganz besonders die Politiker – mit viel mehr Ehrlichkeit reagieren! Wir sollten ihnen zuhören und versuchen, ihre Sorgen zu verstehen, aber wir sollten ihnen gegenüber auch unsere Ängste und Sorgen klar definieren. Wir sollten ihnen sagen, was wir ihnen geben können und wollen und was wir dafür erwarten. Wir sollten ihnen sagen, dass wir ihnen helfen wollen, aber nicht um den Preis, dass wir unsere Gesellschaft völlig verändern. Sie sollten unsere Wertvorstellungen annehmen und nicht wir die ihren. Nur so kann man die Ängste vor „dem Fremden“, das auf uns zukommt, zerstreuen. Das wechselseitige Zuhören ist natürlich nicht die Lösung der Probleme, aber zumindest ein Anfang. Wir sollten den Flüchtlingen auch sagen: Wenn ihr unsere Lebensform teilen wollt, könnt ihr gerne hierbleiben. Wenn ihr eure behalten wollt, dann sind wir bereit, euch jetzt zu helfen und zu schützen – aber sobald die Konflikte in euren Herkunftsländern beigelegt sind, schicken wir euch wieder zurück.

**INW:** Der Film wirkt in seiner Machart fast dokumentarisch. Basiert er auf wahren Begebenheiten?  
**T.G.:** Die Handlung spielt tatsächlich in dem Dorf, in dem ich lebe und das Haus, in dem ich als Naftali lebe, gehört tatsächlich mir. Aber die Geschichte habe ich erfunden. Realistisch ist sie trotzdem, weil die Filmfiguren – so wie auch wir im wirklichen

Leben – tief in der gleichen Scheiße stecken: In diesem immer tiefer greifenden Konflikt zwischen den jüdischen und arabischen Israelis, der zu immer mehr Misstrauen, zu immer größeren Demütigungen und immer tieferen Hassgefühlen führt. Die israelischen Politiker scheinen zu glauben, dass man diesen Konflikt mit einem intellektuell ausgeklügelten Friedensvertrag lösen kann, aber das funktioniert so nicht. Es ist ein langwieriger Prozess, bei dem es vor allem um Gefühle geht. Beide Seiten müssen aufhören, einander immer nur die Fehler vorzuhalten.

**INW:** Sie haben der Mathematik, die Sie ursprünglich studiert haben, den Rücken gekehrt und sind Künstler geworden. Man könnte es auch so nennen, dass Sie sich von der berechenbaren Intellektualität abgewendet und den Gefühlen zugewandt haben. Ist das Ihre Art, nach Lösungen für den Konflikt zu suchen, der – wie Sie sagen – nicht durch ausgeklügelte Verträge, sondern durch gefühlsvolles Verständnis zu lösen ist?

**T.G.:** Ja, man kann das schon als meinen persönlichen Zugang zu unserem politischen Alltag bezeichnen. In meiner Jugend war ich ein Rebell, der gegen jede Form von Unrecht protestiert hat. Jetzt versuche ich meine Botschaften über Geschichten und Filme zu vermitteln. Das ist so wie ein Familienkonflikt. Wenn man 16, 17 Jahre alt ist, kämpft man gegen seinen Vater. Wenn man erwachsen und der Vater älter geworden ist, will man ihm einen schönen, versöhnlichen Lebensabend ermöglichen.

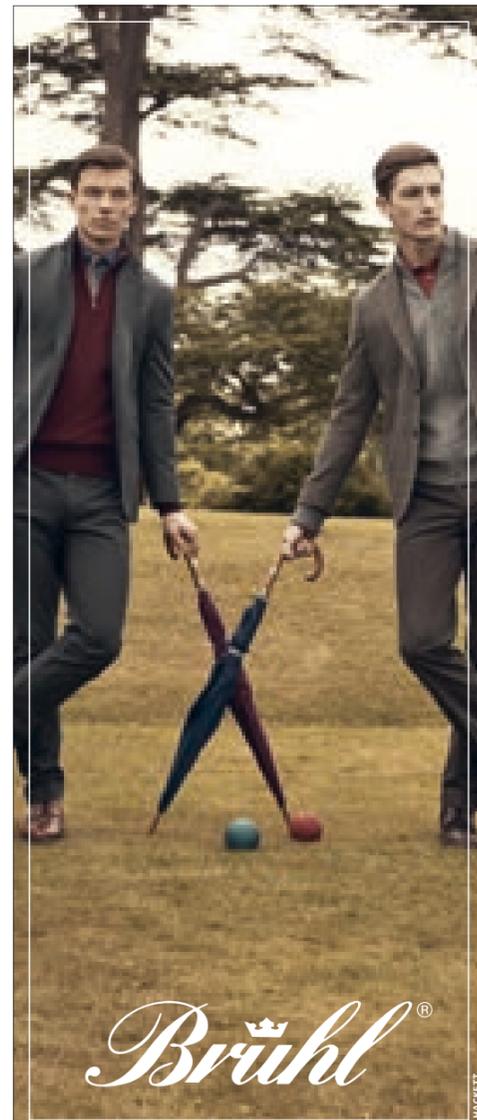
**INW:** Und die Mathematik ist Ihnen da im Weg gestanden?

**T.G.:** Ich habe die Kunst gebraucht, um meine Gefühle ausdrücken zu können. Denn wer kann das schon mit den Mitteln der Mathematik tun. Aus diesem Grund bin ich Schauspieler geworden. Aber heute denke ich, dass Schreiben und Regie führen für mich noch die adäquateren Ausdrucksmittel sind.

**INW:** Sie haben auch in internationalen Thrillern und Horrorfilmen mitgespielt – sehr oft auch einen

Bösewicht. War das auch so etwas wie ein Mittel, um das Böse zumindest virtuell auszukosten?

**T.G.:** Um im wirklichen Leben so richtig und hemmungslos gut sein zu können, muss man im Film einen Bösewicht gespielt haben (lacht). Nein, das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Ich wollte nur auch einmal meinen Spaß in teuren Filmen haben. Jetzt erzähle ich hier in Israel meine Geschichten um den Preis eines einzigen Spezialeffekts in einer Hollywoodproduktion. Aber ich erzähle Geschichten, die mir persönlich wichtig sind. □



Brühl®

Brühl

Schmiedgasse 12, 8010 Graz  
Seilergasse 6, 1010 Wien

House of Gentlemen

Kohlmarkt 11, 1010 Wien

Trachten Schlögl

Schmiedgasse 12, 8010 Graz

# Buch Ecke

## Der Antisemitismus der Burschenschaften

Rechtzeitig vor den Nationalratswahlen hat Hans-Henning Scharlach in seinem Buch vor der stillen Machtergreifung deutschnationaler schlagender Burschenschaften gewarnt. Er stellte die Frage, wen wir wählen, wenn wir die FPÖ wählen.

Bundesparteiobermann Heinz-Christian Strache und vier seiner Stellvertreter gehören deutschnationalen schlagenden Burschenschaffern an: Norbert Hofer, Harald Stefan,

Johann Gudenus und Manfred Haimbuchner. Sechs von neun Landesverbänden werden von Vertretern deutschnationaler schlagender Burschenschaffern dominiert. In Niederösterreich und in Vorarlberg sind mit Walter Rosenkranz und Reinhard Eugen Bösch zwei Männer an der Spitze, deren Burschenschaften *Libertas Wien* und *Teutonia Wien* belegbare Kontakte zum Neonazi-Milieu haben. Burschenschaffter haben Funktionen im rechtsextremen *Witiko-Bund*, der beispielsweise Textstellen, wie: „Zu den gewaltigsten Geschichtslügen der jüngsten Vergangenheit zählen die sechs Millionen ermordeten Juden“ publiziert. Gerd Hosnik appellierte in seinem Radio *Deutsch-Österreich* im Falle eines Wahlsieges das „bestialische Verbotsgesetz“ abzuschaffen und will verurteilte Holocaustleugner aus dem Gefängnis entlassen.

1987 schlug der *Dachverband Deutsche Burschenschaft* in Österreich Rudolf Heß für den Friedensnobelpreis vor. Heß sagte während der *Nürnberger Prozesse*, dass er nichts bereue und er wieder genauso handeln würde, wie er gehandelt hat. 1961 wurde ein jüdischer Friedhof in Innsbruck nachweislich von Burschenschaffern verwüstet. Besonders die Zeitschrift *Aula* veröffentlicht antisemitische Artikel, in denen Opfer der Shoah verhöhnt und NS-Verbrechern verharmlost werden.

Des Weiteren ist der „Arier-Paragraf“ (Rechtsvorschrift für das Abstammungsprinzip im NS) für alle deutschnationalen schlagenden Burschenschaften bis heute verbindlich, auch wenn er hinter dem weniger belasteten erscheinenden Begriff „Abstammungsprinzip“ versteckt wird. Antisemitismus war von Anfang an, mit kurzer Unterbrechung, Bestandteil der deutschnationalen Burschenschaften.

Während Hans-Christian Strache behauptet, Antisemitismus sei ein „Verbrechen gegen die Menschheit“, trug er bei einem Besuch in *Yad Vashem* eine Burschenschaftskappe: „Dem drohenden Aufstand in seiner Partei begegnete Strache auf eine für ihn typische Weise: Beim Besuch der Holocaust-Gedenkstätte *Yad Vashem* wählte er als Kopfbedeckung die Burschenschaffter-Kappe, das Gemeinschaftssymbol des institutionalisierten Antisemitismus... Eine vergleichbare Verhöhnung der sechs Millionen von den Nazis ermordeten Jüdinnen und Juden hat sich kein westlicher Politiker je öffentlich geleistet.“ Einen nennenswerten medialen Aufschrei gab es nicht.

Bei der Angelobung am 9. November wurde die Kornblume, die illegalen Nationalsozialisten in der Zwischenkriegszeit als Erkennungszeichen diente, durch ein Edelweiß ersetzt, das auch Erkennungszeichen der *1. Gebirgs-Division* der Wehrmacht, von Hitler als „Gardeinheit“



Hans-Henning Scharlach: Stille Machtergreifung. Hofer, Strache und die Burschenschaften, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 2017, 208 Seiten, 22 Euro, E-Book 16,99.

bezeichnet und maßgeblich an den Kriegsverbrechen der Wehrmacht beteiligt, war.

Scharlach hat sein Buch akribisch recherchiert und zeigt anhand belegbarer Fakten, dass schlagende deutschnationale Burschenschaffter in der FPÖ an der Macht sind. Und die sind, was sie immer waren: völkisch, elitär, reaktionär, rechtsextrem, antisemitisch, antippluralistisch, antifeministisch und rassistisch. □

Petra M. Springer

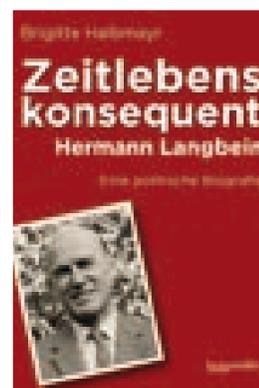
## Hermann Langbein

Hermann Langbein (1912-1995) war eine moralische Autorität: Als Aufklärer, Historiker und Funktionär nahm er nach 1945 in Österreich eine unersetzbare Rolle ein. Er stammte aus einer jüdischen, zum Protestantismus übergetretenen Familie und wandte sich, entgegen dieser Traditionen, gemeinsam mit seinem älteren Bruder dem Kommunismus zu.

In der Zwischenkriegszeit war Hermann Langbein Schauspieler am *Deutschen Volkstheater* in Wien. 1938 kämpfte er bei den Internationalen Brigaden in Spanien. An-

fang 1939 flüchtete er nach Frankreich, wo er im Lager Gurs die Lagervolkshochschule leitete. 1941 wurde er nach Deutschland ausgeliefert. In Auschwitz wurde er nicht als jüdischer Häftling geführt. Er war Häftlingsschreiber und einer der Leiter der Internationalen Widerstandsbewegung.

Nach 1945 war Langbein Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ und baute die Parteischule auf. Im Zuge des Ungarnaufstands 1956 war er jedoch nicht mehr bereit, die offizielle Parteilinie mitzutragen. 1958 wurde er von der Partei ausgeschlossen.



Brigitte Halbmayr: Zeitlebens konsequent. Hermann Langbein. Eine politische Biografie, Braumüller Verlag, Wien 2012, 352 Seiten, 24,90 Euro.

Als Sekretär der *Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz*, Generalsekretär des *Internationalen Auschwitzkomitees* und Sekretär des *Comité International des Camps* verhandelte Langbein über Entschädigungszahlungen für ehemalige Häftlinge und hatte maßgeblichen Anteil am Zustandekommen des Auschwitzprozesses. Brigitte Halbmayr hat eine auf dem umfangreichen Nachlass basierende, flüssig geschriebene Biographie veröffentlicht, die Langbein auch als Familienmensch und kantige Persönlichkeit beschreibt. □

E.A.

## Wenn von Zeile zu Zeile die Hoffnung stirbt

Sich vor immenser Sehnsucht nach ihren Liebsten verzehrend, wird Else Posamentier, der aus dem österreichischen Knittelfeld stammenden Kaufmannstochter, das Herz immer schwerer und das Warten auf Post zunehmend peinigend. Gefangen in der Heimatlosigkeit und geplagt von finanziellen Nöten, wird ihr unwahrscheinlich bange. Abgemagert und ergraut, muss sie sich nach zahlreichen schlaflosen Nächten eingestehen, dass es für sie und ihre kleine Tochter Liesel kein Entkommen geben wird.

Nichts sehnlicher wünscht sich die in Judenburg lebende Mutter als die Wiedervereinigung mit ihrem geliebten Mann Max, dem – nach einer Verschleppung nach Dachau und in das KZ Buchenwald – die Flucht nach Palästina gelang und mit ihren beiden Söhnen Adolf und Otto Posamentier, die sich ebenfalls ins Exil abzusetzen vermochten.

Die Schriftwerke aus der Ferne sind für Else ein letzter Strohalm, an den sie sich klammert, um an ihr eigenes Fortbestehen glauben zu können. Sie bittet um eine wahrheitsgetreue und unverblühte Schilderung der Lebensumstände im ihr unbekanntem Palästina, schreibt, sich allen Bedrohlichkeiten widersetzend, immer gefasst und nie auf Mitleid hoffend. Alles, worum sie in ihren

handgeschriebenen Mitteilungen bittet, sind tröstende Worte und darum, nicht so lange auf Antwort warten zu müssen. So muss Else eine deutliche Kränkung erfahren, als die Briefe ihrer Angehörigen immer weniger werden und in unregelmäßigeren Abständen kommen...

In den 34 mit Füllfeder geschriebenen und innerhalb von zwei Jahren verfassten Briefen Else Posamentiers zeichnet sich schmerzhaft real das Zerbrechen eines Lebens ab – von der Vertreibung aus Judenburg bis wenige Wochen vor ihrer Deportation nach Lublin. Editorische Anmerkungen und Ergänzungen sowie Interpunktion wurden im vorliegenden Buch angeglichen, die Briefe selbst sind im Originalwortlaut abgedruckt. Das Verhauchen des Briefeschreibens in der schnelllebigen Jetztzeit, bedingt durch ein stetiges Voranschreiten der Technologie aber auch die Veränderung der Schreibkultur, bezeugt, wie wenig der Mensch in der Gegenwart noch von postalischer Kommunikation zur privaten Informationsvermittlung abhängig ist.

Zu Else Posamentiers Lebzeiten (1898-1941) jedoch war das Briefeschreiben noch unerlässliche Kommunikationsform und – trotz nationalsozialistischer Zensur – lebens-

wichtige Quelle des Austauschs. Durch die überlieferten Briefe bekommt der Leser einen intimen Einblick in die Seele dieser durchgehend starken, aber letztlich durch Resignation gezeichneten Frau. Er erfährt ein sentimentales Leseerlebnis, das an schmerzlicher Intensität nicht zu überbieten ist und viele Fragen offen lässt, die durch das Fehlen der jeweiligen Antwortschreiben und die Einseitigkeit der Korrespondenz aufkommen. Es handelt sich bei den Briefen eben nicht um ästhetisch bedachte Schriftwerke, sondern um ein Aufeinandertreffen von wahrhaftigen Emotionen und zwischenmenschlichen Banden – eine niedergeschriebene Manifestation von Mut und Menschlichkeit, dem Ausgeliefertsein, aber auch von Versagen und deterministischen Momenten. Das Leben ist konkret, es ist keine abstrakte Dichtung! Und das spürt man deutlich mit jeder Faser des eigenen Körpers, wenn man Else Posamentiers vor Verzweiflung und tiefer Sehnsucht überlaufende Zeilen liest. Ihre Sehnsucht nach einem letzten Hoffnungsschimmer aus Eretz Israel ist am Ende ihres Lebens verloschen und sie muss sich gebrochen eingestehen, dass sie bald nicht mehr sein wird. Sie befürchtet in ihrem letzten Brief von ihrer Familie vergessen zu werden. Doch dank ihrer Enkelin, die

die staubigen Briefe im Schreibtisch des verstorbenen Vaters aufspürte und in Zusammenarbeit mit dem Leiter des Stadtmuseums in Judenburg der Öffentlichkeit zugänglich machte, wird Else Posamentier schließlich ein literarischer Grabstein gesetzt. Wie Søren Kierkegaard treffend feststellte: „Der Brief ist und bleibt ein unvergleichliches Mittel, (...) der tote Buchstabe wirkt oft stärker als das lebendige Wort...“ □

Viola Koriat

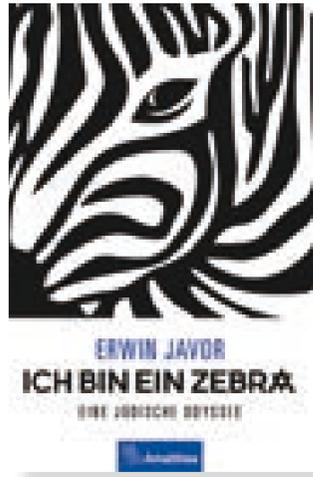


Michael Georg Schiestl(Hg.): „Ich bin nur mehr ein Schatten“. Die Judenburger Jüdin Else Posamentier (1898-1941), Verlag des Museumsvereins Judenburg, 2017.

## Eine jüdische Odyssee

Jeder, der Erwin Javor kennt, weiß, dass er, was immer er unternimmt, es stets mit Verstand, Herz und Engagement tut. Als 22-Jähriger kaufte er die Firma Dipl.-Ing. Béla Frank und baute sie im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu einem internationalen Stahlhandelskonzern um. Die 1880 von Bela Frank gegründete Firma war in der Zeit des Nationalsozialismus „arisiert“. Erst Ende der 1960er Jahre wurde sie an die Witwe des Firmengründers zurückerstattet. Zu dessen Andenken trägt das Unternehmen heute den Namen *Frankstahl* und beschäftigt heute über 600 Angestellte in neun Ländern.

Erwin Javor war auch Gründer und Herausgeber des Magazins *NU* und ist Gastautor bei verschiedenen Zeitschriften. Er engagiert sich seit Jahren als Gründer und Herausgeber von *mena-watch*. *Der unabhängige Nahost Thinktank*, dem Nahost-Internetforum. Es setzt sich für eine objektive Nahost-Berichterstattung ein. Außerdem war er jahrelang



Erwin Javor, *Ich bin ein Zebra. Eine jüdische Odyssee*, Amalthea Verlag, Wien 2017, 256 Seiten, 25 Euro.

Berater und Sponsor seiner Ehefrau, Anita Ammersfeld, die Direktorin des *Stadttheaters Walfischgasse*.

Im Frühjahr 2014 gab Javor die *Brauer-Haggada* heraus. Für dieses Werk hat der Künstler Arik Brauer 24 Illustrationen ge-

schaffen. Kommentiert wurden die biblischen Texte vom Wiener Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, dem israelischen Autor Joshua Sobol und von Erwin Javor selbst.

Der sehr erfolgreiche Unternehmer und jüdische Aktivist hat mit seiner jüngsten Aktion ein berührendes und informatives Buch mit dem Titel *Ich bin ein Zebra* geliefert – besonders für diejenigen, die diese Zeit erlebt haben. Sehr prägnant, informativ und humorvoll wird eine längst vergangene Zeit in Erinnerung gerufen.

*Ich bin ein Zebra* ist eine Hommage an seine Eltern und spannt den Bogen vom „Schtetl“ zur Großstadt und über die Shoah, die Nachkriegszeit bis in die Gegenwart. Javors Vater stammte aus Jablonica, einem Schtetl in Ostgalizien (damals Österreich-Ungarn, heute Ukraine), seine Mutter aus der Großstadt Budapest, wo er auch selbst 1947 zur Welt kam. Seine Eltern haben fast ihre ganze Familie in der Shoah verloren. Als er drei Jahre alt war, wanderte die Familie nach Wien aus, das ei-

gentlich nur Zwischenstation auf der Reise nach Amerika geplant war, schließlich aber die neue Heimat werden sollte. Das Buch vermittelt auch viel über das Nachkriegs-Wien, als die assimilierten Juden in der Stadt den „zuagrasten Ostjuden“ so kritisch begegneten, wie es die Nicht-Juden auch taten. Sehr hautnah ist auch die Schilderung der verschiedenen Landsmannschaften von Ungarn, Polen und Rumänen. Gewürzt wird der Text mit vielen jüdischen Witzen und Anekdoten, ein Umstand, der dieses Buch trotz seiner oft sehr berührenden Schilderungen leicht lesbar macht und humorvoll stimmt. Weinen und Lachen sind bei dieser Lektüre eng miteinander verbunden. Er vermittelt eine Symbiose mit die jüdischen Welt vor dem Holocaust und der jüdischen Welt heute. Javor hat den Klang des Jiddischen noch im Ohr. Das Schtetl ist schon weit weg, aber er kann noch erahnen, wie es war. Ein wichtiges, amüsantes und doch besinnliches und absolut lesenswertes Buch. □

Joanna Nittenberg

## Von der Vergangenheit in die Gegenwart

Das Buch *Wachtraum* von Susanne Scholl beginnt mit der Geschichte von Lea. Sie ist die Tochter von Fritzi und Theo und sie besucht die Volksschule. Theo ist als 17-jähriger allein aus Wien nach England gekommen. Seine Familie wurde von den Nazis ermordet. In Leeds trifft er die lebenslustige Fritzi und gemeinsam kehren sie nach Wien zurück. Fritzi wird schwanger und bringt Lea zur Welt. Theo hat die Familie verlassen und lebt nun mit Erika zusammen, und Fritzi findet in Karl einen neuen Mann an ihrer Seite, der mit der Zeit aber immer mehr sein Leben vergisst, in ein Pflegeheim kommt und stirbt.

Lea studiert Geschichte, setzt sich somit auch mit der Geschichte ihrer eigenen Familie auseinander, und wird Lehrerin. Sie heiratet Albert, einen eher verschlossenen Mathematik- und Physiklehrer. Die drei Kinder Simon, Mimi und Harry kommen zur Welt und Lea kehrt nicht mehr in den Lehrberuf zurück, sondern arbeitet langsam an ihrer Dissertation über die Frauen im Warschauer Ghettoaufstand.

Im nächsten Kapitel wird das Leben Fritzis vorgestellt. Sie hat zwei Schwestern und einen Bruder. Der Vater ist gewalttätig. Sie besucht die Handelsschule und arbeitet als Sekretärin im Büro eines Anwalts, der sofort nach dem Anschluss Österreich verlässt. Fritzi, die den

Antisemitismus in Wien nicht wahrnimmt, trifft das Novemberpogrom wie aus heiterem Himmel. Fritzi und Lollo gelingt die Flucht nach England und überleben so den Nationalsozialismus. Eine Schwester hat sich das Leben genommen, ihr Bruder ist verschollen und ihre Eltern sind ermordet worden.

In Rückblenden werden Ereignisse erzählt: Die Reise nach England zu Fritzis Freundin Malvine, als Lea 16 ist oder als Lea 15-jährig eine Broschüre namens Hanna von Erna bekommt, die im Warschauer-Ghetto-Aufstand kämpfte, für Lea damals noch „Gruselgeschichten aus dem Krieg“.

Später, im Kontext der Dissertation, befragt sie Erna. Erna wollte mit ihren Geschwistern nach Palästina, ihre jüngeren Schwestern durften auf das Schiff, sie selbst als 18-jährige nicht. Sie wurde nach Auschwitz deportiert. Später in Wien hat sie Fritzi und Theo kennengelernt und sie erzählt bereitwillig aus Hannas Leben.

Leas Tochter Mimi verliebt sich in Farid aus Afghanistan. Farids Vater und Bruder sind von den Taliban ermordet worden und er solle fliehen, da ihn sonst die Terrortruppe rekrutieren würde. Als unbegleiteter Minderjähriger darf er die Schule besuchen, wodurch er sehr schnell Deutsch lernt. Seit sieben Jahren wartet er auf einen Asylbescheid.

Nun sind wir in der Gegenwart angelangt, bei den Menschen, die vor Krieg in ihrer Heimat aus Syrien und Afghanistan fliehen mussten, vor Bomben, Mord, Vergewaltigung und Versklavung und in Österreich Schutz suchen. In einer Gegenwart, in der es Nachrichten gibt, wie: 71 Leichen von Männern, Frauen und Kindern sind in einem Kühlwagen erstickt. In einer Zeit, in der dem Tod entronnene Menschen am Wiener Hauptbahnhof ankommen. Mimi nimmt sich frei, um als Ärztin am Hauptbahnhof auszuhelfen. Harry hilft seiner Schwester und zieht schlussendlich nach Paris.

Farid soll Österreich freiwillig verlassen, sonst würde er zwangsweise außer Landes gebracht. Afghanistan sei kein Kriegsgebiet. Ein Zug sollte Mimi und Farid über Italien nach Frankreich zu seinen Verwandten bringen. Sie schaffen es nicht und Farid, der nur eine weiße Karte hat, kommt in Abschiebehaft. Als die Medien über seinen Fall berichten, wird er frei gelassen. Mimi wird schwanger und will Farid heiraten, das aber ist ohne „Aufenthaltstitel“ unmöglich. Die Polizei holt Farid ab und er wird mit dem nächsten Flugzeug abgeschoben. Mimi verliert das Kind und meldet sich bei den *Ärzten ohne Grenzen* in Afghanistan an. Sie will ihn dort heiraten und mit ihm zurückkommen. Mimi kehrt allein zurück. Farid

verschwindet und Jahre später erfährt Mimi, dass er von den Taliban getötet worden ist.

Terrorangriffe in Paris: Hat jemand etwas von Harry gehört?

Ein zutiefst berührendes und eindringliches Buch, in dem Susanne Scholl ausgezeichnet den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart spannt. Eine Publikation, die ab der ersten Seite die Leser\_innen fesselt. □

Petra M. Springer



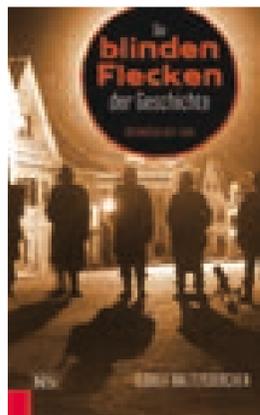
Susanne Scholl: *Wachtraum*. Residenz Verlag, Salzburg/Wien 2017, 220 Seiten, 22 Euro, E-Book 14,99.

## Begriff Faschismus

Zum Thema Österreich und Erster Weltkrieg oder zum Thema Österreich unter der Nazi-herrschaft und nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es eine geradezu sintflutartige Literatur. Über die Zwischenkriegszeit ist es etwas spärlicher. Das anstehende Gedenkjahr inspiriert aber zu neuerlichen Untersuchungen.

Aus diesem Grund widmet sich auch die Publizistin, Gudula Walterskirchen, diesem Zeitabschnitt in ihrem Buch. *Die blinden Flecken der Geschichte. Österreich zwischen 1927-1934*.

Sie ist sehr bemüht, eine Differenzierung herzustellen, z.B. ob es berechtigt ist, den Begriff Faschismus mit dem italienischen, dem österreichischen, dem spanischen, dem portugiesischen, dem ungarischen, oder gar mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen. Oder ob es sich beim österreichischen Austrofaschismus vielleicht um einen sui generis handelt und der Begriff Faschismus Opfer einer oft polemischen Übereinfachung wird.



Gudula Walterskirchen: *Die blinden Flecken der Geschichte. Österreich 1927-1934*. Kremayr & Scheriau, Wien 2017, 208 Seiten, 22,90 Euro

Das Thema dürfte für das Geschichtsverständnis und die Identitätsfindung der seinerzeit in Österreich rivalisierenden Lager sicher relevant und wohl mehr als ein bloßes akade-

misches Streitgespräch anzusehen sein. Ob jedoch allein die Tatsache, dass Dollfuss von den Nazis ermordet wurde, für einen historischen Freispruch vom Faschismusvorwurf des damaligen Dollfuss-Regimes ausreicht, mag bezweifelt werden. So sieht Walterskirchen ihr Buch auch nicht als abschließende und ausschließende Erkenntnis, sondern will es als Diskussionsgrundlage verstanden wissen. Sie wartet im übrigen mit der interessanten These auf, dass der Konflikt des Februar 1934 zum Teil von den Nazis im Geheimen instrumentalisiert worden wäre und liefert als Indiz hierfür, dass der Linzer *Schutzbund*-Führer Bernaschek, entgegen der strikten Weisung der Wiener Parteizentrale, entschied, in Linz gegen die Gewalt der Exekutive und Heimwehren mit „gewaltsamem Widerstand (...) und in Fortsetzung des Widerstandes mit Angriff“ zu reagieren. Bernaschek sei außerdem, nach Fehlschlagen des Widerstandes, nach Hitler-

deutschland geflüchtet, dort mit Sympathie und offenen Armen aufgenommen worden. Mit Ausweispapieren ausgestattet durfte er in die Schweiz, sogar nach Russland reisen, bevor er nach Österreich zurückkehrte und bei einer Privatfirma angestellt war.

Erst im Zuge der Maßnahmen nach dem Attentat auf Hitler wurde Bernaschek 1944 verhaftet und schließlich im KZ Mauthausen ermordet. Jedenfalls ein bemerkenswertes Detail.

Ohne dass Walterskirchen auf die Rolle der Kirche im Besonderen eingeht, kann nicht übersehen werden, wie sehr sich das Regime, egal, wie man es bezeichnet, durch die bedingungslose Unterordnung unter einen im höchsten Maß politisierende Katholizismus bei Deutschnationalen, also den Nazis, ebenso verhasst gemacht hatte, wie bei den Sozialdemokraten. □

Heimo Kellner

# SÜCHTIG NACH LIEBE

## ÜBER DIE LEBENSGESCHICHTEN VON DOROTHEA STERNHEIM UND MARLENE DIETRICH

Ihr Tod vor einem Vierteljahrhundert mag für den Verlag *C. H. Beck* der äußere Anlass für eine Marlene Dietrich-Biographie gewesen sein. Tatsächlich war es aber längst überfällig, sich mit dem einzigen wahren Weltstar aus Deutschland, Marlene Dietrich, intensiv auseinanderzusetzen. Bücher gab es zwar schon etliche, in denen ihre Filme, ihre Roben, ihre Wohnadressen und Reiseziele und persönliche Abrechnungen wie die ihrer einzigen Tochter im Zentrum standen. Doch für eine umfassende Betrachtung brauchte es schon die Qualitäten einer außergewöhnlich vielseitigen Rechercherin und Autorin wie Eva Gesine Baur.

Die promovierte Kunsthistorikerin, die außerdem Gesang in Salzburg und die Regeln der Kochkunst in Paris studierte, ist auch in Literatur- und Musikwissenschaften und Psychologie bewandert. Ihre kulturgeschichtlich angelegten, durchwegs originellen Forschungsansätze zu Mozart und Freud (lokalgeschichtlich), Verdi und Puccini (kulinärisch), Charlotte Schiller und Emanuel Schikaneder (historisch) führen zu höchst lesenswerten Werken.

Wenn Baur den Bereich der reinen Fakten verlassen muss, um einer Persönlichkeit gerecht zu werden, tut sie das in Form von Romanbiographien und unter dem Namen Lea Singer, der ihren belletristischen Arbeiten vorbehalten ist. Es lohnt wahrlich *Wahnsinns Liebe* über den Maler Richard Gerstl, ihr *Konzert für die linke Hand* über den einarmigen Pianisten Paul Wittgenstein, *Die Anatomie der Wolken* über die Begegnung von Johann Wolfgang von Goethe und Caspar David Friedrich zu lesen.

2017 brachte Baur/Singer das Kunststück fertig gleich zwei Frauenporträts zu veröffentlichen. *Die Poesie der Hörigkeit* von Lea Singer behandelt das Leben von Mopsa Sternheim, die eigentlich Dorothea hieß und die Tochter des höchst erfolgreichen Bühnenautors Carl Sternheim war. Und *Einsame Klasse* von Eva Gesine Baur behandelt *Das Leben der Marlene Dietrich*. Beide Frauenschicksale sind geprägt von ihrer Herkunft, ihren Begabungen, ihren Visionen. Von was denn sonst, könnte man da erwidern.

Wenn sich aber – wie in diesen beiden Fällen – ihre Charakterstärke in dramatischen Zeiten bewährte, wo scheinbar gestandene Persönlichkeiten sich blenden, korrumpieren, einschüchtern ließen oder sich gleich als Rassisten und Antisemiten, Menschenfeinde und Verräter erwiesen, dann wird es um so bedeutungsvoller das Wesen von zwei Frauen wie der Sternheim und der Dietrich auszuloten.



Lea Singer: Die Poesie der Hörigkeit. Roman, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2017, 221 Seiten, 20,60 Euro.



Eva Gesine Baur: Einsame Klasse. Das Leben der Marlene Dietrich, Verlag C. H. Beck, München 2017, 576 Seiten, 24,95 Euro.

Was lässt einen Menschen zu einer freien, in sich ruhenden Persönlichkeit werden? Und was stört solch eine Entwicklung? Wie entfalten sich unter eigentlich ungünstigsten Vorzeichen Eigenschaften wie Empathie, Einsicht und Anstand? Und wie bewährt man sich in finsternen Zeiten, wie es die Jahre der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft in Europa gewesen sind.

Die Lektüre der Lebensgeschichten von Dorothea „Mopsa“ Sternheim (1905-1954) und Marlene Dietrich (1901-1992) lässt einen dies erkunden und begreifen. Fangen wir bei einer magischen, fiktiven Schnittstelle an: Jeder, der den *Blauen Engel* mit Marlene Dietrich kennt, weiß um die Hörigkeit des Professor Unrat, eines älteren Mannes, der einer jungen Frau verfällt. Im wahren Leben der Dorothea Sternheim lief dies genau andersherum: Die junge Frau verfiel einem älteren Mann. 1917 erlebte die von allen „Mopsa“ Genannte als 12-jährige, wie ein Fremder ihre Mutter Thea in seinen Bann schlägt. „ein Arzt, der Gedichte schreibt“. Sein Name ist Gottfried Benn und er wird sich eines nicht allzu fernen Tages mit den Nazis bestens arrangieren. Genau genommen ist er Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Mopsas Vater, der gefeierte Autor Carl Sternheim, muss sich an der Nase seiner Tochter gestört haben. „Du hast eine zu gute Nase, hatte der Vater gesagt, als sie auf seinem Schoß gesessen war und fragte, warum er genauso rieche wie ihre Klavierlehrerin“, heißt es bei Lea Singer. Nur in Romanform wollte sich die Autorin dieser verstörenden Familienkonstellation nähern: ein renommierter jüdischer Bühnenautor, der mit einer reichen nichtjüdischen Erbin eine Familie gründet, ihr aber keinen Tag treu ist. Eine Tochter, die mit großer Beobachtungsgabe ihre gestörten Eltern wahrnimmt, entwickelt ihre eigene Hörigkeit. „Die abnorme Abhängigkeit von einer anderen Person“, ist ein junger Begriff, der erst seit 1886 in der Psychopathologie einen Namen hat, aber im wahren Leben schon immer vorkommt. Mutter Thea, schwärmerisch, voller Sehnsucht nach dem ganz großen Gefühl, schreibt selbst und verfällt dem eigentümlichen Charme von Benn, der an

Die Dietrich ließ sich nicht nur nicht von Goebbels zur Rückkehr nach Deutschland verführen, sondern setzte, ganz im Gegenteil, in den 1940er Jahren all ihren Glamour für die US-Truppenbetreuung und damit die Motivierung der amerikanischen Soldaten im Kampf gegen die NS-Diktatur ein.



Marlene Dietrich 1933

ELLEN PRESSER

die Magie von Worten glaubt durch die Treffsicherheit seiner Sprache, nicht aber durch Weltläufigkeit. Gottfried Benn gelingt es, sowohl Mutter als auch Tochter für sich einzunehmen, die sich geradezu

von ihm besessen fühlt, wie bei einer „Gehirnvergiftung“. Die junge Sternheim, die im Luxus aufwuchs und im Umfeld ihrer Freunde Klaus und Erika Mann mit Drogen experimentierte, kam als Bühnenbildnerin übrigens auch nach Wien, erlebte später den tiefen Fall einer Exilexistenz in Paris. Sie engagierte sich im Widerstand, was ihre Verhaftung und Deportation ins KZ Ravens-

brück nach sich zog. Dorothea Sternheim überlebt und nimmt sich, von einer Unterleibserkrankung der Vorkriegszeit unheilbar eingeholt, das Leben.

Baur/Singer war beeindruckt von dieser „unglaublich intelligenten, analytisch denkenden und betörend schönen Frau“, die ein in jeder Hinsicht extremes Leben geführt hat. Die Autorin resümierte in einem Interview: „Mich faszinierte die Fallhöhe, von ganz oben nach ganz unten“.

Diese Bewertung könnte auch auf Marlene Dietrich passen. In einer sechzehn Kapitel umfassenden Lebensbilanz lässt Eva Gesine Baur das Werden und Vergehen von Marie Magdalene Dietrich Revue passieren. Sie war und blieb eine Außenseiterin (so die Überschrift des ersten Kapitels), wuchs unter der Kuratel einer strengen Mutter auf und imaginierte Versatzstücke eines väterlichen Idealbildes, bestehend aus ihrem leiblichen Vater (der wie Sternheim an Syphilis erkrankte und starb) und dem Stiefvater, einem promovierten Lehrer. Sie sollte sich „einen isolierten Platz geben lassen“, nur ja nicht mit jüdischen Schülern zusammen sitzen. Diese Anweisung ihrer Mutter missachtete Marlene Dietrich später konsequent und pflegte mit Juden lebenslang berufliche wie freundschaftliche Beziehungen: z.B. mit Josef von Sternberg, Ernst Lubitsch oder Billy Wilder, aber auch mit Friedrich Hollaender und Max Colpet, Friedrich Torberg und Teddy Kollek.

Von ihrer Mutter 1920 in ein Töchterwohnheim nach Weimar verfrachtet, legte Marlene Dietrich es darauf an, die Witwe von Gustav Mahler kennen zu

lernen. Alma Mahler-Gropius bemerkte: „Was das Kind für Augen hat!“. Die Dietrich, die später bei Max Reinhardt durchfiel, hielt trotzdem an ihrem Plan unbeirrbar fest, die Bretter, die die Welt bedeuten, zu erobern. Ihre Tage und vor allem Nächte waren von rastlosem Hin und Her geprägt, denn oft trat sie an einem Abend an zwei bis drei Aufführungsorten auf. Kein Weg war ihr zu weit, kein Auftritt zu klein, um ihn anzunehmen. Ihre Disziplin wie ihr Geigenunterricht zahlten sich aus.

Am 17. Mai 1923 heiratete Marlene Dietrich Rudi Sieber, am 13. Dezember 1924 gebar sie Tochter Maria Elisabeth. Kurz danach war die Ehe zu Ende und beide gingen getrennte Wege. Immerhin erlebten sie ihre „Goldene Hochzeit“, wenn auch auf zwei verschiedenen Kontinenten.

Im Sommer 1927 wurde die Dietrich von Franz Wenzler, Direktor der *Wiener Kammer-spiele*, für die Revue *Broadway, ein Amerikanisches Zeitbild* in drei Akten angeworben. Mit Willi Forst lernte sie Wien kennen, entdeckte die Schriften des acht Jahre zuvor verstorbenen Schriftstellers Peter Altenberg, der ihr „den Mut“ vermittelte, für ihre „Überzeugungen einzustehen“.

„Verglichen mit Berlin“, wohin sie 1928 zurückkehren sollte, „war das Leben in Wien in Zeitlupe verlaufen“, konstatiert Eva Gesine Baur. Minutiös verfolgt die Autorin die Karriere und Krisen, die Begegnungen und Beziehungen, ihren Aufbruch nach Hollywood 1930 und ihre großen Filmfolge und den ersten Karriereknick, als Hollywood mit Hitler-Deutschland einen Pakt des Teufels versucht, um den deutschen Markt nicht zu verlieren. Die Dietrich ließ sich nicht nur nicht von Goebbels zur Rückkehr nach Deutschland verführen, sondern setzte, ganz im Gegenteil, in den 1940er Jahren all ihren Glamour für die US-Truppenbetreuung und damit die Motivierung der amerikanischen Soldaten im Kampf gegen die NS-Diktatur ein. Das trug ihr noch 1960, bei ihrer ersten Deutschlandtournee und zweiten Karriere als Chansonsängerin, übelste Beschimpfungen ein. Ganz anders erging es ihr 1966 während einer zweiwöchigen Israel-Tournee, hier „wird sie angenommen, egal wie alt sie ist, vom Publikum, von den Menschen auf der Straße. [...] Ihrer Haltung, nicht ihrer Schönheit wegen“, so Eva Gesine Baur.

Die Biographin trug unendlich Vieles zusammen, beschrieb die deutschen Tugenden, welche die Dietrich nie vergessen hatte. Gab es Probleme, dann putzte sie das Haus, brauchte jemand Fürsorge, kochte sie Hausmannskost, kam jemand nicht über die Runden, so half sie finanziell. Das, was sie am meisten suchte, die rückhaltlose Zuneigung ihrer Tochter, blieb ihr versagt. Die unerbittliche Perfektionistin, die vor Auftritten den Boden noch nach herausstehenden Nägeln absuchte, stürzte am 29. September 1975, „als sie angetrunken die Bühne betreten will“.

Bald danach, im Jahr 1976, starben gleich drei wichtige Weggefährten: Friedrich Hollaender, Ehemann Rudi Sieber und Jean Gabin. Die Hinterbliebene fühlte sich als „zweifache Witwe“ und eine Frage quälte sie: „Diese Einsamkeit. Wie viele Jahre kann das noch dauern?“

Am 6. Mai 1992 starb Marlene Dietrich verarmt und seit Jahren völlig zurückgezogen in ihrer Pariser Wohnung. Beerdigt wurde sie am 16. Mai in Berlin, neben ihrer Mutter, obwohl „sie in der Nähe eines sehr guten Restaurants bestattet werden wollte, auf einem französischen Provinzfriedhof, von Paris aus gut zu erreichen“. So heißt es in der kenntnis-sättigten, gut geschriebenen berührenden Biographie über eine Frau von einsamer Klasse in jeder Hinsicht des Wortes. □

# ZWISCHEN GEISTERN UND RUINEN

## LUTZ C. KLEVEMAN ERKUNDET LEMBERG

ELLEN PRESSER

Lemberg – Lwow – Lviv, wechselhaft wie die Namen ist auch die Entwicklung dieser im 13. Jahrhundert gegründeten Stadt. Die durch die Zeitläufte gewachsene und – noch erkennbare Architektur – von Renaissance über Barock und Klassizismus bis Jugendstil – kündigt von der Schönheit und Vielfalt der einstigen Hauptstadt Galiziens mit ihrem Vielvölkergemisch von Polen, Österreichern und Ruthenen.

Hier waren einmal 100.000 Juden zuhause gewesen, die Lemberg zu einem Zentrum jüdischer Kultur in Europa machten. Doch die Geschichte der einst kosmopolitischen Stadt, die gar nicht im Osten, sondern im eigentlichen Zentrum Europas liegt, wandelt sich im 20. Jahrhundert auf dramatische, blutige Weise.

Im Juli 2014 reiste der Journalist Lutz C. Kleveman das erste Mal in diese westukrainische Metropole, deren Altstadt inzwischen zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Als Flaneur begann er sie zu erkunden und als Archäologe grub er hinter der immer noch beeindruckenden Fassade unsichtbar gewordene Fakten aus. Herausgekommen ist dabei ein rundum lesenswertes Buch.

Lemberg erweist sich als Stadt ohne Gedächtnis, weil ihre Ureinwohner von den Sowjets deportiert oder von den Deutschen ermordet wurden und die späteren Bewohner, eine willkürlich geschaffene Nation von Ukrainern, kein Interesse an der vielschichtigen Vorgeschichte hatten und sich ein neues, nationalistisch-reaktionäres Narrativ schufen, in dem der Nazi-Kollaborateur Stefan Bandera und die ukrainischen Literaten Taras Schewtschenko und Iwan Franko als Vorbilder gelten.

„In Lemberg“, so Kleveman, „gibt es drei kollektive Gedächtnisse, die wenig miteinander gemein haben. Aufgrund oft gegensätzlicher Erfahrungen erinnern sich Polen, Ukrainer und Juden sehr unterschiedlich an die Stadt. (...) Mit Ausnahme der Juden war jede Volksgruppe mal oben und mal unten, Opfer und Täter zugleich.“

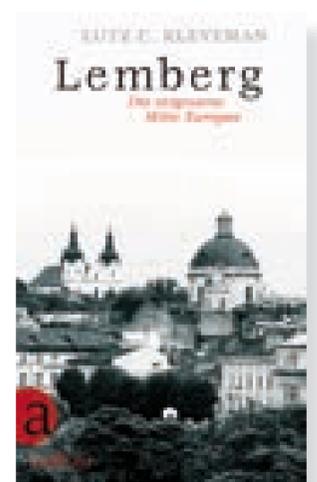
Gleich die erste von vielen Anekdoten, die der Autor sachkundig und einfühlsam zusammentrug, macht das ganze Elend hinter teils immer noch schönen Fassaden deutlich. Im Herbst 1990 beschloss man, ein seit 1952 bestehendes Lenin-Denkmal niederzureißen. Aus dem Sockel tauchten Grabsteine mit hebräischen Inschriften auf. Jüdische Zwangsarbeiter hatten sie auf Befehl der Nazis als Material für den Straßenbau vom Jüdischen Friedhof hinter dem Lazarus-Spital abtragen müssen, die Sowjets wiederum verarbeiteten offensichtlich den Rest. „Für einen kurzen Moment offenbarte sich die lange verschwiegene Geschichte der Stadt in geradezu unheimlicher

Verdichtung.“ Für Kleveman liegt „noch heute Lembergs Geschichte unter dickem Zement“.

Um im Bild zu bleiben, legt er diese nicht mit dem Presslufthammer, sondern mit einem feinen Pinsel frei. Dabei ist so vieles schon unwiederbringlich zerstört. Dass es kaum mehr gebürtige Lemberger gibt, die er befragen kann, erklärt die allgegenwärtig spürbare Geschichtsvergessenheit: „Durch den Zweiten Weltkrieg, durch die stalinistischen Deportationen, durch den Holocaust, durch die Vertreibung der Polen wurde die Stadt fast völlig entvölkert, verlor 90 Prozent der Bevölkerung und verlor damit auch ihre kulturelle Identität und ihr Gedächtnis und zwar so, dass eigentlich aus dieser Blütezeit nur noch die Gebäude stehen, und die Einwohner der Stadt so gar nicht richtig dazu passen.“

In den Erinnerungen meines Vaters, die er mit mühsam, in Antiquariaten aufgetriebenen, alten Postkarten belegte, war Lemberg eine wunderschöne Stadt, mit Caféhäusern, Bibliotheken, einer prächtigen Oper und einer renommierten Universität, an der er Anfang der 1930er Jahre studiert hatte. Er drängte mich Alfred Döblin, Joseph Roth und Bruno Schulz zu lesen. Um seine Welt von Vorgestern zu entdecken, ist es inzwischen wohl der bessere Weg, als durch die ansprechende Altstadt zu stolpern.

Denn schön sind die Fassaden stets am Rynek, d. h. an den Marktplätzen. Alle angesagten Marken von Pucci bis Gucci residieren an ersten Adressen, in den Hinterhöfen haust hingegen oft der Verfall. Das Trottoir mutet teilweise wie eine Berg- und Talfahrt an, weil jeder Hausbesitzer nur für seine eigene Hausbreite – zumindest bis zur Jahrtausendwende – zuständig war. Ob sich daran etwas geän-



Lutz C. Kleveman: Lemberg. Die vergessene Mitte Europas, Aufbau Verlag, Berlin 2017, 315 S., mit Abbildungen, 24,00 Euro.

dert hat? Vermutlich hat man derzeit andere Probleme.

Auch in der westlichsten Stadt der Ukraine dürfte man die Auswirkungen des Ukraine-Konflikts spüren. Und so gibt es neben den Gewinnern in jeder Krise die breite Bevölkerung, die sich zu den Verlierern zählt. Und die dann noch neidisch wird auf das Los der letzten alten Juden, die sich – mit jüdischer Hilfe aus dem Ausland – über Wasser halten.

Der geneigte Leser der Erkenntnisse von Klevemans fünf Reisen nach Lemberg wird sich seinen Eindrücken nicht entziehen können: „Ich aber gehe in Lemberg, ich kann es nicht ändern, zwischen Ruinen und unter Geistern, unerlösten Seelen. In Lemberg ist Europa ein großes Nichtmehr.“ □





# RHAPSODIE IN ROTVIOLETT

**P**igmente aus Rüben können die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und den Nährwert von Nutzpflanzen steigern.

Farbe ist in der Pflanzenwelt nicht nur schön anzuschauen. Farbpigmente ziehen bestäubende Insekten an, schützen die Pflanzen vor Krankheiten, haben positive Effekte auf die Gesundheit und werden in der Lebensmittel- und Pharmaindustrie eingesetzt. Eine neue Studie des *Weizmann Institute of Science* hat nun den Weg für zahlreiche potenzielle Einsatzmöglichkeiten von Betalainen, den besonders nährstoffreichen rotvioletten und gelben Pigmenten, die für ihre antioxidativen Eigenschaften bekannt sind und häufig als Lebensmittelfarbstoff verwendet werden, geebnet.

Betalaine werden von Kakteenfrüchten, Blumen wie der Bougainvillea und bestimmten essbaren Pflanzen – insbesondere von Rüben – produziert. Sie sind, verglichen mit den anderen großen Gruppen der Pflanzenpigmente in der Natur, relativ selten und ihre Synthese in den Pflanzen wurde bisher kaum verstanden. Prof. Asaph Aharoni vom *Weizmann Plant & Environmental Sciences Department* und Dr. Guy Polturak, zu dieser Zeit Forschungsstudent, nutzten gemeinsam mit an-

deren Teammitgliedern für ihre Analyse zwei Pflanzen, die Betalain produzieren: Rote Beete (*Beta vulgaris*) und die Wunderblume (*Mirabilis jalapa*). Mithilfe der neuesten RNA-Sequenzierung und anderen fortschrittlichen Technologien identifizierten die Forscher ein bisher unbekanntes Gen, das an der Betalain-synthese beteiligt ist, und deckten auf, mit welchen biochemischen Reaktionen Pflanzen die Aminosäure Tyrosin in Betalaine umwandeln.

Um ihre Erkenntnisse zu überprüfen, veränderten sie Hefe gentechnisch so, dass sie Betalaine produzierte. Dann stellten sie sich der ultimativen Herausforderung: die Betalainsynthese in essbaren Pflanzen reproduzieren, die diese Pigmente normalerweise nicht herstellen.

*Eine neue Studie des Weizmann Institute of Science hat nun den Weg für zahlreiche potenzielle Einsatzmöglichkeiten von Betalainen, den besonders nährstoffreichen rotvioletten und gelben Pigmenten, die für ihre antioxidativen Eigenschaften bekannt sind und häufig als Lebensmittelfarbstoff verwendet werden, geebnet.*

Der Erfolg kündigte sich in lebendigen Farben an. Die Forscher schufen Kartoffeln, Tomaten und Auberginen mit rotvioletter Außen- und Innenfläche. Außerdem waren sie in der Lage, den exakten Ort der Betalainproduktion zu steuern, so dass das Pigment beispielsweise nur in der Frucht der Tomatenpflanze, nicht aber in den Blättern oder dem Stängel erzeugt wurde.

Auf die gleiche Weise sorgten die Forscher dafür, dass weiße Petunien blass violette Blüten ausbilden und Tabakpflanzen in den verschiedensten Farben von gelb bis orangerosa erblühten. Sie erreichten den gewünschten

Farbton, indem sie die jeweiligen Gene während der Betalainsynthese in unterschiedlichen Kombinationen aktivierten. Diese Ergebnisse könnten dazu führen, dass Zierpflanzen mit beliebigen Farben ganz nach Bedarf hergestellt werden können.

Die Forscher veranlassten weiße Petunien dazu, blass violette Blüten auszubilden

Doch eine Farbänderung war nicht das einzige Ergebnis. Die gesunde antioxidative Aktivität war in Betalain-produzierenden Tomaten um 60 Prozent höher als in gewöhnlichen Tomaten. „Unsere Erkenntnisse könnten in Zukunft dafür eingesetzt werden, verschiedenste Nutzpflanzen mit Betalainen anzureichern, um ihren Nährwert zu steigern“, so Aharoni.

Außerdem entdeckten die Forscher, dass Betalaine die Pflanzen vor Grauschimmel, *Botrytis cinerea*, schützen, der jedes Jahr zu landwirtschaftlichen Verlusten von mehreren Milliarden US-Dollar führt. Die Studie zeigte, dass die Resistenz gegen Grauschimmel bei

Betalain erzeugenden Pflanzen um erstaunliche 90 Prozent anstieg.

Die Forscher hatten Versionen von Betalain erzeugt, die in der Natur nicht vorkommen. „Einige dieser neuen Pigmente könnten sich als stabiler herausstellen, als die natürlich vorkommenden Betalaine“, so Polturak. „Das kann für die Lebensmittelindustrie von großer Bedeutung sein, denn dort werden Betalaine häufig als natürliche Farbstoffe eingesetzt, zum Beispiel für Erdbeerjoghurt.“

Darüber hinaus könnten die Ergebnisse der Studie von der Pharmaindustrie genutzt werden. Wenn Pflanzen beginnen, Betalaine zu produzieren, dann wird zunächst Tyrosin in ein Zwischenprodukt, den chemischen Stoff L-dopa, umgewandelt. Dieser chemische Stoff wird nicht nur selbst als Arzneimittel eingesetzt, sondern er dient auch als Rohstoff für die Herstellung weiterer Medikamente, insbesondere von Opiaten wie Morphium. Pflanzen und Mikroben, die Tyrosin in L-dopa umwandeln, könnten daher als Quelle für diesen wertvollen Stoff dienen.

Die Mitglieder des Forschungsteams waren Noam Grossman, Dr. Yonghui Dong, Margarita Pliner und Dr. Ilana Rogachev vom *Weizmann Plant & Environmental Sciences Department* sowie Dr. Maggie Levy, Dr. David Vela-Corcia und Adi Nudel von der *Hebräischen Universität Jerusalem*. □

*Prof. Asaph Aharonis Forschung wird unterstützt vom John and Vera Schwartz Center for Metabolomics, das er leitet und dem Leona M. and Harry B. Helmsley Charitable Trust; der Adelis-Stiftung; dem Lerner Family Plant Science Research Fund; dem Monroe and Marjorie Burk Fund for Alternative Energy Studies; dem Sheri and David E. Stone Fund for Microbiota Research; Dana und Yossie Hollander, Israel; dem A.M.N Fund for the Promotion of Science, Culture and Arts in Israel; sowie der Tom and Sondra Rykoff Family Foundation.*

*Prof. Aharoni hat den André-Deloro-Preis erhalten und er ist der Inhaber des Peter-J.-Cohn-Lehrstuhls.*

**„An End to Anti-Semitism!“ - internationale Antisemitismus Konferenz im Februar 2018 - Wien Universität Wien in Kooperation mit New York University, Tel Aviv University und European Jewish Congress**

**Sonntag, 18. Februar 2018 bis Donnerstag, 22. Februar 2018 Campus der Universität Wien, 1090 Wien, Spitalgasse 2**

Internationale ExpertInnen diskutieren das vielschichtige Phänomen des Antisemitismus, unter ihnen viele renommierte politische und religiöse EntscheidungsträgerInnen.

Den Antisemitismus nicht nur zu erforschen, sondern der Judenfeindlichkeit in Gegenwart und Zukunft vorzubeugen – das sind die Ziele der internationalen Konferenz „An End to Anti-Semitism!“, die vom 18. bis 22. Februar 2018 an der Universität Wien stattfindet.

Die Eröffnung der Konferenz findet am Sonntag, 18. Februar 2018, 17 Uhr im Festsaal des Wiener Rathauses, statt. Festredner ist der französische Philosoph Bernard-Henri Lévy.

Die etwa 150 Vortragenden dieser Konferenz kommen aus den USA, Kanada, aus Israel, Lateinamerika, Australien sowie aus verschiedenen europäischen Staaten.

Unter ihnen sind namhafte politische und religiöse EntscheidungsträgerInnen wie Katharina von Schnurbein (Antisemitismus-Beauftragte der Europäischen Union), Natan Sharansky (Chairman der Jewish Agency), Erzbischof Pierbattista Pizzaballa (Apostolischer Administrator des lateinischen Patriarchats von Jerusalem), Imam Hassen Chalgoumi (Präsident der Conférence des Imams de France), Rabbi Abraham Skorka (Rektor des Seminario Rabínico Latinoamericano) und Bischof Michael Bünker (Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Österreich).

Geplant sind 16 thematische Blöcke, die sich unter anderem der Untersuchung der Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Moderne, seiner Reflexion in Christentum und Islam sowie in seiner gesamten Bandbreite in Fächern wie Psychologie, Soziologie, Pädagogik und Medienwissenschaft widmen. Am Ende der Konferenz wird auf Basis der Untersuchungsergebnisse ein Katalog erstellt.

Programm: <http://anendtoantisemitism.univie.ac.at/program/>  
freier Eintritt mit Lichtbildausweis nach vorheriger Registrierung  
Konferenz in englischer Sprache

**W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER**

**WIR KAUFEN WERKE VON  
EGON SCHIELE**

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNIGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY  
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

[www.w-k.art](http://www.w-k.art)



„Poesie“ (Detail aus dem „Beethovenfries“)

Im Czernin Verlag ist die reich bebilderte und akribisch recherchierte Publikation *Feindliche Gewalten. Das Ringen um Gustav Klimts Beethovenfries* erschienen, das auf einem Gutachten basiert, das die Autorin Sophie Lillie im Auftrag der Erben nach Erich Lederer verfasste. 2015 entschied Kulturminister Josef Ostermayer, der sich auf die einstimmige Empfehlung des Kunstrestitutionsbeirats berief, dass der *Beethovenfries* in Österreich verbleibt. In diesen gesamten Diskurs nicht mit einbezogen waren die Erben nach Erich Lederer, die sicherlich einiges hätten einbringen können, da sich dieser unglaubliche Fall bis in die Zeit von Bruno Kreisky und Herta Firnberg – also bis in die 1970er Jahre – zog. Die Nachkommen hatten 2013 einen Antrag auf Restitution eingebracht und wurden medial als geldgierig dargestellt, deren Ansinnen von österreichischer Seite abgewendet wurde. Miteingebunden im medialen Diskurs war auch Elisabeth Leopold, die den damals an Erich Lederer bezahlten Preis von 15 Millionen Schilling als fair empfand. (Die Schiele-Sammlung ihres bereits verstorbenen Mann Rudolf Leopold hat sich bei weitem nicht als lupenrein erwiesen, so wurden zwei Bilder 1998, *Tote Stadt III* und das Bildnis *Wally*, im Rahmen einer Ausstellung in New York beschlagnahmt.)

Der 34 Meter lange *Beethovenfries* ist eines der zentralen Werke von Gustav Klimt. Er wurde anlässlich der Beethoven-Ausstellung – das Raumprogramm wurde von Josef Hoffmann konzipiert – im Jahr 1902 in der *Secession* vom Künstler an die Wand gemalt. Des Weiteren war eine Beethoven-Statue auf Bronzethron – der Komponist wird als Zeus sitzend dargestellt – des deutschen Künstlers Max Klinger ausgestellt. Die Schau wurde kontroversiell diskutiert, Berta Zuckermandl beispielsweise würdigte das Zusammenwirken dieser beiden Künstler als „Wunder nachführender Feinfühligkeit“. Es kamen aber auch antisemitische Stimmen zu Wort, die von „Der Judenzeit ihre Judenkunst“ sprachen. Klinger hat es angeblich mit großer Heiterkeit aufgenommen, dass er als Jude bezeichnet wurde. Mit einem Besucherrekord von 60.000 war diese Ausstellung der größte Publikumsereignis in der Geschichte der *Secession*. Nach der Ausstellung sollte der *Beethovenfries* wieder

# KOMMT ZEIT, KOMMT RAT...

## DER BEETHOVENFRIES – EINE NACHKRIEGSTRAGÖDIE

PETRA M. SPRINGER

abgetragen werden und war somit nur für die temporäre Ausstellung gedacht. Der Grazer Großindustrielle Carl Reininghaus verhinderte die Zerstörung des Kunstwerks, ordnete eine sorgfältige Abtragung an und kaufte den Fries. Über Vermittlung von Egon Schiele verkaufte er 1915 den *Beethovenfries* an August Lederer.

Lederer stammte aus der westböhmischen Kleinstadt Rokitzan, seine Frau Szerena geb. Pulitzer aus Südungarn. Der Großindustrielle leitete diverse Fabriken. Der Ehe entstammen die Tochter Elisabeth sowie die zwei Söhne Erich und Friedrich (Fritz). Ihr Lebensmittelpunkt war ab 1892 Wien, wo sie zuerst in der Reichratsstraße und anschließend in der Bartensteinstraße wohnten. Ihnen gehörten ein Wohnsitz in Győr, ein Gebäude auf dem Gelände der *Raaber Spiritusfabrik* und eine Sommerresidenz auf Schloss Weidlingau. Vor allem Szerena Lederer war die Sammlerin von Kunst und so besaßen sie eine der umfangreichsten sowie bedeutendsten Privatsammlungen in Wien mit der größten privaten Klimtsammlung. 1936 wurde der *Beethovenfries* im Rahmen einer Ausstellung in der *Secession* gezeigt. In diesem Jahr starb August Lederer. Die Hälfte seines Nachlasses und die Kunstsammlung vermachte er seiner Frau, die andere Hälfte seinem Sohn Erich. Elisabeth hatte als Vorerbe bei ihrer Heirat einen Teil davon erhalten. Fritz ging leer aus, wegen seiner „anstößigen“ Lebensart – er war homosexuell – hatte ihn sein Vater verstoßen.

Nach dem Anschluss flüchtete die Familie: Szerena nach Ungarn, Erich mit seiner Familie in die Schweiz, Elisabeth blieb in Wien und behauptete, dass sie, als Kind von Gustav Klimt, „Halbjüdin“ sei.

Als kommissarischer Verwalter der Fabriken wurde Hermann Berchtold eingesetzt, ein nachweislich entlarvter Mörder aus Bayern, der eine grandiose Nazikarriere startete. Berchtold und seine Komplizen schanzten sich das Lederer-Vermögen gegenseitig zu. Am 26.11.1938 veranlasste das Magistrat aufgrund der Gefahr, dass die Kunstwerke außer Landes gebracht werden, die Sicherstellung der Sammlung. Das Eigentumsrecht blieb weiterhin bei Szerena Lederer, allerdings hatte sie keine Verfügungsgewalt. Im März 1939 beantragte die Eigentümerin eine Ausfuhrerlaubnis, woraufhin die Verwahrung an die Zentralstelle für Denkmalschutz übertragen wurde. Durch den Verzicht auf Hauptwerke hoffte Lederer, einen Teil der Sammlung erhalten zu können. Daraus wurde leider nichts.

1943 fand in der – in *Ausstellungshaus Friedrichstraße* umbenannten – *Secession* eine große Klimt-Retrospektive mit der Mehrzahl der gesicherten Bilder aus der Sammlung Lederer statt. Ein Drittel der Exponate stammten aus enteigneten Wiener Privatsammlungen, so auch aus der Sammlung Jenny Steiner oder Bloch-Bauer. Der Erfolg der Ausstellung reizte natürlich die Museen, sich Lederer-Bilder zu sichern. Es wurde bei Tochter Elisabeth Bachofen-Echt angefragt, ob sie einer Schenkung an die *Österreichische Galerie* zustimme, dann könnte sie andere Kunstgegenstände zurück erhalten. Szerena Lederer starb am 27. März



Erich Lederer

1943. Ansprechperson war nun der gerichtlich bestellte Nachlassverwalter Richard Heiserer. Dieser verkaufte die *Philosophie* und die *Jurisprudenz* an die *Österreichische Galerie*. Um die Bilder vor Bombentreffern zu schützen, brachte man beispielsweise den *Beethovenfries* auf Schloss Thorntal und zehn der ausgestellten Bilder auf Schloss Immendorf unter. Nach der Kapitulation Deutschlands setzte die SS letzteres Schloss in Brand, somit wurden diese Kunstwerke zerstört.

Die Restitutionsverhandlungen des elterlichen Vermögens führte Erich Lederer. Die von den Nationalsozialisten gemachten Konzernschulden führten zur Verhängung des Konkurses über die Verlassenschaft. Erich Lederer musste die Kleingläubiger, darüber hinaus die Verfahrenskosten und die Honorare der Massenverwalter bezahlen. Im Gegenzug sollte ein Teil der erhalten gebliebenen Kunstsammlung an ihn zurückgegeben werden. Es war üblich, Ausfuhrsperrungen aufzuheben, wenn der Staat besonders wertvolle Objekte gewidmet bekam – auf diese Weise verdoppelte die *Österreichische Galerie* ihren Klimt-Bestand. Von Lederer selbst erpresste man 1950 Gentile Bellinis *Kardinal Bessarion*, je drei Aquarelle von Moritz von Schwind und Franz Xaver Petter, sechs Blätter von Egon Schiele sowie ein Franz-Alt-Aquarell. Der *Beethovenfries* wurde gleichzeitig per Erlass für die Ausfuhr gesperrt.

Zwischen 1950 und 1970 wurde nun hin und her verhandelt. Das Projekt wurde von einer Regierung zur anderen gereicht. Aufgrund unsachgemäßer Lagerung war der Fries stark restaurationsbedürftig. Lederer wollte von Österreich 8 Millionen Schilling. Die Zuständigen in Österreich spielten mit dem Gedanken, Lederer die Restaurierungskosten aufzuhalsen. Insgesamt 7 Expertisen wurden erstellt. Schließlich bekam Lederer Mitte Jänner 1973 15 Millionen Schilling, was heute einer Kaufkraft von 4,3 Millionen Euro entspricht.

Der *Beethovenfries* wurde restauriert und befindet sich heute als Publikumsmagnet in der *Secession*. □

1943 fand in der, in Ausstellungshaus Friedrichstraße umbenannten, *Secession* eine große Klimt-Retrospektive mit der Mehrzahl der gesicherten Bilder aus der Sammlung Lederer statt.

Die Restitutionsverhandlungen des elterlichen Vermögens führte Erich Lederer. Die von den Nationalsozialisten gemachten Konzernschulden führten zur Verhängung des Konkurses über die Verlassenschaft.

# BEI KNOCHENBRÜCHEN HILFT MUTTERKUCHEN

Die Charité in Berlin will den Einsatz israelischer Stammzellen testen, um Patienten nach Knochenbrüchen schneller zu mobilisieren. Das soll die Sterberate eines tödlichen Leidens drastisch senken.

BEN DANIEL

**K**rebs, Schlaganfall und Herzinfarkt sind die Namen der Krankheiten, vor denen sich Patienten oft am meisten fürchten. Dabei können andere Leiden weitaus verheerender sein. Wie der simple Oberschenkelhalsbruch, der bei älteren Menschen sehr oft schon durch einfache Stürze verursacht werden kann: „Patienten mit Oberschenkelhalsbruch haben ja eine sehr hohe Mortalität von durchschnittlich 25, aber auch bis zu 36 Prozent im ersten Jahr“, sagt Privatdozent Dr. Tobias Winkler, Oberarzt im *Centrum für Muskuloskeletale Chirurgie* der Charité in Berlin. Denn nach dem „Erstschlag des Traumas folgt der Zweitschlag der Operation, bei der unweigerlich auch Muskeln verletzt werden. Danach kommen viele Patienten einfach nicht mehr aus dem Bett und bekommen eine Thrombose oder Lungenentzündung.“

Als Verantwortlicher der neuen *Abteilung für muskuloskeletale Zelltherapien* im Berlin-Brandenburger *Centrum für Regenerative Therapien* und *Julius Wolff Institut* will er deshalb eine völlig neue Heilungsmethode an Patienten testen: Stammzellen, die die israelische Firma *Pluristem* nach Kaiserschnitten aus Mutterkuchen isoliert und für den klinischen Einsatz präpariert.

Erste Studien zeigten bereits bedeutende Erfolge: „Die Muskeln der Patienten, denen wir Zellen spritzten, heilten besser und waren nach kurzer Zeit bedeutend stärker“, sagt Winkler. Nun soll eine neue, Doppelblindstudie mit 180 Patienten prüfen, ob man so langfristig die Lebensqualität der Behandelten heben und ihre Sterberate senken kann.

Winkler spricht im Prinzip von einer Revolution in der Orthopädie. Bisherige Therapien konzentrieren sich fast ausschließlich darauf, den Bruch zu reparieren. Orthopäden standen nur

Es dauert mindestens drei Wochen, bis solche Zellen in ausreichender Zahl kultiviert sind, dieses Zeitfenster ist in Fällen mit akuten Verletzungen indes kritisch, weil der Heilungsprozess relativ schnell ist.

wenige Mittel zur Verfügung, um Krankheitsprozesse langfristig beeinflussen oder verhindern zu können. So sollen Knochenumstellungen Lasten anders verteilen, oder intensive Physiotherapie Muskeln stärken.

Es fehlten indes „Therapien, die den Körper aktiv darin unterstützen, krankhaft veränderte Gewebe zu heilen“, so Winkler. Zwar gibt es Versuche, autologe – also körpereigene – Zellen für diese Zwecke einzusetzen. So kann man inzwischen kleine Knorpelschäden reparieren, indem man dem Patienten Zellen entnimmt, außerhalb seines Körpers vermehrt und dann wieder einsetzt. Doch solche Ansätze haben entscheidende Nachteile: „Es dauert mindestens drei Wochen, bis solche Zellen in ausreichender Zahl kultiviert sind. Dieses Zeitfenster ist in Fällen mit akuten Verletzungen indes kritisch, weil der Heilungsprozess relativ schnell ist. Wenn man in diesem Zeitraum aber keine idealen Bedingungen schafft, kommt es halt nicht zu einer vollwertigen, sondern einer Narbenheilung, bei der der Körper viel Substanz – beispielsweise in den Muskeln – verliert“, so Winkler. Bei älteren Patienten, die die Mehrheit der Fälle mit Oberschenkelhalsbruch ausmachen, kommen zudem oft viele andere Krankheiten hinzu: „Die Zellen, die man ihnen entnehmen kann, sind oft von metabolischen Erkrankungen kompromittiert und deshalb biologisch stark gealtert.“

Was die israelische Firma *Pluristem* auf den Plan gerufen hat. Die „erntet“ in ihren Labors in Haifa Stammzellen aus Plazentas, die von Kaiserschnitten bei gesunden Frauen stammen. Dies bringt zahlreiche Vorteile mit sich: Sie sind pluripotent, können im Körper also viele Rollen erfüllen. Sie lösen keine Abwehrreaktion im Körper aus, nisten sich aber auch nicht dauerhaft in den

Gewebe der Patienten ein: „Sie entfalten ihre Wirkung scheinbar hauptsächlich durch die Ausscheidung wichtiger Boten- und Aufbaustoffe, die den Heilungsprozess sehr positiv beeinflussen“, sagt Winkler.

Hormone wie Decorin, MMP1, HGF, TGFβ und Galectin1 fördern beispielsweise das Muskelwachstum. Osteopontin, SDF1, GDF15 und MIF wirken dahingegen entzündungshemmend und erlauben so eine schnellere Heilung mit weniger Schmerzen. Botenstoffe wie VEGF, Angiogenin und Angiopoietin1 bewirken ihrerseits die Angiogenese – also die Bildung neuer Blutgefäße, was die Durchblutung der Wunde fördert.

Diese letzte Funktion ist die theoretische Grundlage für eine weitere große Studie für die Behandlung schwerer Ischämie der Extremitäten (critical limb ischemia – CLI), die mit den Zellen aus Israel ebenfalls dieser Tage in mehreren deutschen Zentren durchgeführt wird. Die schwere Gefäßkrankheit, die jährlich 5-6 Millionen Menschen in den USA und Europa befallt, führt bei 40 Prozent der Patienten innerhalb eines Jahres zu Amputationen oder Tod. Die Verabreichung der Stammzellen in ersten klinischen Untersuchungen bewirkte auch hier einen deutlichen Rückgang in der Zahl der Amputationen. Angesichts des Erfolges hat das Forschungsprogramm der *EU Horizon 2020* diese Studie mit Millionen Euro unterstützt und gestattet *Pluristem*, die Therapie in einer Überholspur für besonders notwendige und aussichtsreiche Medikamente zu überprüfen, um die Zulassung zu beschleunigen. Dasselbe gilt für die Stammzelltherapie für die Mobilisation nach Schenkelhalsfrakturen, für die ein internationales Konsortium um Dr. Winkler von *Horizon 2020* 7,4 Millionen Euro in Aussicht gestellt wurden.

Ab 2018 werden Winkler und seine Kollegen in mehreren Zentren in Europa insgesamt 180 Patienten, die sich aufgrund von Osteoporose den Schenkelhals brachen, perioperativ Stammzellen in die Hüftumgebende Muskulatur spritzen, in der Hoffnung, damit den gefürchteten Muskelabbau zu verhindern und eine schnellere Heilung herbeizuführen. Langfristig wollen sie so „die Belastung für den Körper durch die Operation reduzieren und die Leute viel schneller wieder auf die Beine kriegen, damit sie nicht bettlägerig werden und an anderen Leiden erkranken“, sagt Winkler. Ganz nebenbei hätte der Orthopäde damit ein völlig neues Heilmittel entdeckt, und das oft von Kollegen belächelte Fach der „Schreiner unter den Ärzten“ ins 21. Jahrhundert der Molekularbiologie katapultiert. □



## Israel before Israel Fotografien von Ze'ev Aleksandrowicz 1932-1936

22.11.2017 bis 01.04.2018  
Jüdisches Museum Wien

Ze'ev Aleksandrowicz war Zionist und leidenschaftlicher Fotograf. Geboren 1905 in Krakau, lebte er als Student auch kurz in Wien. Zwischen 1932 und 1935 reiste er drei Mal nach Palästina. Beeindruckt von der Aufbruchsstimmung in dem rasant wachsenden zionistischen Projekt, fotografierte Aleksandrowicz in den modernen Stilen der Neuen Sachlichkeit und des Neuen Sehens europäische Immigranten wie auch Araber, Ozeandampfer und die Baustellen der gerade entstehenden Architektur der modernen „Weißen Stadt“.

Einladung zum Besuch der Ausstellung

**Ein Denkmal  
GUTER TATEN**

Träume und Hoffnungen von Kindern während des Holocaust

im  
Theater Nestroyhof – Hamakom, Nestroyplatz 1, 1020 Wien  
Besuch der Ausstellung: (deutsch/englisch)

13. Dezember 2017 – 31. Januar 2018, Montag – Freitag von 10 – 16 Uhr  
geschlossen vom 23. Dezember 2017 – 7. Januar 2018

Milli Segal in Kooperation mit *erinnern.at* und LIKRAT/IKG

Die Ausstellung, kuratiert von Yehudit Inbar, der früheren Chefkuratorin der Gedenkstätte Yad Vashem wurde erstmalig 2012 im UNO Hauptquartier in New York gezeigt.

Die Ausstellung basiert auf der Idee eines leeren Klassenzimmers, in dem auf dreizehn Schultafeln die Geschichten von Kindern erzählt werden. Die Zeichnungen, Gedichte, Tagebücher und selbst erfundenen Spiele erwecken den Eindruck, als würden die Kinder sehr bald wiederkommen, doch die wahre Geschichte zeigt sich, wenn man sich den Tafeln nähert. Jede Tafel spiegelt das Leben der Kinder vor dem Holocaust wieder, aber auch den Horror und die Angst, die sie empfunden haben, sowie den großen Verlust, den sie schlussendlich ertragen mussten. Einige der Schultafeln bieten interaktive Erfahrungen, ermöglichen den Kindern eine aktive Teilnahme an der Ausstellung.

Einige der Kinder, die in der Ausstellung vorgestellt werden, haben den Holocaust nicht überlebt. Diejenigen, die ihn überlebt haben, mussten ihr Leben völlig von vorne beginnen. Die Geschichten in der Ausstellung ermöglichen es uns, die Kinder und ihre Schicksale in Erinnerung zu behalten und sich damit auseinander zu setzen.

Anmeldung zum Ausstellungsbesuch:  
Agentur Milli Segal, Email: [info@millisegal.at](mailto:info@millisegal.at)

Mein Dank für die freundliche Unterstützung geht an:

**Eintritt frei!**

BM Bundesministerium für  
Werbung und Frauen

YAD VASHEM



## Genosse. Jude. Wir wollten nur das Paradies auf Erden

06.12.2017 bis 01.05.2018  
Jüdisches Museum Wien

Alle Macht den Sowjets. Frieden, Land und Brot“. Für diese Devise begeisterten sich auch viele Juden. In Russland erhofften sie sich einen Bruch mit dem jahrhundertalten Antisemitismus des Zarenreichs. Die Strahlkraft der Revolution ging weit über die russischen Grenzen hinaus. Weltweit und auch in Österreich begannen Juden für die Gleichstellung aller Menschen zu kämpfen. Sie alle träumten vom Paradies auf Erden. Dabei entstanden enge Beziehungen zwischen österreichischen und russischen Marxisten.



## NICK CAVE: IN ISRAEL WEGEN BDS

Der legendäre Musiker Nick Cave hat in Tel Aviv zwei Konzerte gespielt. Bei einer Pressekonferenz zuvor äußerte er sich zu den Gründen für seine Entscheidung, erstmals in Israel aufzutreten. Cave erklärte, er habe bereits bei seinem ersten Besuch vor Jahren eine tiefgehende Verbindung zu Israel empfunden.

„Menschen sprechen davon, dass sie eine Nation lieben“, sagte Cave, „aber ich habe eine Art der Verbindung gespürt, die ich nicht wirklich beschreiben konnte“.

Der Sänger erzählte, er erinnere sich, dass sein 1997 erschienenes Album *The Boatman's Call* sich in Israel nicht gut verkauft habe. Daher sei das Land nicht in die Tour aufgenommen worden sei, weil man einerseits den Eindruck hatte, dort sei seine Musik nicht beliebt und andererseits wegen möglicher logistischer Komplikationen, die eine Station in Israel mit sich gebracht hätte.

Cave äußerte sich bei der Pressekonferenz auch zu den Bemühungen der Boykott-Bewegung, seine Konzerte in Israel zu verhindern: „Vor einigen Jahren hat Brian Eno mir einen Brief geschickt, den ich unterschreiben sollte, um Israel auszuschließen. Ich habe den Brief zurückgeschickt und gesagt, dass ich ihn nicht unterschreiben würde. Ich habe bemerkt, dass ich zwar nicht unterschreiben wollte, aber auch nicht in Israel auftreten – und das erschien mir so, als würde ich aus Angst handeln. Ich habe also meine Leute zusammengerufen und darum gebeten, dass wir in Israel auftreten sollen. Auf einmal wurde es mir sehr wichtig, ein Zeichen zu setzen, gegen diese Menschen, die versuchen, Musiker stillzulegen, Musiker einzuschüchtern, Musiker zu zensieren und Musiker zum Schweigen zu bringen.“

Nick Cave erklärte, er sei nun aus zwei Gründen in Israel: „Ich liebe Israel und die Menschen in Israel“, sagte er, und er wolle „prinzipiell Stellung beziehen gegen jeden, der versucht, Musiker zu zensieren und zum Schweigen zu bringen. Man könnte also wirklich sagen, dass mich auf gewisse Weise die Boykottbewegung BDS dazu gebracht hat, in Israel zu spielen.“

ANDREA SCHWAB

## ERINNERUNGEN AN THEODOR HERZL

Donnerstag, 7. November 2017 im Festsaal der *Israelitischen Kultusgemeinde* in Innsbruck: Schon lange hatte ich den Wunsch, die Israelitische Kultusgemeinde in Innsbruck zu besuchen, zumal ich als Kind viele Sommer- und Winterurlaube mit meinen Eltern und den Großmüttern in der Nähe von Kitzbühel verbrachte. Dabei war meist ein Tagesausflug in Tirols Landeshauptstadt eingeplant. Später, nachdem ich mich mit der Geschichte meiner jüdischen Ahnen auseinandersetzte, erfuhr ich von den schmerzhaften und leidvollen Ereignissen vor 79 Jahren. Während des Novemberpogroms ereignete sich eine unvorstellbare Hetzjagd auf die jüdische Bevölkerung dieser Stadt.

Deshalb war es für uns, Dagmar Schwarz, Joanna Niederdorfer und mich eine große Freude und Ehre in Innsbruck Texte u.a.

von Theodor Herzl, Stefan Zweig, Else Lasker-Schüler vorzutragen, und ebenso Lieder und Musikstücke von Josefina Winter, Adolf Müller jun., Erich Wolfgang Korngold, Maria Szymanowska, u.a. – im Rahmen der Veranstaltung *Erinnerungen an Theodor Herzl*.

Unsere Darbietung wurde vom Publikum und den Veranstaltern ganz besonders herzlich und warm aufgenommen. Dagmar Schwarz bezauberte mit ihrer angenehmen und klaren Stimme. Joanna Niederdorfer als ausgezeichnete, virtuose Pianistin/Liedbegleiterin wie auch ich als Sängerin durften das Publikum mit stimmungsvollen Kompositionen berühren. Am Ende schenkte man uns großen Applaus. Besonders freuten wir uns darüber, dass nach der Vorstellung viele auf uns zukamen und Fragen zum Thema Theodor Herzl stellten.

Mit diesem Programm wollte ich zu diesem Anlass auch dankend an meine kürzlich verstorbenen Verwandten, Nachfahren von Theodor Herzl, Boci Talmon (geb. Herzl) und Magda Haran (geb. Herzl) erinnern, die beide über 90-jährig heuer von uns gegangen sind. Ich werde es nie vergessen, dass sie mich bei jedem Israelbesuch wie eine Tochter in ihre Familien aufgenommen haben.

Nachher wartete ein reichhaltiges Buffet auf uns, bei dem wir anregend und interessante Gespräche fortsetzten.

Ganz herzlich möchten wir uns beim Präsidenten der *Israelitischen Kultusgemeinde Innsbruck*, Herrn Günter Lieder, der Ehrenpräsidentin Frau Dr. Esther Fritsch, wie auch bei Stefan Gritsch bedanken. Auch dem *Zukunftsfonds der Republik Österreich* für die freundliche Unterstützung ein besonderes Dankeschön!

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

**auto-bieber**  
1040 Wien

 **Graf Starhemberg-G.33**  
**01/505 34 82**

 **Schnelleingasse 10**  
**01/505 06 07**

**www.auto-bieber.com**  
QUALITÄT ZÄHLT!

**ITC REISEN** 

Heinestraße 6  
1020 Wien  
Tel: 01 / 2125460  
E-Mail: [itc1@itc-reisen.at](mailto:itc1@itc-reisen.at)  
Internet: [www.itc-reisen.at](http://www.itc-reisen.at)

*Wir buchen das passende für Sie...*

- Hotelvermittlungen Weltweit zu günstigen preisen
- Kreuzfahrten im Mittelmeer – Karibik - Norwegische Fjorde, Asien, Südamerika uvm.
- Individuelle Rundreisen in Israel und Weltweit
- Gruppen Reisen
- Autovermietung
- Reiseversicherung – Preiswerte Jahres-Familienversicherungen

Mit **Austrian Airlines** nach  
Tel Aviv ab 200€  
inkl. 2 Gepäckstücken a 23 Kg



**Rufen Sie uns an – wir sind persönlich für Sie da!**

Wir wünschen allen Kunden, Freunden und Bekannten ein gesundes, fröhliches Chanukkafest!

# HAIN DER FLUCHT

An einem strahlend sonnigen Herbsttag wurde in ca. 1700m Seehöhe der *Hain der Flucht* eröffnet, der allen Menschen auf der Flucht gewidmet ist. Als Ort für den Hain wurde eine einzigartig schöne Almweide im Krimmler Achental ausgewählt. Er soll an den Fluchtweg der 5.000 jüdischen Flüchtlinge erinnern, die im Jahre 1947 den Krimmler Tauernpass (2600m) überquerten, um so über Italien nach Palästina zu gelangen. Dies war die einzige Möglichkeit, nachdem die Engländer und Franzosen in den Nachkriegsjahren die Wege für Juden, die nach Palästina auswandern wollten, gesperrt hatten.

In Salzburg war es der heute 104jährige Marko Feingold, der gemeinsam mit Ascher Ben Nathan, dem Beauftragten der *Bricha* und einigen erfahrenen Bergführern diesen beschwerlichen und nicht so bekannten Weg fand. Ascher Ben Nathan ist ehemaliger Österreicher, der bereits vor dem Kriege ausgewandert ist und später unter anderem erster israelischer Botschafter in Frankreich wurde.

Wenn man die Berge von diesem Hain aus betrachtet, kann man es sich kaum vorstellen

wie diese Menschen, nach all dem, was sie erfahren mussten, mit ungenügender Ausrüstung noch die Kraft aufbrachten, diesen mehr als beschwerlichen Fluchtweg zu bewältigen.

Diese Geschichte war nur ganz wenigen Leuten bekannt. Bis Ernst Löschner, eher durch Zufall, davon erfuhr. Er war es auch, der mit der Gründung der *Alpine Peace Crossing* (APC) viele Initiativen setzte, um die Geschichte dieser Flucht publik zu machen. Seinem unermüdlchen Einsatz ist es zu verdanken, dass nicht nur die Einwohner dieses Gebietes nun diese Geschichte kennen – es gelang ihm auch, weite Kreise der österreichischen sowie europäischen Öffentlichkeit zu erreichen. Seit 2007 finden nun jährlich die Friedenswanderungen statt, an denen auch Überlebende, sowie auch deren Nachkommen teilnehmen.

Heuer wurde nun im Oktober der Hain der Flucht mit 49 gepflanzten Bäume eröffnet. Er besteht aus 7x7 Bäumen. (Die Zahl 7 ist in fast allen Kulturen und Religionen eine Glückszahl). Das gemeinsame Kulturprojekt von *Alpine Peace Crossing* und dem



Von links nach rechts: Alexander Lerner, Petra Navara, Judith Forthuber, Ernst Löschner, Astrid Rössler

Nationalpark Hohe Tauern (NPHT) wurde mit zwei großen Natursteinen im Krimmler Achental installiert. Das Projekt der 7 Frie-

denspyramiden entlang des APC-NPHT-Friedensweges über die Krimmler Tauern – von Krimml bis Kasern in Südtirol – ist ebenfalls ein gemeinsames.

Diese Bäume und Steine sind großen Persönlichkeiten wie Politikern, Künstlern und Medienleuten gewidmet, die sich im Laufe der Jahre für dieses einzigartige Projekt eingesetzt haben. An der Einweihung des *Hains der Flucht* nahmen zahlreiche Politiker teil, sowie Vertreter verschiedener Religionen (der katholischen, evangelischen, buddhistischen und jüdischen) – der angekündigte Imam hatte im letzten Moment abgesagt.

Das Wachsen der Bäume und der Weg durch den Hain sind lebende Erinnerung an diese, von Not und Elend geprüften, Menschen. Ernst Löschner, der unermüdlche und einflussreiche Initiator dieses so denkwürdigen Projekts wünscht sich, dass der *Hain der Flucht* ein spiritueller Ort der Hoffnung vieler Menschen werde. Für all jene Menschen, die auf der Flucht sind, sowie für jene, die nicht wegschauen wollen, wenn Hilfe nottut. □ Um Spenden wird ersucht:

Empfänger: APC – Verein für Sozial- und Flüchtlingshilfe IBAN: AT24 3502 8000 0002 6609, BIC: RVSAAT2S028.

## be lauscht & beobachtet



■ **Theodor Herzl** ging in die Geschichte als Begründer des Zionismus ein. Weniger bekannt sind jedoch seine literarischen

Feuilletons sowie seine Theaterstücke, die auch am Burgtheater aufgeführt wurden.

Anlässlich des 120. Jahrestages des ersten *Zionistischen Kongresses* in Basel lud die Israelische Botschaft in Wien und in Kooperation mit dem Burgtheater zu einem denkwürdigen Abend ein. Botschafterin **Talya Lador-Fresher** bezeichnete Herzl als „Großvater“ Israels, mit besonderer Beziehung zum Burgtheater, wenn er auch dort als Autor nicht oft dort vertreten war. Im *Kasino* wurden Texte von ihm präsentiert und man konnte seinen Stil und seine politische Weitsicht bewundern. Ganz im Gegensatz zu Sigmund Freud, dem es an dieser Weitsicht mangelte.



Links Savyon Liebrecht, rechts Botschafterin Talya Lador-Fresher

■ **Savyon Liebrecht**, eine der bekanntesten Autorinnen in Israel, setzt sich mit ihm in ihrem jüngsten Werk und anlässlich der *Israelischen Theaterstage* in Wien auseinander. Freud wollte die herannahende Katastrophe bis zum Schluss nicht erkennen und konnte sich nur im letzten Moment retten. Theodor

Herzl, der 1904 starb habe den Holocaust vorhergesehen, Freud sei bis 1938 „blind“ dafür gewesen, meinte Liebrecht. In ihrem Text geht es um die komplexe Beziehung zwischen Sigmund Freud und dem Nazi Anton Sauerwald, auch wenn dieser letztlich die Ausreise aus Österreich ermöglicht hatte.

Es lasen **Andrea Clausen**, **Markus Meyer** und **Branko Samarovski**. Danach gab es eine anregende Diskussion mit der Dramatikerin sowie mit **Sharon Nuni** und **Doron Rabinovici**.

Der israelische Sänger **Danny Robas** vermittelte mit seinen hinreißenden Darbietungen die Atmosphäre in Israel – ein denkwürdiger, und sehr eindrucksvoller Abend. □



Charlotte Knobloch mit Kreszentia Hummels Nachkommen

■ „Ich verneige mich vor ihr, an jedem Tag meines Lebens“: Am Dienstag sind in München im Rahmen einer Feierstunde posthum drei „Gerechte unter den Völkern“ geehrt worden. Eine der Ausgezeichneten ist **Kreszentia Hummel**, die das jüdische Mädchen **Charlotte Neuland**, später Knobloch, als ihre Tochter ausgegeben und ihr so das Leben gerettet hat.

Die heutige Präsidentin der *Israelitischen Kultusgemeinde* München sagte in ihrer Rede, Hummel habe die Ehrung nicht gebraucht, „aber die Welt braucht sie. (...) Sie hat mich gerettet, meine Kinder, meine Kindeskiner. Ich verneige mich vor ihr, nicht nur heute, sondern an jedem Tag meines Lebens.“

Ebenfalls ausgezeichnet wurden **Alois** und **Maria Elsner**. Sie hatten die meist jüdischen Insassen in nationalsozialistischen Arbeitslagern heimlich mit Nahrungsmitteln, Medikamenten und Kleidung versorgt.

Grüßworte sprachen – neben Knobloch – der bayerische Innenminister **Joachim Hermann**, Botschafter **Jeremy Issacharoff** und **Harry Habermann**, Vorstandsmitglied des Freundeskreises von *Yad Vashem* in Deutschland.

Der Ehrentitel *Gerechte/r unter den Völkern* ist die höchste Auszeichnung von *Yad Vashem*, die der Staat Israel an Nichtjuden vergibt. □

■ Im November wurde im Wiener Rathaus der *Österreichische Jugendpreis 2017* an das **Peacecamp 2016** vom *Bundesministerium für Familien und Jugend* vergeben. Der Anerkennungspreis für EU-geförderte Projekte ist eine verdiente Auszeichnung für den 15jährigen Einsatz von Dr. **Evelyn Böhmer-Laufer** und **Ronald Böhmer** zur Förderung der Friedenserziehung von Jugendlichen.

Seit 2004 treffen sich jährlich junge Menschen aus Israel, den arabischen Staaten, aus Österreich und Ungarn, um in Diskussionen und Workshops die Problematik des anderen besser verstehen zu lernen. Nur auf diese Weise können sie später besser für den Frieden in ihrer Region eintreten. Elf Tage lang ermöglicht daher ein Team aus Künstlern, Kunsttherapeuten und vielen anderen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, dass junge Menschen an einem ruhig gelegenen Ort in Österreich viele positive Erfahrungen im Umgang miteinander erfahren.

Das Peacecamp ist dafür ein ganz wichtiger Beitrag.

Wir gratulieren! □



Ehepaar Böhmer mit Meghety aus Aleppo

■ **Alfred Grünfeld** (1852–1924) war vor 100 Jahren eine der berühmtesten Künstlerpersönlichkeiten der Stadt und der „Pianist Wiens“. Eine am 9. November 2017 in der **Musiksammlung der Wienbibliothek** im Rathaus eröffnete Ausstellung (Kuratorin: Isabella Sommer) porträtiert den vielseitigen Künstler anhand von Exponaten aus dem Alfred Grünfeld-Teilnachlass, der sich in der Wienbibliothek im Rathaus, dem Wien Museum Karlsplatz und im Privatbesitz von Isabella Sommer befindet.

Die Ausstellung beleuchtet Alfred Grünfelds Vielseitigkeit: den virtuosen Konzert-Pianisten, den beliebten Salon-Pianisten der Wiener High-Society, den charmanten

Erzähler und passionierten Zigarrenraucher, den Komponisten von Bühnenwerken (*Der Lebemann, Die Schönen von Fogaras*), von Salonmusik und Virtuosenstücken sowie Transkriptionen.

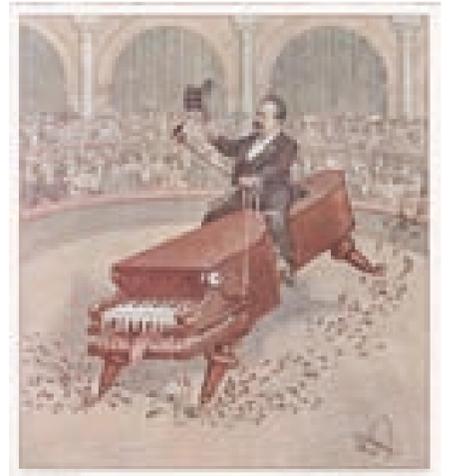
Von seiner berühmten Frühlingsstimmen-Walzer-Transkription zeigt ein Vergleich des Autographs aus 1914 mit der gedruckten Klavierausgabe aus 1926 sowie mit Grünfelds Einspielung auf Notenrolle für Welte-Mignon aus 1905, seine Kompositions-Entwicklung. Der Aufnahme-Pionier Grünfeld wird präsentiert mit einer von ihm eingespielten Schallplatte und einer Phonola-Notenrolle sowie mit einer Liste seiner sämtlichen Einspielungen; zu hören ist sein Klavierspiel auf Wachsrolle

für Edison Phonograph, auf Schallplatte und Notenrollen für Reproduktionsklavier Welte-Mignon und Kunstspielklavier Phonola (1889–1914).

Zu sehen ist u.a. auch ein Ausschnitt aus dem ersten Johann Strauss-Film aus 1913, bei dem Alfred Grünfeld sich selbst in einem aristokratischen Salon spielt.

Die Ausstellung ist bis 4. Mai 2018, Montag bis Freitag 9.00-13.00 in der **Musiksammlung der Wienbibliothek** (1010 Wien, Bartensteingasse 9, 1. Stock, Loos-Räume), bei freiem Eintritt zu besuchen.

Weitere Informationen, Führungstermine und Begleitveranstaltungen zur Ausstellung siehe: [www.wienbibliothek.at](http://www.wienbibliothek.at). □



■ Am 9. November 2017 berichtete der Holocaust-Überlebende **Aba Lewit** im Interview mit ORF-Redakteurin Mag.a **Renata Schmidkunz** vor 200 aufmerksamen Schülern aus seinem Leben. Israels Botschafterin **Talya Lador-Fresher** appellierte an die Zuhörenden, angesichts des europaweiten Rechtsrucks, hellhörig zu sein und Stellung zu beziehen.

Da bei unserer Generalversammlung im März ein Großteil der interessierten Schüler und Lehrer aus Platzgründen nicht teilnehmen konnten, versprochen wir, eine besondere Zeitzeugenveranstaltung für Jugendliche anzubieten.

Diesem Versprechen kam der Freundeskreis – anlässlich des Gedenktages zur Pogromnacht – am 9. November in Wien nach.

Dir. Mag. **Erwin Greiner** koordinierte die Teilnahme von neun interessierten Schulen und Dir. Mag. **Meinrad Trummer** lud als Hausherr in das Akademische Gymnasium am Beethovenplatz ein.

In ihren Grußworten ermutigte Botschafterin Talya Lador-Fresher die Schüler im voll besetzten Festsaal, sich mit der



Renata Schmidkunz und Aba Lewit

Vergangenheit zu beschäftigen, gegenwärtige politische Strömungen zu beobachten und gegenüber Ungerechtigkeit nicht zu schweigen.

Anschließend befragte Mag.a Renata Schmidkunz den heute 94-jährigen Aba Lewit auf sehr einfühlsame Weise zu den verschiedenen Stationen seines Lebens.

Geboren in Dzialoszyse (Polen) brachte Aba Lewit seine Kindheit in gut situierten Verhältnissen im jüdischen „Schtetl“. Bereits mit 17 Jahren kam er ins Lager Kostrze und wurde später ins KZ Plaszow bei Krakau eingeliefert, wo er auch den sadistischen Grausamkeiten des berüchtigten Lagerkommandanten Amon Göth ausgesetzt war.

Aba Lewit wurde von der SS-Wache angeschossen und lebensgefährlich verletzt. Ein Mithäftling konnte ihm in einem Versteck im KZ drei Kugeln mit einem Messer aus dem Fleisch schneiden – bei vollem Bewusstsein. Ohne jegliche medizinische Versorgung verheilte seine Verletzung wie durch ein Wunder und Aba Lewit überlebte.

1943 wurde er ins KZ Mauthausen deportiert und zum Kriegsende im Nebenlager Gusen durch amerikanische Truppen befreit.

Die Schüler hörten den Ausführungen interessiert zu, viele waren tief berührt und stellten nach dem Interview gezielte Fragen, die Herr Lewit in seiner liebevollen Art entschieden und klar beantwortete.

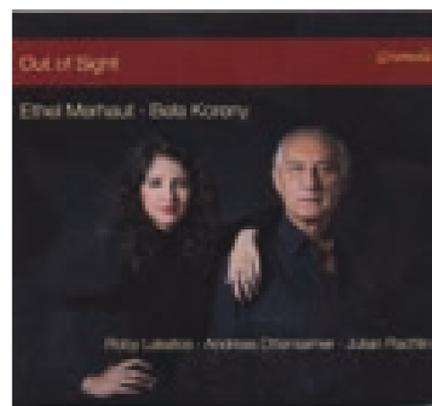
Ein Jugendlicher bemerkte zum Schluss, dass er sehr dankbar für die persönliche Begegnung mit einem Holocaust-Überlebenden sei. Nur darüber zu lesen, habe nicht dieselbe Auswirkung.

Durch diese bewegende Veranstaltung kam es auch zu neuen Kontakten: Botschafterin Talya Lador-Fresher wird noch im Dezember eine der teilnehmenden Schulen besuchen. □

■ Im zum Bersten gefüllten Raum im Café Korb wurde die neueste CD **OUT OF SIGHT- Lieder die vergessen waren** vorgestellt. **Bela Koreny** und **Ethel Merhaut** präsentierten gemeinsam mit **Herwig Gradischnig** und **Belush Koreny** vergessene Lieder aus dem alten Österreich und besonders aus Wien, der Stadt, in der verschiedene Kulturen einen einzigartigen Klang ergaben.

Am nächsten kommt man dieser Kultur über eine Vielzahl von Liedern, Songs, Couplets, Stücken aus Operetten, Revuen oder

Kabarettabenden, von denen viele damals zu Gassenhauern geworden sind. Mit Entdeckergeist spürten die Künstler der Musik dieser Zeit nach und belebten Lieder und Texte wieder, die in Vergessenheit geraten sind, u.a. von Walter Jurmann, Hermann Leopoldi und Fritz Spielmann. Daraus erwuchs auch ein großer Schatz an Kompositionen und vor allem auch Komponisten. Dieser wurde nun gehoben und auch in Form einer CD veröffentlicht, wo es sowohl ein Wiederhören als auch zum Teil ein erstes Kennenlernen mit diesen Meisterwerken gibt.

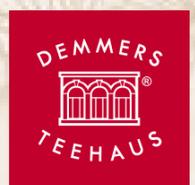


Zur Präsentation kamen nicht nur der Produzent, **Richard Winter**, der ein ebenso engagierter Mitstreiter dieses Musikgenres ist, sondern auch zahlreiche Freunde und Bewunderer, wie **Georg Markus**, **Christian Ludwig Attersee**, **Werner Schneyder**, **Gernot Gruber** und **Harald Serafin**. Als Verzahnung mit unserer Zeit sind auf dem CD-Album auch zwei Stücke von Bela Koreny zu hören: *Pour Martha* und das für die Produktion titel- und sinngebende *Out of Sight*. □



**DEMERS TEEHAUS**  
wünscht ein frohes Fest

Entdecken Sie duftende Teemischungen für gemütliche Wintertage!  
Die Welt des Tees genießen – in unseren Geschäften oder im Online Shop!



1010 Wien, Mölker Bastei 5 | 1030 Wien, Landstraßer Hauptstraße 31 | 1060 Wien, Linke Wienzeile 4 | 1070 Wien, Kaufhaus Gerngross | 1130 Wien, Ekazent Hietzing | 1180 Wien, Währinger Straße 82 | 1220 Wien, DonauZentrum | 2334 Vösendorf, SCS | 3107 St. Pölten, Traisenpark | 4061 Pasching, PlusCity | 4600 Wels, Shoppingcity Wels | 7000 Eisenstadt, Hauptstraße 38a | 8020 Graz, Citypark | 9020 Klagenfurt, Alter Platz 4 [www.tee.at](http://www.tee.at)

# START-UPS BOOMEN IN ISRAEL

In keinem anderen Land gibt es so viele Unternehmensneugründungen pro Einwohner. Tel Aviv ist das pulsierende Herz dieses Ökosystems der Informationstechnologie, Medizin- und Agrartechnik. Im März erwarb der Chip-Hersteller *Intel* das Unternehmen *Mobileye*, das autonome Fahrssysteme entwickelt, um 15 Milliarden US-Dollar. Im ersten Halbjahr 2017 haben israelische Start-ups 2,17 Milliarden Dollar in 168 Finanzierungsrunden eingenommen.

Doch was macht Israel, das auf einem Viertel der Fläche etwa gleich viele Einwohner wie Österreich hat, zum interessantesten Gründungs-Hotspot der Welt nach dem *Silicon Valley*? „Hier gibt es sehr viel Kreativität und eine andere Kultur des Scheiterns als in Europa. Wir leben hier nicht in der allerbesten Nachbarschaft, haben also keine Wahl und müssen mit unserem Know-how gleich in den Weltmarkt“, sagt Yahal Zilka vom Risikokapitalgeber Magma.

Auch das Militär spielt eine zentrale Rolle. Im Alter von 18 Jahren werden rund 200.000 junge Leute eines Jahrgangs in Israel einem intensiven Talente-Test unterzogen. Je nach Ergebnis werden die Jungen zum dreijährigen Militärdienst einberufen. „Elite-Einheiten – früher in der Luftwaffe, heute in der IT – sind das Sprungbrett für Karrieren“, sagt Zilka, „1000 bis 2000 Talente kommen jährlich aus dem militärischen System in die Technologieszene.“ Viele übernehmen früh Verantwortung in Unternehmen oder gründen ihr eigenes.

Aus Israels Start-up-Szene kommen in den nächsten Jahren Dinge, die die Welt ein Stück verändern werden.



Wie oft ist man schon selbst im Wartezimmer mit anderen Kranken gesessen und hat zu lange gewartet? Endlich an der Reihe, misst der Arzt bloß Temperatur, Herzschlag, schaut kurz in den Rachen und schickt einen zum Facharzt.

Es geht auch anders: Das israelische Start-up *TyTo* hat Diagnose-Geräte im Mini-Format (Kaufpreis 299 Dollar) und eine App entwickelt, die den Weg zum Arzt erspart. Der Patient hält sich die Mini-Kamera in den Mund, misst Herzschlag und Temperatur. Per Knopfdruck werden die Daten übermittelt. Der Arzt kann live per Video dabei sein oder sich die Daten ansehen, um dem Patienten ein elektronisches Rezept oder eine Facharzt-Überweisung zu mailen. Gesund-

heitseinrichtungen in den USA verwenden es schon.

Eines davon ist *RadGreen*, das mit einem unscheinbaren Kästchen, bespickt mit zahlreichen Mess-Sensoren, Schadstoffe in der Luft, Strahlung und Lärm misst. Es ist für Out- und Indoor geeignet und soll Daten in Echtzeit messen und für die Verarbeitung per Mobilfunk an Hochleistungsrechner weiterschicken. „Wenn wegen hohen Verkehrsaufkommens Lärm und Luftverschmutzung in ei-



Foto: Ulrike Rubasch

ner bestimmten Straße in einer Smart City zu hoch sind, können die Ampelregelungen verändert oder der Verkehr umgeleitet werden“, beschreibt die Mit-Gründerin Sigalit Mutzafi eine Anwendung. Ihre Lösung sei besser als die Konkurrenz, weil sie auch Strahlung, etwa von

Handy- oder Wifi-Sendern, misst. In Europa laufen erste Pilotversuche.

Wie tief smarte Technologie ins Privatleben vordringt, zeigt *OutSense*, das mit einem optischen Sensor an der Klobrille die Exkreme (z. B. auf Blut) analysiert und hilft, etwa Dickdarmkrebs früh zu erkennen. „Wir werten Infos aus, die jetzt in den Kanal fließen“, sagt Mitgründerin Yaara Kapp-Barnea. Und das nicht einmal im Jahr, sondern täglich. In zwei Monaten soll das smarte WC auf den Markt kommen – um 200 US-Dollar.



Foto: Ulrike Rubasch

**F**ieldbit: Smarte Brillen für die Industrie oder auch Service-Mitarbeiter: Ein Mitarbeiter sieht z.B. in seiner Datenbrille die dazugehörigen Schaltpläne, sobald er den Schaltkasten aufmacht. Braucht er Hilfe vom Service-Center, kann ihm dieses in Echtzeit mit Hilfe von Augmented Reality-Technik in der Brille „aufzeichnen“, wohin er genau drücken muss, um das Problem zu beheben. Auch wenn er den Kopf bewegt, bleibt der virtuelle Pfeil an der richtigen Stelle. □

Introducing...

# The driving force of the refractory industry

RHI and Magnesita.  
A new global leader in refractories.

Find out more at [rhimagnesita.com](http://rhimagnesita.com)

**RHI MAGNESITA**